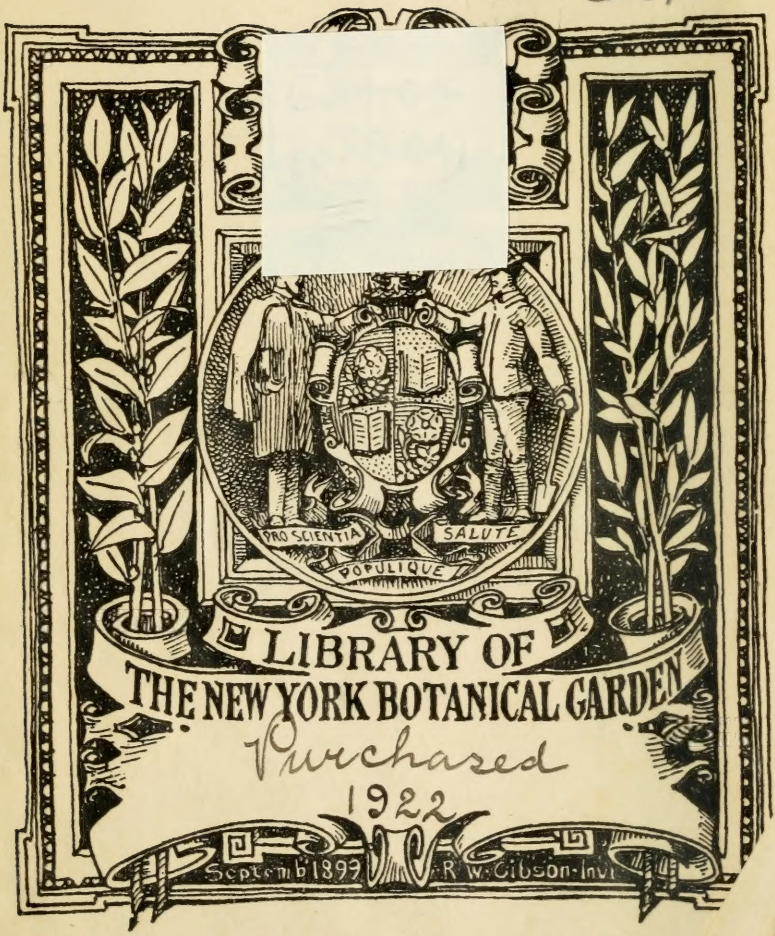
Chr. VII. 16.
F. II.
C.6.
XJ.08961



Journal
für die
Gärtnerey,

welches

eigene Abhandlungen, Auszüge und Urtheile der neuesten Schriften, so vom Gartenwesen handeln, auch Erfahrungen und Nachrichten enthält.

LIBRARY
NEW YORK
BOTANICAL
GARDEN

Dreyzehendes Stück.

Stutgart,
bei Johann Benedict Mezler.
1788.

LESEGESELLSCHAFT
AUSCHUSSHOSSEN
BASEL

.08961
Ba 13-14
1788

LIBRARY
NEW YORK
BOTANICAL
GARDEN

Vorrede.

Da ich bey der Uebernehmung der Herausgebung dieses Journals keinen andern Zweck gehabt, als den, daß ich den Freunden der Gärtnerey die Kenntnisse, die ich theils aus einer vieljährigen Erfahrung und den eigends angestellten Versuchen, theils aus dem fortgesetzten Lesen der Schriften, die die Gärtnerey betreffen, in diesem Fach gesammlet habe,

MAY 9 - 1922

mitzutheilen: so bin ich durch den bisherigen guten Fortgang dieser Unternehmung auf eine für mich sehr angenehme Weise überzeugt worden, daß ich diese Absicht nicht verfehlt habe. Schon dieses hat mich aufgemuntert, was auch ein einiger hämischer Rezensent dagegen ohne angeführte Gründe gesagt hat, eine Schrift fortzusezen, worüber mir von den competentesten Richtern, einem Hrn. von Dieskau, Hrn. Hirschfeld, Hrn. Kämmerer Liebner, Hrn. von Rottenburg, Hrn. Hofrath Hertel, Hrn. von Wilke und mehreren andern Beyfall und Zufriedenheit in öffentlichen Schriften sowohl als in Briefen zugesichert worden. Mit jenem Rezensenten, dem der Journal

für

für die Gärtnerey zu gefallen, das Glück nicht gehabt hat, will ich mich nicht einlassen, da er sein Urtheil nur obenhin hingeschrieben und Sachen getadelt hat, die von andern Rezensenten mit Beyfall beehret worden. Nur wegen der Abänderung des Titels, über die er sich aufhält, muß ich bemerken, daß ich damit den Erinnerungen des Rezensenten in dem Hirschfeldischen Gartenkalender nachgegeben habe, da ich allezeit geneigt bin, jeden gründlichen und bescheidenen Erinnerungen Gehör zu geben.

Aber den Freunden der Gärtnerey, die mich bisher und aus Veranlassung des Journals für die Gärtnerey mit ihrem Briefwechsel beehret haben, muß ich hiemit den ver-

bindlichsten Dank erstatten, da mir ihre freundschaftliche Zuschriften nicht nur das lebhafteste Vergnügen gemacht haben, sondern mir auch darin manche Beobachtungen, Erfahrungen, Vortheile und andere nützliche Nachrichten dadurch mitgetheilt worden sind. Viele freudige Stunden haben sie mir dadurch verschafft, und wie sehr möchte ich sie bitten, mich mit ihrer Freundschaft und mit ihren von mir so sehr geschätzten Zuschriften, Belehrungen und Nachrichten noch ferner zu beehren!

Inhalt des dreyzehenden Stücks.

I. Aprikosenbaum. S. 1.

II. Von dem Einfluß der gröseren oder geringeren Wärme in das Wachsthum und Gedeyhen der Pflanzen. S. 18.

III. Von lebendigen Zäunen. S. 38.

IV. Iris L. Schwerdlilie. S. 60.

V. Bücheranzeigen. S. 66.

1. F. A. L. von Burgsdorf ꝛc. Anleitung zur sichern Erziehung und zweckmäsigen Anpflanzung der einheimischen und fremden Holzarten, welche in Deutschland und unter ähnlichem Klima im Freyen fortkommen ꝛc. I. und II. Th. 8. Berlin 1787. S. 66.

2. G. W. L. von Wilke neueste Sammlung der wichtigsten Gärtner-Regeln ꝛc. 8. Halle, bey Johann Jakob Gebauer, 1787. S. 79.

3. Kurze

3. Kurze Geschichte der Nelken, 8. Schwerin. 1787. S. 87.

4. Schmahlings gesammlete Nachrichten aus dem Blumenreiche. Fünftes Stück 8. Leipzig 1787. S. 98.

VI. Merkwürdigkeiten, Vortheile und Nachrichten. S. 107.

1. Nachricht von verkäuflichen Bäumen. S. 107.

2. Beschreibung einiger Nelken. S. 127.

3. Glücklich gerathener Versuch mit dem Okuliren eines Johannisbeer-Strauchs. S. 137.

4. Prünellen aus der St. Catharinenpflaume. S. 139.

5. Verkäufliche Gärtner-Geheimnisse. S. 140.

6. Auszug aus einem Schreiben. S. 143.

7. Nöthige Vorsicht bey Füllung der Blumentöpfe. S. 148.

8. Ankündigung einer Nelkentheorie. S. 150.

I. Aprikosenbaum.

Die Aprikose, Prunus armeniaca, L. ist eine vortrefliche Obstsorte, die zu Ende des Monats Julius und im Anfang des Augusts reift, gerade zu einer Zeit, da die Hitze des Sommers am stärksten zu seyn pflegt, und ihr erfrischender, süsser Saft den Liebhabern dieser Frucht ungemein wohl bekommt, wenn sie nicht im Uebermaas genossen wird, das, wie überhaupt, insonderheit bey einem Obst von einer so kühlenden Eigenschaft, wie die Aprikose hat, schädliche Folgen für die Gesundheit haben kann. Ich habe jedoch bemerkt, daß auch Personen von nicht starker Gesundheit, die Aprikose eher ertragen können, als andere Obstsorten. Sie hat frisch den ange-

nehmsten Geschmack, sie giebt aber auch mit Wein und Zucker gekocht, eine vortrefliche Speise, die selbst Kranken gut bekommt.

Die ältere lateinische Schriftsteller versichern, daß die Römer die Aprikose aus Armenien bekommen und ihr deßwegen die Benennung des armenischen Apfels, Malum armeniacum, gegeben haben. Es scheint jedoch, daß sie nur die etwas kleine und trockene Art und noch nicht unsere veredelte und saftreiche Sorten gehabt haben, wie aus dem weit geringeren Preiß, den diese Frucht in Rom gehabt hat, als die Pfirsche, um welchen diese verkauft worden, zu folgen scheint. In den neuern Zeiten sind ausnehmend gute Sorten erzeugt worden; doch weit nicht in so großer Anzahl, als die Pfirschen, Pflaumen und andere Obstgattungen, deren Abänderungen sich von Jahr zu Jahr vervielfältigen. Es scheint, daß die Aprikose entweder der Veränderung nicht so fähig sey, wie anderes Obst, oder daß die Pflanzer nicht so vielen Fleiß auf die

Ver-

Vermehrung der Abänderungen derselben anwenden mögen. Die erste Ursache ist sehr wahrscheinlich, da ein jeder Pflanzer, welcher Aprikosenbäume aus Kernen erzogen hat, die Erfahrung gemacht haben wird, daß solche Kernzöglinge meist nur kleine und trockene Früchten, Marellen, Möllelen, tragen und äusserst selten eine neue grösere und saftige Frucht hervor bringen.

Der Ritter Linne führt nur zwo Varietäten nach dem Bauhin davon an, jene kleine oder die Marelle, und die größere mit süßem Kern. Hr. Märter in seiner Vorstellung eines ökonomischen Gartens macht uns zwölf Sorten bekannt, nemlich fünf mit süssem und sieben mit bitterem Kern. Es sind folgende:

Aprikosen mit süssem Kern,

Holländische oder Orangen-Aprikose, L'Abricot de Hollande ou de Breda.

Rothe Aprikose aus Angoumois, L'Abricot Angoumois.

Aprikose aus der Provence, L'Abricot de Provence.

Violette Aprikose, L'Abricot violet.

Schwarze oder Alexandrinische Aprikose, L' Abricot noir, ou d'Alexandrie.

Aprikosen mit bitterem Kern.

Frühe Aprikose, L'Abricot hatif musqué ou précoce.

Weisse oder Pfersich-Aprikose, L'Abricot blanc ou Abricot Peche.

Grose gemeine Aprikose, Le gros Abricot ordinaire, ou commun.

Bunte oder gefleckte Aprikose, L'Abricot panaché.

Aprikose von Nancy, L'Abricot de Nancy.

Portugiesische Aprikose, L'Abricot de Portugal.

Alberge Aprikose, L'Abricot Alberge.

In dem Tableau general de principaux objets, qui composent la Pépiniére dirigée par Mr. Filassier, a Clamart-sous-Meudon Banlieue de Paris, Années 1785. et 1786. werden nur fünf Aprikosensorten käuflich angeboten, nemlich

Abri-

Abricot Printanier, Juillet.
Abricot Angoumois: ambré, fondant.
Abricot de Hollande, à Amande douce.
Abricot Alberge, veut le plein vent.
Abricot peche de Nancy, très gros.

Der Preiß eines hochstämmigen Baums ist 1 Liv. 4 Sols. Halbhochstämmig 15 Sols. Niedrige Bäume kosten 10 Sols.

Herr Filassier hält die Aprikose von Nancy und die Pfirschen-Aprikose für einerley, da sie Herr Märter und andere für verschiedene angeben. Die Pfirschen-Aprikose ist durch ihre weisse Farbe, womit sie der Pfirsche ähnlich siehet, und die Aprikose von Nancy durch ihre Gröse von andern verschieden. Der Unterschied der Obstsorten beruhet öfters auf Kleinigkeiten, daher die gewöhnliche Verwirrung in ihren Benennungen entstehet, die nicht aufhören wird, so lange sich die Pomologen nicht mit einander über bestimmteren Unterscheidungs-Merkmalen vergleichen werden, welches aber noch nicht so bald geschehen möchte.

Die Erziehung der Aprikosen ist die gewöhnliche, wie anderer Obstgattungen. Hat man die Absicht, neue Sorten zu erhalten, so kann sie nur durch die Erziehung der Aprikosenbäume aus Kernen erreicht werden. Es gehet etwas langsam damit zu, und man muß viele Bäume erziehen, wenn man eine neue Art zu gewinnen, Hoffnung haben will. Denn die meisten fallen in die eigentlich wilde Art, die Marellen, zurück, und nur selten wird der darauf gewendete Fleiß und Zeit mit einer veredelten Sorte belohnt. Versuche dieser Art können daher, da sie ohnehin am besten mit hochstämmigen Bäumen gemacht werden müssen, nur in grossen Baumschulen gemacht werden, wo es am Raum nicht fehlt. Darin mag die Ursache liegen, warum die Aprikose noch nicht so viele Abänderungen hat, wie andere Obstgattungen. Denn die meisten, die Neigung zu solchen Versuchen hätten, werden durch den Mangel des Plazes daran gehindert. Wer sich aber doch damit beschäftigen will (das sollten Gärtner thun, die entweder mit

Frucht-

Fruchtbäumen Handlung treiben, oder von ihren Herrn eigends auf die Erziehung der Obstbäume gehalten werden) darf die Kerne nicht von einzeln stehenden Aprikosenbäumen nehmen. Denn in diesem Fall würde er sich wenige Hoffnung zu neuen Sorten machen dürfen, sondern höchstens nur die schon besizende, wovon die Kerne genommen worden, erhalten. Die Kerne müssen von guten Aprikosen, die unter mehreren Aprikosenbäumen von verschiedenen guten Sorten gewachsen, und durch einander zur Zeit der Blüthe mit dem Samenstaub befruchtet worden sind, gesammlet werden. Bienen, Hummeln, Mücken und andere Insekten finden sich häufig auf den Aprikosenblüthen ein, fliegen von einer Blume zu der andern, und verrichten, ohne die Absicht zu haben, und ohne es einmal zu wissen, das Geschäfte der Befruchtung, ohne welche Dienstleistung manche Blüthe unfruchtbar abfallen würde. Kerne von solchen wahrscheinlich von andern veredelten Aprikosensorten geschwängert gewordenen Früchten müssen nun sorgfältig ge-

sammlet, bis in den Monat November aufbewahret, und dann noch vor dem Winter oder auch im Frühjahr in einer gehörigen Weite von einander in ein wohlbearbeitetes, lockeres, warmes und der Sonne ausgesetztes Beet gesteckt werden, das immer vom Unkraut rein gehalten werden muß. Manche von diesen Kernen werden bey günstiger Witterung und sorgfältiger Reinigung des Beets von andern Pflanzen im nächsten Frühjahr aufgehen, einige erst im Junius, einige aber können bis ins zweyte Frühjahr liegen bleiben. Da die Mäuse diesen Kernen nachspüren und sie zernagen, so wird man wohl thun, wenn man sich des im III. Stück dieses Journals S. 475. angerathenen Mittels gegen sie bedient, und zwischen die Erde des Saatbeetes Wachholder-Stängel eingräbt. Wer die Aprikosensaat nicht ins Grose treiben und nur im Kleinen Versuche damit anstellen will, kann die Aprikosensteine aufschlagen, die Kerne herausnehmen, sie im Frühjahr in Töpfe stekken, und in einer warmen Stube hinter

dem

dem Fenster zum frühen und baldigen Trieb nöthigen.

Die aufgegangene Bäumchen läßt man bis ins nächste Jahr in dem Saatbeet stehen und fortwachsen, und alsdann zur gewöhnlichen Versetzzeit im Monat Oktober oder November, wenn die Blätter abgefallen sind, werden sie ausgehoben, die Herzwurzeln, so wie andere etwas zu lange Seitenwurzeln gehörig beschnitten, und entweder gleich an den Ort, wo sie stehen bleiben und Früchten tragen sollen, oder in ein frischbearbeitetes neues Beet in der Baumschule versetzt. Das Verstuzen der Herzwurzel hat die gute Wirkung, daß sich desto mehrere Seitenwurzeln ansezen. *)

*) Dieses bestättigt die Erfahrung und wird auch von Hrn. von Burgsdorf in seiner Anleitung zur Erziehung und Anpflanzung der einheimischen und fremden Holzarten 1 Th. S. 68. 69. bekräftigt. Es ist jedoch auch der Erfahrung gemäß, daß Bäume, die an dem Ort,

Hier können nun diese einmal versetzte Bäumchen bis zum Fruchttragen unter der erforderlichen weitern Behandlung und Wartung,

Ort, wo sie stehen bleiben konnten, erzogen wurden, und also ihre Herzwurzeln erhielten, schöner, höher und schneller wachsen, auch dauerhafter zu seyn pflegen. Man darf nur die Obstbäume betrachten, die auf dem Platz, wo sie aus Kernen aufgegangen, stehen geblieben, und entweder als Wildlinge oder als geimptete aufgewachsen und erzogen worden sind, und man wird leicht den schönern und höhern Wuchs an diesen, als den versetzten wahrnehmen. Eben dieses erscheint auch an den von selbst aufgewachsenen Waldbäumen; da hingegen versetzte und an den Wurzeln verstutzte Eichen und andere Waldbäume immer niedrig bleiben und ihre Aeste mehr in die Breite ausdehnen, nie aber in die Höhe gehen, wie jene. Damit will ich aber Hrn. von Burgsdorf nicht widerlegen, da er von versetzten Bäumen, die aus einer Saat-Pflanzschule versetzt werden sollen, spricht, denen schlechterdings das Abstuzen der Herzwurzeln nothwendig ist.

tung, mit Beschneiden der Aestchen, Erziehung zu Hochstämmigen oder Spalierbäumen, Auflockerung und Reinhaltung der Erde u. s. w. stehen bleiben. Es wird nicht fehlen, daß nach der Analogie anderer Obstbäume und Pflanzen manche veredelte Sorten von Aprikosen aus solchen Kernbäumen entstehen werden, die die darauf gewendete Zeit und Mühe wohl belohnen können, insonderheit wenn man, wie oben schon angerathen worden ist, Kerne von solchen Früchten gewählet und gesteckt hat, welche neben Aprikosenbäumen von andern guten Sorten gewachsen, und von den Blüthen derselben entweder künstlich oder durch Insekten oder den Wind befruchtet worden sind. Denn woher anderst können die schon vorhandene edlere Aprikosensorten, als auf diesem Weg der anderwärts hergekommenen Befruchtung entstanden seyn, so wie die erste edlere Aprikose ihren Ursprung einen bessern Boden und der bessern Pflanzungsart zu verdanken haben mag, oder vielleicht einer ihr nahe stehenden guten Pflaume, von der eine Morelle

die

die Befruchtung erhalten. Doch wer kann die Wege errathen, worauf die Natur, wenn sie etwas hervor bringen will, gehet? Aus ihren vorhandenen Produkten läßt sich zuweilen ein Mittel entdecken, wodurch das Nachdenken und der Fleiß der Menschen ähnliche Produkten hervor bringen, wie die Bemühung mit der künstlichen Befruchtung mit dem glücklichsten Erfolg schon bey mehreren Pflanzen bekrönet worden ist, und noch mehr begünstiget werden würde, wenn man sie eben so auf die ökonomisch nützliche Gewächse, und vornemlich auf die Obstbäume verwenden wollte.

Fällt eine solche neue und gute Aprikosensorte aus solchen Kernbäumen aus: so kann sie, wie andere schon vorhandene, auf die gewöhnliche Weise, durch das Okuliren oder auch durch das Pfropfen fortgepflanzt und vermehret werden. Denn obgleich die mehreste Gärtner und Freunde der Baumzucht das Okuliren der Aprikosenbäume dem Pfropfen vorziehen und jenes gewöhnlich anwenden: so ist doch gewis,

gewis, daß auch dieses glücklich anschlägt, wenn besonders die Verstreichung nicht mit dem gewöhnlichen Baumwachs, sondern mit der edlen Mumie geschiehet. Ich habe nicht nur selbst manche sehr schöne gepfropfte Aprikosenbäume in Gärten angetroffen, sondern auch Rammelt bezeugt in dem III. Th. seines Unterrichts von Küchen- und Baumgärten, S. 209. daß das Pfropfen bey diesen Bäumen anwendbar sey, und hierin stimmen auch andere gärtnerische Schriftsteller bey.

Die Bäume, welche keine gute und veredelte Früchten, sondern nur Morellen bringen, können mit einer guten Aprikosenart gepfropft oder okulirt und noch immer benutzt werden.

Die meisten Aprikosenbäume wird man in den Gärten als Spalierbäume an den Wänden der Gärten antreffen, und es ist unläugbar, daß sie in dieser Form und in dieser Lage größere Früchten zu bringen pflegen, als auf hochstämmigen und im Freyen stehenden Bäumen.

men. Ob aber auch eben so süße, so gewürzhafte und so saftige Früchten, als man sie von den hochstämmigen gewinnt, möchte nicht geradezu bejahet werden können. Auch ist die Fruchtbarkeit solcher hochgewachsenen und im Freyen stehenden Aprikosenbäume gemeiniglich größer, als der Spalierbäume, weil jene den Frühlingsfrösten eher widerstehen können. Auch Rammelt stimmt hiemit überein, der in der angeführten Stelle sagt: „Sonst ist es „bey diesem Baume vortrefflich gut, wenn „man ihn hochstämmig und im Freyen kro„nenweise ziehet. Bey meiner vorigen Stelle „hatte ich eine dergleichen Allee, und man „wird es kaum glauben, wenn ich sage, daß „nach Verhältniß der kleinen Allee öfters ze„hen, zwölf bis fünfzehen Körbe Aprikosen „abgenommen worden, ohne was der Wind „abschlug, die Wespen fraßen, und sonst ab„fiel und verfaulte."

Nur muß ich dabey bemerken, daß solche hochstämmige Aprikosenbäume nicht in einer nie-

niederen Lage oder gar in einem Grasboden gepflanzt werden dürfen, worin sie nicht nur nicht gut gedeyhen, sondern auch geringere und unschmackhaftere Früchten tragen. Sie erfordern schlechterdings zu Erreichung ihrer vollen Güte einen gebauten Boden und eine etwas hohe Lage, worinn sie den freyen Sonnenschein und Luft genießen können. Denn die Wärme ist ihnen zu ihrer vollkommenen Reifung unumgänglich nöthig, und ohne diesen würden sie den so angenehmen, gewürzhaften Geschmack und ihre Süßigkeit nicht erlangen, sondern wässerig bleiben. Gut ist es auch, wenn sie durch irgend einen Schutz vor den heftigen Sturmwinden verwahrt werden können. In den mittleren Lagen der Weinberge, oder sonst einer angebauten Anhöhe haben hochstämmige Aprikosenbäume unfehlbar, wie die hohe Pfirschenbäume, den besten Stand.

Spalierbäume dieser erquickenden Obstart müssen an einer Mauer, an Gebäude, oder

an todte Zäune gepflanzt und auf die gewöhnliche Weise gezogen werden. Auch die hochstämmige Aprikosenbäume können als Fächerbäume an solche Pläze zwischen niedrigere Spalierbäume angebracht und dadurch auch der obere sonst leer stehende Raum benuzt werden.

Der Aprikosenbaum ist zum Ausbreiten geneigt, und wird durch allzustarkes Beschneiden sowohl in seiner Fruchtbarkeit gestört, als auch seine sonstige Dauerhaftigkeit verkürzt. Man muß ihm daher auch einen hinlänglichen Plaz zur nöthigen Verbreitung anweisen und überlassen.

Manche sind gewohnt die Aprikosenbäume im Winter mit Strohmatten vor der Kälte zu verwahren, andere halten dieses Verfahren für schädlich, und glauben nicht ohne Grund, daß gerade durch diese vermeyntliche Cautel die Aprikosenbäume weich und zum Verfrieren desto fähiger gemacht werden. Eher ist anzurathen, daß man ihnen diese Bedeckung zur Frühlingszeit, wenn ihre Blüthenknospen aufschwellen,

schwellen, oder sich schon öffnen, und sich noch Frühlingsfröste einstellen, geben solle. Die Erfahrung begründet auch diese Vorsorge, da schon öfters alle Früchten der Aprikosenbäume durch spät einfallende Kälte, wenn sie noch so schön und voll geblühet haben, und nicht bedeckt gewesen sind, verlohren gegangen. Man muß aber öfters selbst diese Bedeckung zur Erhaltung der schon angesetzten und herangewachsenen Früchten fortsezen, wenn spätere Reiffen, die sich manchmal erst zu Ausgang des Mayen einfinden, zu befürchten sind, vornemlich alsdann, wann der Baum noch nicht stark beblättert ist, und die Früchten nicht unter dem Laub Schuz finden können.

II. Von dem Einfluß der gröseren oder geringeren Wärme in das Wachsthum und Gedeyhen der Pflanzen.

Es ist eine bekannte Erfahrung, die alle Jahre wiederhohlt werden kann, daß manche Pflanzen oder deren Früchten und Samen zu ihrer völligen Reiffung oder auch zu ihrer größern Fruchtbarkeit einen ziemlich großen Grad einer anhaltenden Wärme erfordern. Wer weiß nicht, daß der Weinstock bey einer geringen oder nur mittelmäßigen Wärme, die in den Sommermonaten erfolgt, nicht gedeyhe, und nur saure Trauben hervorbringe, woraus ein schlechter, saurer und unkräftiger Wein entsteht? Eben so bekannt ist, daß auch die Fruchtgattungen, woraus wir unser Brod bereiten, eine ziemliche, wiewohl nicht so grose Wärme, wie der Wein, zu ihrem glücklichen Wachsthum, Vollkommenheit und Reiffung er-

erfordern. Es ist nicht genug, daß etwa einzelne sehr warme Tage den Sommer hindurch erfolgen. Je anhaltender die Wärme vom Frühjahr an bis in den Anfang des Herbstes herrschet, wenn nur von Zeit zu Zeit die Erde und die darin genährte Gewächse von einem Regen erfrischt und getränket werden, obgleich diese manchmal eine gute Zeit ausbleiben mögen, desto besser wird sich der Feldbauer dabey befinden, und es ist zum Sprüchwort geworden, daß der Bauer in einem hizigen und trockenen Jahrgang nicht verderbe. So bekannt aber dieses alles ist, so scheint es doch, daß es nicht immer ökonomisch benuzt werde.

Redende Beweise hievon sind die neuere Jahrgänge seit 1783. Dieses lezte Jahr gehörte unter die hizige und trockene, Wein und Früchten wuchsen darin vorzüglich gut, allein weder der Weingärtner noch der Ackersmann wußten den billigen Nuzen von diesen ihren herrlichen Produkten zu ziehen, und sie verkauften sie in einem Preiß, der weit unter

ihrem wahrem Werth war. Nicht besser ergieng es den Weinhändlern selbst, die die Güte und Vortreflichkeit des 1783ger Weins anfänglich nicht genug schätzten, und ihn im folgenden Jahr mit einem sehr mäßigen Profit verkauften. Hätten sie sich durch die Erfahrung leiten lassen, daß in hizigen und trockenen Jahrgängen sicher ein edler, starker und haltbarer Wein, der sich im Faß noch immer bessere, zu wachsen pflege: so würden sie einen gedoppelten und dreyfachen Profit über ihre Auslage gemacht haben.

Das Jahr 1784. gehörte gleichfals unter die fruchtbaren, worin Frucht und Wein gut gerathen ist, wenn gleich der Wein, weil der Jahrgang weniger trocken, als der vorhergehende war, weniger Stärke bekam. Allein es ergieng den Weingärtnern und Weinhändlern mit diesem Wein, wie mit dem 1783ger. Sie verkauften ihn wohlfeiler, als sein eigentlicher Werth war. Die folgende zwey Jahrgänge waren regnerisch, und hatten nicht

Wärme

Wärme genug. Frucht und Wein, auch andere Erdprodukten bekamen nicht die erwartete Güte, und nun lernte man erst recht die Vorzüge der 1784 und 1783 Jahre erkennen, die darin erzeugte Produkten nach ihrem wahren Werth schäzen, und einsehen, wie vortheilhaft dem gesammten Landbau eine beträchtliche Sommerwärme sey. Die Früchten wurden nun von den vorigen Jahren gesucht, und der Preiß des Weins stieg aufs Gedoppelte in einer kurzen Zeit. Und wie viele Vortheile hätte sich mancher Hauswirth verschaffen, welch einen beträchtlichen Gewinnst hätte er sich machen können, wenn er die beyde Jahrgänge 84. und 83. nach ihrer Wärme und Trockenheit geschäzt, und von dem darin erzeugten Wein die Güte erwartet hätte, die ihm die darin geherrschte Wärme zuverläßig gewähren konnte.

Der Gärtner wird an den mancherley Gewächsen, die er unter seiner Besorgung hat, noch deutlicher als der Feldbauer den Einfluß

der gröseren oder geringeren Wärme in die Pflanzen beobachten können, da er sie öfters und näher in ihren Veränderungen betrachten und darauf ihre Wartung und Behandlung gründen muß. Auch er wird sich in einem sehr warmen Jahrgang besser in seiner Gärtnerey befinden, seine Pflanzen und Früchten werden gedeyhen, eher reiffen und einen bessern und kräftigeren Geschmack erhalten, als in einem kälteren und nasseren Jahre, welches beydes gemeiniglich mit einander verbunden zu seyn pflegt. Zwar macht ein hiziger und trockener Sommer dem Gärtner ungleich mehr Mühe und Arbeit, da er den öftern Mangel des Regens mit täglichem Begiessen zu ersezen gezwungen wird. Allein diese beschwerliche Mühe wird ihm dabey durch die mancherley Vortheile, die ihm die beträchtliche Sommerhize verschafft, wohl belohnt. Alle seine Pflanzen wachsen geschwinder, und die Samen erlangen ihre völlige Reiffung, ein Vortheil, den er, wie in den zwey Jahren 1785. und 1786. an vielen Orten geschehen, in kälteren

und

und naſſen Jahrgängen zu ſeinem groſen Nachtheil entbehren muß, und der durch das glücklichere Wachsthum einiger Gewächſe, welchen feuchte und kühle Witterung verträglich iſt, wie des Blumenkohls und anderer Kohlkräuter, nicht erſetzt wird.

Man hat in Schweden die Beobachtung gemacht, daß ſich der Trieb der Gewächſe im Frühjahr nicht eher äuſſere, bis die Atmoſphäre eine Wärme von 12 Grad (es wird in den neuen ſchwediſchen Abhandlungen, worin dieſe Bemerkung angeführt iſt, nicht geſagt, nach welchem Wärmemaas dieſer Grad angegeben ſey) angenommen habe. Die Beobachtung iſt richtig und kann auch in den wärmeren Gegenden Teutſchlands alle Jahre gemacht werden. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß hier nicht die Rede von einzelnen Gewächſen ſeyn kann, ſondern vom Ganzen: denn es giebt manche Gewächſe, die ſchon von einem geringen Wärmegrad, bey 4. 6. 8. Reaum. Graden über Null in Trieb und Wachsthum

gesetzt werden können, wie die Valeriana locusta, L. Schafmäulchen, Ackersalat, die unter dem Schnee zu wachsen pflegt; Ribes grossularia L. Stachelbeere; Vinca minor L. Singrün; Galanthus nivalis L. Schneetröpfen; Viola odorata, Märzviole, u. a. Die mehreste hingegen kommen nicht eher in einen völligen Trieb, bis eine anhaltende Wärme zwischen zehen und fünfzehen Reaumürschen Graden über Null einfällt. Ein oder der andere warme Tag, wenn gleich darauf wieder eine kalte Witterung erfolgt, macht nur eine geringe Wirkung auf die Pflanzen, und ist ihnen öfters sehr nachtheilig, da der durch die wärmeren Tage in Bewegung gesetzte Saft entweder durch die Kälte zurück getrieben wird, oder seine Flüßigkeit verliehrt, die zum Pflanzentrieb nothwendig erfordert wird und die nur die Wärme bewirkt. Ist die kalte Witterung im Frühjahr anhaltend, dauert sie durch den März und einen Theil des Aprils fort, so entstehet, wie man zu sagen pflegt, ein spätes Jahr, und mehrere Arbeiten, Saaten, Pflan-

zun-

zungen, die der Gärtner dennoch frühe bey noch fortwährender rauhen Witterung unternimmt, sind entweder ganz vergeblich, oder es geräth nur ein kleiner Theil davon, was er auch für Mühe anwendet, sie durch Bedeckungen oder andere Hülfsmittel zu erhalten. Nicht selten geschiehet es, daß spät und erst, wenn warmes Wetter einbricht, gesäete Pflanzen, diejenigen im Wachsthum überfangen, welche bey kaltem Wetter fünf, sechs Wochen vorher gesäet worden waren. Es würde daher denen, welche nur für sich und ihre Haushaltungen Pflanzen in den Gärten erziehen, räthlich seyn, wenn sie sich mit der allzufrühen Gärtnerey nicht übereilten, und dadurch Samen, Zeit und Mühe aufs ungewisse verwendeten. Die frühe Gärtnerey muß den Gärtnern und solchen Personen überlassen werden, die Gelegenheit haben, frühe Gemüßpflanzen um einen beträchtlichen Preiß verkaufen zu können. Denn dazu gehören schon warme und mit Gläsern versehene Mistbeete, oder andere Beete, die

bey einfallender Kälte mit Bedeckungen verwahrt werden können.

Pflanzen, welche selbst in Teutschland entweder wirklich einheimisch oder doch wenigstens von alten Zeiten her an unsern Himmelsstrich gewöhnet sind, bleiben auch im Sommer im Wachsthum stehen, wenn nicht der für sie erforderliche Grad der Wärme in der Atmosphäre herrscht. Es geschiehet nicht selten, daß noch im Junius und Julius eine kalte Witterung entstehet, vornemlich bey Regenwetter, das auf starke Gewitter erfolgt, während dem der Reaum. Wärmemesser Morgens bey Tagesanbruch öfters bis auf den siebenden Grad herabfällt, und Nachmittags zwischen ein und zwey Uhr nur bis auf den zwölften oder fünfzehenden Grad wieder hinaufsteigt. So lange nur eine solche geringe Wärme andauert, bleiben auch die Gewächse im Wachsthum stille stehen. Ich habe noch alle Jahre Beobachtungen hierüber gemacht, die Höhe der Pflanzen genau bemerkt und gezeichnet, und allemal wahrgenom-

nommen, daß auch die Gewächse, welche sonst einen sehr bemerkbaren Wuchs haben, in zwey, drey und vier Tagen nicht um eine halbe Linie in der Höhe oder Länge zugenommen haben. Nelken, die am Aufblühen waren, und nur ihre Blätter vollends aus einander legen durften, blieben etliche Tage, und so lange eine ihnen angemessene Wärme mangelte, geschlossen, blüheten aber in wenigen Stunden auf, so bald sich diese wieder einfand. Achtzehen bis zwanzig Reaum. Grade können dieses bewirken. Hr. Rosenthal hat in der Abhandlung: Versuche die zum Wachsthum der Pflanzen benöthigte Wärme zu bestimmen, Erfurt, 1784. die in der Churfürstl. Maynzischen Akademie der Wissenschaften zu Erfurt verlesen worden, und wovon eine Anzeige im siebenden Stück dieses Journals vorkommt, sehr merkwürdige und belehrende Versuche, die er hierüber angestellt, bekannt gemacht. Er hat gefunden, daß, bey 975° mittlerer Wärme für jeden Tag, der Aster chinensis in 146 Tagen vom Aufgehen der Pflanze an bis zur

Zei-

Zeitigung des Samens 142420 Grad Wärme erfordert habe. Amaranthus caudatus Linn. hatte bey 981° mittlerer Tageswärme 133 Tage und eine Summe der Wärme von 130431° vom Aufgehen bis zur Zeitigung des Samens nöthig. Calendula officinalis gebrauchte bey 950° mittlerer Wärme in 110 Tagen zu ihrer Vollendung und Reiffung des Samens 107404°. Der Samen der Datura Stramonium Linn. erreichte bey 982° mittlerer Tageswärme und in 133 Tagen 132092° Grad erhaltener Wärme keine Zeitigung, so wie der Same der Impatiens Balsamina in 134 Tagen von 136114 Grad Wärme nicht reiffen können.

Es giebt Pflanzen, deren Samen in wenigen Gegenden des nördlichen Teutschlandes nicht reiffen können, weil die spätere Frühlingskälte, die frühere Aussaat des Samens verhindert, und die davon aufgehende Pflanzen davon erfrieren würden. In einigen solchen Gegenden ist man z. B. selten so glücklich,

lich, reiffe Bohnen erziehen zu können, weil die Zeit, da man sie erst zu Ende des Mayen mit Sicherheit stecken kann, und die Herbstreiffen ebenfalls zu früh eintreffen, und sie also die erforderliche ganze Wärme-Summe nicht geniessen können. Auch manche Obstsorten werden in den kälteren Gegenden nicht reif, und bekommen wenigstens den guten Geschmack nicht, den sie in wärmeren Orten haben. Ein Borsdorfer Apfel, eine Renette, und andere dergleichen zu ihrer Reiffung mehrere Zeit nöthig habende Obstgattungen, Birn, Aepfel, Trauben, Wallnüsse u. s. w. können in solchen Gegenden entweder gar nicht gebauet werden, oder man muß sich mit ihren unschmackhaften Früchten begnügen, oder blos an Mauren pflanzen und mit vorgesetzten Glasfenstern ihren verbesserten Geschmack einigermassen erzwingen, weil die natürliche Wärme hierzu nicht hinreichend ist.

Im Gegentheil ist auch manchen Gewächsen ein groser Grad Wärme nachtheilig. Die

Auri-

Aurikel wächset nicht mehr, sobald die Hize des Sommers einfällt. Sie stehet stille, befindet sich übel dabey, und scheint öfters dem Verderben nahe zu kommen. So bald diese etwas nachläßt, oder nur durch Verkürzung der Tage nicht mehr so lange anhält, so fängt sie an sich zu erholen, aufs neue zu wachsen, und selbst wieder zum zweytenmal gegen Ende des Sommers Blumen zu bringen. Ich habe beobachtet, daß selbst der Caffeebaum, eine Pflanze, die sonst eine grose Wärme erfordert, in den wärmesten Sommermonathen, dem Junius, Julius und August, wie in den kalten Wintermonathen aufhöre zu wachsen, und nur im September und im Anfang des Oktobers, so wie im März, April und Mayen in Trieb gesetzt werde, in die Höhe gehe, frische Blätter hervortreibe und seine Aeste verlängere. Ein jeder aufmerksamer Beobachter wird überhaupt bemerken, daß mehrere Bäume und Pflanzen in der grösten Sommerwärme weniger wachsen, oder sich ausbreiten, als in

einer

einer gemäßigten Wärme, aber in der stärksten Wärme ihre Kräften zum Wachsthum und Reiffung der Früchten und des darin enthaltenen Samens anwenden; oder daß die Natur im Frühling auf die Vergröserung ihrer Masse und im Sommer auf ihre Vermehrung und Fortpflanzung durch die Samen arbeite.

Da die Früchten und Samen nur alsdann ihre vollkommene Zeitigung erreichen, wenn sich die neugewachsene Aestchen, Ranken, Zweige, oder der Strunk verhärten, oder, wie die Landleute zu sagen pflegen, verbeinen, und dieses nur durch anhaltenden Sonnenschein und Wärme geschiehet: so wirkt die Natur durch die Wärme auch auf diesen Zweck. Fehlt der nöthige Grad der Wärme zu der Zeit, worin die Natur diese Verhärtung oder vielmehr Zeitigung des Holzes vollbringen soll, und diß ist der Monat September und die erste Hälfte des Oktobers: so wird auch die rechte Reiffung der Früchten

ten und der Samen nicht vollendet. Man kann dieses am deutlichsten an dem Weinstock beobachten. Denn nur alsdann hat man vollkommen reiffe, süsse und gewürzhafte Trauben zu hoffen, wenn das den Sommer hindurch gewachsene Holz bis in die äusserste Zweige zeitig geworden, sich verhärtet oder verbeinert hat. Vielleicht sucht auch die Natur den Gewächsen durch einen solchen scheinbaren Stillstand in ihrem Wachsthum eine Erhohlung auf die vorherige Anstrengung ihrer Kräften auf ihre Ausbreitung und Vermehrung ihrer Masse zu verschaffen, und sie auf neue Entwicklungen zu stärken!

Es können zwar in manchen Jahren und in manchen Gegenden bey mäßiger Sommerwärme noch viele Pflanzen zuweilen wohl und fast eben so gut gedeyhen, als in sehr warmen Sommern; Früchten und Samen können wohl zeitig und schmackhaft werden, und öfters wird man den Mangel einer gröseren Wärme hierin nicht vermissen. Allein diese

wird

wird durch die Wirkung der mehreren in der Atmosphäre vorhandenen Elektrizität, einiger Luftarten, deren Einfluß in die Pflanzen immer mehr bekannt wird, und der Mischung und Beschaffenheit auch Lage des Bodens, worin die Pflanzen stehen, und der die Wärme besser aufnimmt und behält, ersetzt. Doch diese Hülfsmittel hangen von der Natur ab, und die Kunst kann sie entweder gar nicht oder nur im Kleinen anwenden.

So bekannt das bisher gesagte ist, oder wenigstens einem jeden, der sich mit dem Feldbau, oder mit der Gärtnerey beschäftiget, bekannt seyn könnte: so viele Fehler werden doch dagegen begangen. Wie manche Weinberge werden in Gegenden und in einem Boden angelegt, die beyde nicht dazu taugen, und wo wegen dem Mangel der erforderlichen Wärme die Trauben nie zeitig werden können. Wenn aber beydes zum Weinbau noch einigermassen geschickt wäre, und nur die Gegend etwas kälter, und der Boden nicht eben gerade

von der hizigen Beschaffenheit wäre, wie an den Orten, wo ein vorzüglich guter Wein wächset: so wird jedoch an solchen Orten der unverzeihliche Fehler begangen, daß die Weinberge entweder zu enge gesetzt werden, wodurch das Eindringen des Sonnenscheins gehindert wird, oder daß zur Bestockung der Weinberge solche Traubensorten gewählet werden, die nur in den sehr günstigen und warmen Weingegenden gedeihen und zeitig werden können, in mittelmäsigen oder geringen Weingegenden aber immer sauer bleiben müssen. In den letzten sollten z. B. keine Välteliner, Elbling, Muskateller und dergleichen schwer und spät reifende, sondern früher zeitigende Trauben, z. E. die Gutedel, Chasselas, die beyde Rißling, der kleine aus dem Rheingau und der aus dem Brisgau, der Clevner, der Sylvaner und andere, von deren leichteren Reiffung man überzeugt ist, gepflanzt werden. Allein man trifft gerade in solchen geringen Weingegenden das Gegentheil gröstentheils an, und die Weinberge enge und mit solchen Traubensorten

sorten ausgestockt, die auch in den besten und wärmesten Jahrgängen hier nicht zur völligen Reiffung gelangen, zwar vielen Most, aber einen unschmackhaften und geringen Wein geben, worauf diese Weinbauer irriger Weise allein ihre Absicht richten, und gewöhnlich erreichen, da der Ertrag solcher übel angelegten Weinberge den in bessern Gegenden, zwey- drey- und viermal zu übersteigen pflegt.

Eben solcher Fehler macht man sich auch in den kälteren Gegenden in der Gärtnerey schuldig. Man verschreibt Obst und vornemlich französische Birnsorten, die zwar in dem wärmeren Frankreich zeitig werden, aber nicht in unserer kälteren Himmelsgegend. Man plackt sich damit und versperrt andern und für uns besser taugenden Bäumen den Plaz. Manche Obstsorten gerathen in dem wärmeren und südlicheren Teutschland oder in gelinden Gegenden unsers nördlicheren Vaterlands, die aber in den kälteren Himmelsstrichen desselben nicht gedeihen, wenigstens nicht in den ebenen

und tief liegenden Gärten, oder in den kälteren Böden. Würde man die Obstgärten an Erhöhungen anlegen, und den Boden mit hizigen Mistarten, Sand und Asche erwärmen, auch solchen fleißig bearbeiten, daß ihn die Sonnenhize recht durchdringen könnte: so würden solche Obstsorten zu mehrerer Zeitigung gelangen, wohlschmäckender und dauerhafter werden, und nicht wie aus solchen Gegenden so oft die Klage über die Borsdorfer und Renetten gehört wird, gleich nach dem Herbst runzlich werden, und so mancherley Behandlungen, sie dafür zu verwahren, erfordern. In höhern und an Bergen angelegten Gärten würden auch manche Gemüsepflanzen, hohe Bohnensorten u. dgl. die sonst in nördlichen Gegenden nicht gedeihen und wenigstens nicht zur Zeitigung der Kerne gelangen können, unfehlbar in nicht allzunassen und besonders kalten Jahrgängen gezogen werden können, weil sie hier mehr Wärme empfangen. Doch verstehet sich von selbst, daß eine solche Anlage auf der gegen Mittag liegenden Seite nicht in

einer

einer allzugroßen Höhe oder an dem obern Theil eines Gebürges, sondern in dessen niedrigstem Theil gemacht, und der Boden durch vielen Dünger nach und nach verbessert, auch mit Mauren oder Terrassen versehen werden müßte. Hier müßten die in gerader Richtung auffallende Sonnenstralen mehr Wirkung auf die Gewächse thun, Erde und Pflanzen mehr erwärmen, und diesen ein geschwinderes und stärkeres Wachsthum verschaffen, auch ihre frühere Reiffung befördern.

In kälteren Gegenden wird man aber auch auf solche Pflanzen den Bedacht nehmen müssen, die zu ihrem ganzen Wachsthum weniger Zeit zu ihrer Reiffung erfordern, dergleichen es einige von den mehresten für die Küche dienende Pflanzen giebt, frühe niedrige Bohnen, frühe Kohlraben, frühen Wirsich, Winter-Kopfsalat u. dgl. Man wird ihren guten Fortgang und die Reiffung der von ihnen zu erziehenden Sa-

men auch dadurch sehr befördern können, wenn man sie etwas weit aus einander pflanzen wollte, damit sie selbst von der Sonne auf allen Seiten beschienen, und auch der dazwischen liegende Boden von dem Sonnenschein erreicht und durchwärmt werden könnte.

III. Von lebendigen Zäunen.

Da so häufig in den meisten ökonomischen Schriften aus Gelegenheit des immer steigenden Holzmangels gegen die todten Zäune um die Gärten gesprochen, und dagegen die lebendigen Gehäge mit vollem Recht empfohlen werden; so glauben wir, denjenigen Lesern dieses Journals, die des Hrn. von Burgsdorfs Anleitung zur sichern Erziehung und zweckmäßigen Anpflanzung der einheimischen und fremden Holzarten ꝛc. 8. Berlin 1787. nicht besitzen, mit der S. 100-117. befindlichen Anleitung, lebendige Zäune anzulegen,

eine

eine Gefälligkeit zu erweisen. Es ist zwar seine vorgeschlagene Methode etwas kostbar, und erfordert eine etlichjährige Zubereitung der dazu erforderlichen Pflanzen, auch mehr Gartenraum, als mancher entbehren könnte. Allein wer diesen Aufwand machen kann, wird ihn wegen der Güte und Dauer seines dadurch zu erhaltenden Zaunes nie zu bereuen Ursache finden. So wie sie auf die gewöhnliche Weise bisher angelegt worden, wird nicht leicht der Endzweck dadurch erreicht, daß Hasen und andere schädliche Thiere abgehalten würden, da sie immer zu grose Oeffnungen haben, und nicht dicht genug zu seyn pflegen. Auch gehen mehrere Jahre hin, bis ein solches lebendiges Gehäge zu Stande gebracht wird.

Die lebendigen Zäune oder Befriedigungs-Hecken, werden in den mehresten Gegenden noch sehr schlecht und unvollkommen erzogen und gewartet: so, daß gewöhnlich gar nichts daraus wird: also immer wieder zu holzfressenden todten Zäunen, (die eine Pest der Forsten

sten sind) — Zuflucht genommen werden muß!

Man schreibt es alsdann blos dem schlechten Boden zu, wenn sie nicht fortgehen, und man siehet nicht ein: daß die vernachläßigte Erziehung, ungeschickte Anlage, und Behandlung der Hecken; insbesondere aber — die Wahl der Holzarten Schuld habe.

Es können ohnstreitig auf jedem Grundstücke, (welches einer Verzäunung werth ist), lebendige Zäune glücklich fortgebracht werden, denn man kann auf der Zaunlinie den Boden nach Gefallen ändern und verbessern, auch eine schickliche Holzart wählen.

Nichts ist aber thörichter, als wenn man alte schlechte Weißdornstämme, welche im natürlichen Zustande immer in guten Boden gefunden werden, in den Wäldern, im Schatten, unter dem Unterholze ausgräbt, und in fliegende, brennende Sandschollen in die freye Luft und Sonne zu Hecken setzet; oder, wenn man

man in die oft überschwemmten Niederungen, lebendige Zäune pflanzet. Alles Dinge, welche man täglich beobachten kann.

In allen ökonomischen Werken ist schon so viel über die lebendigen Zäune geschrieben worden, daß man äusserlich glauben sollte, die Materie wäre erschöpft. Nichts destoweniger — gestehe ich aufrichtig: daß, ob ich zwar alles darüber gelesen habe, was sowohl in Büchern, als durch besondere deutsche und fremde Verordnungen deßfalls, — (vielleicht öfters ohne Erfahrung) gesagt worden ist, mir noch lange nicht hinreiche, um unter allerley Umständen, darnach glücklich zu Werke gehen zu können. Nur die allergenaueste Kenntniß sehr vieler Holzarten; die Erfahrung in deren mannichfaltiger Erziehung; und viele unglückliche und glückliche Versuche, welche doch immer nach einer reinen Theorie in mancherley Boden mit Anlegung der so wichtigen lebendigen Zäune angestellt worden sind, — veranlassen bey mir ein Mißtrauen, in alle darüber

über vorhandene Anleitungen. Ich habe mir, über diesen, der Aufmerksamkeit der Oekonomen so würdigen Gegenstand — folgende Regeln gegeben: welche ich, ohne mich bey denen, von andern begangenen Fehlern aufzuhalten, — vorlegen, und der kunstmäßigen Kritik und Prüfung unterwerfen will.

Vorsichten bey lebendigen Zäunen.

Die Zäune sollen die Gärten, Wiesen und Felder wider alle zudringenden Beschädigungen schüzen und verwahren. Sie müssen also dergestalt verfertiget seyn, daß jene Absicht dabey erreichet werden könne.

Soll es zur grosen, so nöthigen Holzersparung, durch Anlegung lebendiger Hecken geschehen; so müssen

1.) solche Holzarten dazu gewählet werden, welche sich nach ihrem Wuchse und ihrer Dauer, (gewaltthätiger Behandlung ohngeachtet), dazu schicken;

2.) die

2.) die Stämme der vorhandenen Absicht gemäß erzogen werden,

3.) Sind deren Absichten in mancherley Boden zu erwägen; folglich — müssen die schicklichsten Holzarten auf den vorhandenen Boden gebracht werden.

4. Kommt es nach obigen Umständen auf die Zubereitung der Heckenlinie;

5.) auf die Anlage nach verschiedenen Methoden, in Absicht

a, der verschiedenen Bepflanzung der Heckenlinie, auch dabey anzuwendenden Handgriffe und Vortheile;

b. der einstweiligen Befriedigung, und

c. Instandsezung der lebendigen Hecke; endlich —

6.) auf die Unterhaltung des gehörig angelegten Zauns an,

Sowohl die Erziehung als Anlage und Unterhaltung desselben, haben sehr vieles mit dem Baumschulwesen gemein; es soll also auch hier

der

der Uebersicht wegen beysammen vorgetragen werden.

Gerühmte Holzarten, welche sich bey uns nicht zu lebendigen Zäunen schiken.

Man ist sehr oft durch fremde Schriftsteller verleitet worden, zur Anlegung lebendiger Hecken solche Holzarten zu wählen, welche als zu zärtlich, zwar unter einem wärmeren, nicht aber unter unserem Klima mit Fortgang dazu angewendet werden können; insbesondere und um so mehr: weil sie durch das nöthige Beschneiden noch mehr empfindlich werden. Unter jene hochbelobten, für uns aber unbrauchbaren Heckenstämme gehören:

1.) Bupleurum fruticosum, Hasenohr.
2.) Gleditsia triacanthos, Gleditschia.
3.) Phillyrea, Steinlinden — verschiedene Arten.
4.) die immer grünen Eichen.
5.) Rhamnus Paliurus, der Christdorn.
6.) Ulex europæus L. vulgo Genista spinosa, stachlichter Genster.
7.) Zan-

7.) Zantoxylum, clava Herculis, der Zahnwehbaum.

Bey deren Cultur im Groſen — wird man in Teutſchland und unter ähnlichem Klima getäuſchet.

Viele andere dauerhafte Holzarten hingegen, ſchicken ſich auch eben ſo wenig zu Zäunen; da ſie entweder zu ſperr- und flatterhaft wachſen, oder nicht befriedigen.

Holzarten, welche ſich am beſten zu lebendigen Zäunen ſchicken.

Es giebt mancherley Holzarten, die ſich zu lebendigen Zäunen nach allerley Umſtänden für uns ſchicken. Man hat deren ſo wohl für trockenen als gemäßigten, wie auch für feuchten Boden: ſo wohl in ſandigte als leimichte Gegenden.

Ich habe ſie nach geprüften Beobachtungen, Verſuchen und Erfahrungen zu dieſer Abſicht geordnet, und zwar:

I. Auf

I. Auf trockenem Boden.

a.) In Sand mit Dammerde:

1. Berberis vulgaris L. der Berberizenstrauch, Sauerdorn.
2. Cratægus coccinea. Nordamerikanische große Weißdorn.
3. Lycium, Bocksdorn.
4. Mespilus cuneifolia (Ehrhardt), sonst Crat: Crus-galli L. Nordamerikanische Hahnsporn Dorn.
5. Prunus domestica, Bauer-Pflaume. Zwetsche.
6. Robinia pseudo Acacia, Virginischer Schottendorn; Acacie.
7. Ulmus campestris, die glatte Rüster.

b.) In Leimen mit Dammerde:

1. Cratægus alpina, der schmalblättrige Mehlbaum; und
2. Cratægus lucida, der Nordamerikanische glänzende Weißdorn.

Desgleichen gehen auch alle obigen sieben Sorten in diesen Erdarten gut fort.

II. Auf

II. Auf gemäsigtem frischem Boden.

a.) In Sand mit Dammerde:

Alle obigen Sorten der ersten Klasse treiben hier zu stark; hingegen sind der Absicht angemessen:

1. Carpinus; Haynbüchen; die einheimische und alle fremde Arten.
2. Cornus amomum, der Nordamerikanische blaubeerigte Hartriegel.
3. Liguſtrum vulgare, die gemeine Rhainweide.
4. Pyrus communis, Holzbirn, Knötel; und
5. Pyrus malus communis, der Holzapfel, Höllken.

b.) In Leimen mit Dammerde:

1. Acer campeſtre, der kleine teutsche Ahorn, Maßholder, Weisneiper, Eßdorn.
2. Cornus maſcula, die Korneelkirsche.
3. Cornus ſanguinea, der gemeine Hartriegel, Härtern.

4. Cra-

4. Cratægus Oxyacantha, der gemeine Weißdorn, und
5. Prunus ſpinoſa, der Schleedorn, Schwarzdorn.

Auch die obigen fünf Arten gehen hier fort.

III. Auf feuchtem Boden.

a.) In Sand mit Dammerde:

1. Hippophæ rhamnoides, der Meerkreuzdorn.
2. Rhamnus catharticus, gemeine Kreuzdorn.
3. Salix vitellina, die gelbe Bandweide; und
4. Salix anglica, die braune Bandweide.

b.) In Leimen mit Dammerde:

1. Ilex aquifolium, Hülſen, Stechpalmen; (jedoch in ſehr beſchüzter Lage und höchſtens bis zum 53ſten Grad nördlicher Breite, in weſtlichen Gegenden.)

Wenn

Wenn man nun nach Beschaffenheit der Lage und des Bodens des Grundstückes, welches verzäunet werden soll — seiner Wahl hiernach die Richtung giebt: so wird man unter Befolgung der übrigen Regeln, gewiß sicher zu Werke gehen.

Alle Heckenstämme müssen in Baumschulen erzogen werden.

Von allen anzuwendenden Holzarten müssen die Heckenstämme entweder —

a.) aus Samen,

b.) Ablegern, oder

c.) Stecklingen,

erzeuget, und in der ersten Jugend — Baumschulmäßig behandelt werden; um ihnen gute Wurzeln, folglich guten Fortgang in der Hecke — und die nöthige Dauer zu verschaffen.

Zu dem Ende werden die auf eine der obigen drey Arten erzeugten Stämmchen in Baumschulen-Reihen gewartet: bis sie die Stärke eines kleinen Fingers erreichet haben, und wohl bewurzelt sind. Auf die Höhe kommt es hingegen hiebey nicht an.

Vorsichten bey Erziehung der Heckenstämme.

Man handelt sehr recht, wenn man gleich von Jugend an in der Baumschule auf die Lage und den Boden siehet, auf welchen die Hecke angelegt werden soll; man gehet wenigstens doch am sichersten, — wenn der Boden in der Baumschule nie feuchter und nie fetter — als derjenige ist, wohin die Hecke kommen soll; eine allgemeine, wichtige Regel bey der Baumzucht überhaupt!

So wenig das dermaleinstige Verbutten und Erkranken gewünschet werden kann; so wenig ist es rathsam, wenn die Hecken zu geil oder zu frech einher wachsen.

Eben deßwegen muß aber auf die Wirkungen der Lage und der Erdarten auf die verschiedene Holzsorten Rücksicht genommen werden. Zum Beyspiel, würde die Acacie auf feuchten Boden im Leimen mit Dammerde — ganz baummäßig erwachsen, und der Stamm inner-

innerhalb 15 Jahren die Diametral Stärke von 15 Zoll erlangen: zu der vorhabenden Absicht also nichts taugen, so gut sie derselben auf trockenem Boden, im Sande mit Dammerde entspricht. Der Maßholder und gemeine Weißdorn hingegen, würden auf trockenen Anhöhen (im Sande) ganz zurückbleiben, verbutten, und bald ganz vergehen. Eben wegen des verschiedenen Wuchses, schicken sich nicht mehrere Holzarten unter einander; sondern jeder Strich einer Hecke — muß aus einerley Sorte bestehen.

Vorsichten bey der Anlage eines lebendigen Zaunes.

Die erforderlichen Erdarten sind entweder auf der Stelle, wo die Hecke angelegt werden soll, gehörig vorhanden, oder sie werden dahin gebracht, und nach der gegebenen Theorie gemischet.

Ist der Boden für die vorhandene Holzart zu feuchte, so wird neben die Linie, wo die

Hecke hinkommen soll — ein drey Fuß breiter, anderthalb Fuß tiefer Graben gezogen; der Auswurf in die Linie gebracht, der Boden dadurch erhöhet, und die Pflanzung wird auf dem Walle, wenn er bis auf zwey Fuß breit fest zusammen gebracht worden, veranstaltet. Ist der Boden hingegen zu trocken, — so wird ebenfalls ein solcher Graben, aber in der Linie selbst gezogen; an welchem der Auswurf auswärts gebracht, in selbigem aber nur die Hälfte, mit der Mischung der angemessenen Erdarten fest ausgefüllet wird — und dann, muß die Pflanzung im Graben selbst geschehen.

Sind Lage und Erdarten aber angemessen, so wird die HeckenLinie nur drey Fuß breit, und einen guten Fuß tief umgegraben und mürbe gemacht.

Jahreszeiten, zum Anlegen lebendiger Zäune.

Die rechte Jahreszeit, Hecken zu pflanzen, ist nach den Umständen verschieden: und richtet sich, (wie schon oben beygebracht worden ist,)

ist,) insgemein nach dem Boden, — ob solcher trocken, gemäßigt, oder feuchte sey.

Im ersten wird der Herbst, im andern dieser so wie der Frühling, und im dritten, der Frühling insbesondere den besten Erfolg versprechen.

Einige Holzarten verlangen indessen Ausnahmen von der Regel, und es ist wichtig solche anzuzeigen.

I. Auf trockenem Boden,

wo nach der Regel im Herbste gepflanzet werden sollte, verlangen die Frühlingspflanzung

Robinia pseudo-Acacia L. der virginische Schotendorn; weil die Erfahrung lehret, daß die im Herbst gepflanzten Stämme dieser Art im Winter gern absterben.

II. Auf gemäßigtem Boden,

wo nach der Regel jede Zeit, sowohl der Herbst als Frühling, gleich gut ist: verlangen schlechterdings

a.) die Herbstpflanzung
Cornus mascula, die Korneelkirsche, welche schon im Februar blühet, deren Säfte folglich schon in Bewegung kommen; während solcher das Pflanzen aber gefährlich ist.

b.) die Frühlingspflanzung:
Liguſtrum vulgare. Rhainweide, welche gern erfrieret, wenn sie im Herbste verſezet wird.

Anweiſung zur Pflanzung lebendiger Zäune.

Die Heckenſtämme werden nach Beſchaffenheit der Holzſorten auf verſchiedene Art ausgepflanzet. Allezeit aber — müſſen ſie mit vielen tüchtigen Wurzeln verſehen ſeyn.

Das Einſtecken der Zweige, von Holzarten, welche durch Stecklinge vermehrt werden können, iſt zwar die leichteſte und geſchwindeſte Anlage, es taugt aber nichts. Die Stecklinge müſſen wie die Samenpflanzen und Abger vorher in der Baumſchule gehörig gewar-

ten

tet und bewurzelt, folglich in würkliche Pflanzen verwandelt seyn.

Wenn man mit dergleichen versehen und die Pflanzlinie auf eine oder die andere Art zubereitet ist, so ziehet man in deren Mitte die Gartenschnur gerade aus, und verfertiget einen schmalen, flachen Pflanzgraben: wie bey Besezung einer Baumschule gewöhnlich ist.

In diesen Graben werden die jungen Stämme neun Zoll aus einander eingesezt und befestigt. Man ziehet sodann von dieser Linie neun Zoll ab einen parallelen Graben, welcher eben wieder so behandelt wird. Nur müssen die Pflanzen denen in der ersten Reihe befindlichen, nicht gegen über, sondern immer dazwischen gesezet werden; welches die Dichtigkeit der Hecke befördert, zugleich auch den Wurzeln im Verbande Plaz giebt.

Die neue Hecke muß anfänglich befriedigt werden.

Während der Zeit, daß die Pflanzung der Hecke geschiehet, muß man zur Befriedigung derselben, und des zu verhägenden Grundstükkes Anstalt machen; weil die Hecke selbst in den ersten Jahren sich nicht selbst, geschweige den Plaz, beschüzen kann.

Es sey nun welche Art der todten doch leichtesten Verzäunungen nach den Lokalumständen möglich ist, so muß doch dergleichen ausserhalb der lezten Pflanzenreihe in einiger Entfernung dergestalt angebracht werden, daß kein Vieh die jungen Pflanzen erreichen, noch in den Garten selbst kommen könne. Nur alsdann ist die Anlage fertig, und es folgt hierauf die gehörige Wartung und Unterhaltung.

Wartung des lebendigen Zaunes.

Den ersten Sommer über wird die Pflanzung fleißig vom Unkraute gereiniget, im Nothfall begossen, und man läßt die jungen Stämme

ohn-

ohngekränkt gehörig anwachsen. Der eine oder andere etwa ausgegangene, wegzuwerfende Stamm, wird in der nächsten Pflanzzeit sogleich ergänzet. Im folgenden Jahre nach der Pflanzung, wenn sie nemlich einen Sommer über gewachsen sind, werden alle Stämme, ohne Ausnahme, im Monath März — ganz dichte über der Erde mit scharfen Werkzeugen schräge abgeworfen.

Es erfolgen hierauf im Sommer eine Menge Stamm- und Wurzelloden; welche im Monath August an beyden Seiten der Hecke mit der Scheere so scharf beschlagen werden, daß die Hecke vor der Hand nur einen Fuß dicke bleibt. Im Anfange des folgenden Frühlings wird die Höhe bis auf einen Fuß mit der Scheere reduzirt; die scharfen Ecken aber werden von unten nach oben beschlagen, so, daß ein stumpfer Rücken gebildet werde; in welcher Form die Hecke beständig erhalten werden muß. Sie werden sonst lichte, gehen bald aus, und unterdrücken sich selbst, wenn

der Obertheil so dicke als der Untertheil, oder wohl gar noch breiter gezogen würde.

Sie wird solchergestalt undurchdringlich werden und in kurzer Zeit zu der verlangten Höhe kommen. Es ist eine Hauptsache, die Triebe der ersten Jahre recht kurz zu halten, und die Höhe nicht zu übereilen; die Dichtigkeit und Dauer der Hecke hängt besonders davon ab.

Unterhaltung und Benuzung des lebendigen Zaunes.

Es versteht sich von selbst, daß in den ersten Jahren alles ausgebessert werden müsse, was eine Lücke geben könnte; auch darf das Verscheeren in der Folge allemal im Julii nicht unterlassen werden.

So bald die Hecke dichte, stark und hoch genug geworden, den nöthigen Schuz geben zu können, so wird die todte Verzäunung hinweg genommen; wobey man darauf zu sehen hat, daß kein Pfahl in der Erde stehen bleibe und

und verfaulen könne, welches den wachsenden Stämmen sehr nachtheilig seyn würde; weil dadurch die Wurzeln derselben, von der Fäulniß angesteckt, und die Stämme brandigt werden.

Wenn sich nun bey alten lebendigen Zäunen unten über der Erde Lücken einfinden sollten, (wie doch bey denen, auf solche Art angelegten und unterhaltenen Hecken nicht leicht geschiehet) so würden die Hasen und zahmen Hüner den freyen Eingang in den Garten haben.

Es ist aber nicht rathsam, einen lebendigen Zaun — länger als 35 Jahre stehen zu lassen; weil die Wurzelstöcke absterben würden, und eine ganz neue Hecke würde gepflanzt werden müssen. Man thut dahero wohl, solche alte Hecken im Frühling dicht über der Erde mit scharfen Beilen zu werfen.

Die Wurzelstöcke werden dadurch gar sehr erfrischet, treiben häufige Loden, welche durch die Scheere eben wieder so, wie eine neue Hecke be-

behandelt, dadurch auch würklich zu einer solchen erzogen werden.

Die Benuzung des Holzes hievon, dürfte vielleicht an manchen Orten nicht so unbedeutend seyn, als sie es in holzreichen Gegenden ohnstreitig ist.

Ich wünsche, daß mein, auf diesen ökonomischen Gegenstand verwendeter Fleiß, viel Nachahmung und Versuche nach dieser Art, folglich auch recht wahren Nuzen bewirken, wenigstens so manche herrschende Vorurtheile zerstreuen und aufklären möge.

IV. Iris L. Schwerdlilie.

Diese Blumengattung ist eine wirkliche Zierde eines Blumengartens. Es giebt mehrere Arten derselben, worunter die Iris susiana L. die gröste, ansehnlichste, aber doch immer, wegen ihrer violetbraunen Zeichnungsfarbe,

farbe, eine traurige Blume ist. Die Iris persica L. kommt früh zur Flor, bleibt niedrig, hat aber eine sehr gemalte Blume, und einen wiewohl nicht starken Violen-Geruch. Die Iris Anglica und Hispanica sind diejenigen, welche den vornehmsten Gegenstand der Blumengärtnerey machen, weil sie zu Abänderungen aufgelegt sind, und aus dem Samen derselben schon manche solche Varietäten ausgefallen sind. In einem holländischen Preiß-Courant werden von der englischen Iris vier und zwanzig Sorten mit Namen, und von der spanischen eilf feilgebothen. Die englische Iris ist gröser als die spanische, hat breitere Blätter und macht überhaupt eine gröfere Pflanze als diese, trägt meist einfärbige oder geflammte Blumen; da hingegen die spanische schmale Pflanzenblätter hat, auf einem niedrigeren Stiele stehet, und mit mehreren Farben in einer Blume prangt. Die Blumen an beyden haben sechs Blätter, die wechselsweise umgebogen sind, so daß sich drey auswärts, drey aber einwärts krümmen. Die Irides

wer-

werden sonst in bärtige und unbärtige abgetheilt. Die englische und spanische gehören zu den lezten. Sie blühen im May und Junius, und man mag sie einzeln und abgesondert, oder ganze Beete voll zusammen pflanzen, wie das leztere gewöhnlich in Blumenanlagen geschiehet: so machen sie eine herrliche und angenehme Flor. Die Farben der englischen Iris fallen meist ins Blaue, von dem höchsten Lasurblau bis ins blaße, einige sind dunkelblau, andere violet, etliche sind mit Weiß geflammt oder panaschirt. Sie sind nicht sehr theuer, und die besten kommen nicht über acht Sgr. zu stehen. Von der spanischen ist auch eine gefüllte bekannt.

Sowohl die englischen als die spanischen Schwerdlilien tragen Samen, woraus sie nachgezogen werden können, wenn man die Mühe und die erforderliche Zeit darauf wenden will. Denn die aus Samen gezogene Zwiebeln bringen selten vor dem vierten oder fünften Jahr Blumen, manche auch noch später. Aber

neue

neue Abänderungen kann man dadurch erhalten, wenn man mehrere Sorten von verschiedenen Farben neben einander stehen gehabt hat, von welchen der Same genommen ist. Denn die Bienen und Hummeln finden sich in diesen Blumen wegen des darin befindlichen Honigbehältnisses fleißig ein, und tragen den Saamenstaub von einer zu der andern, wodurch diese Abänderungen entstehen.

Die schon vorhandene Sorten werden bequemer und geschwinder durch die Zwiebelbuten fortgepflanzt und vermehrt, die sich leicht ablösen. Man kann die Zwiebeln alle Jahre, so bald ihre Stengel und Blätter abgestorben sind, welches zu Ende des Augusts oder auch erst zuweilen im September geschiehet, ausnehmen, oder auch zwey oder längst drey Jahre stehen lassen. Nach einigen Tagen aber können sie wieder in ein neues und mit guter Erde versehenes Land drey Zoll tief eingelegt werden, weil sie, wenn sie zu lang aus dem Boden gelassen werden, zu sehr austrocknen,

wel-

welches ihnen nachtheilig ist. Doch kann es auch etwas längere Zeit mit diesem Wiedereinlegen anstehen, da diese Zwiebeln öfters etliche Wochen unterwegs bleiben müssen, wenn sie aus Holland verschrieben werden, ohne daß es ihnen Schaden brächte; nur müssen sie nicht an einem Ort aufbewahret werden, wo sie von der Sonne beschienen werden, oder von der Luft allzusehr austrocknen könnten. Sie nehmen mit jedem gutem Gartenland vorlieb, doch bekommt ihnen ein lockeres und mit Sand vermischtes Erdreich wohl; und es ist zu ihrer Erhaltung vorzüglich gut, wenn diese Zwiebeln, da sie, vornemlich die spanischen, der Fäulniß leicht unterworfen sind, mit Sand umgeben werden. Ja mehreren Gartenbüchern wird angerathen, daß sie den Winter hindurch mit Laub, Moos, Stroh u. dgl. bedeckt werden sollen. Sie haben aber bey mir ohne diese Fürsorge und ohne Bedeckung auch in einer heftigen Kälte gut ausgehalten.

Eher ist eine Bedeckung der Iris susiana nöthig, die überhaupt zärtlicher ist, und eine für-

fürsichtigere Behandlung erfordert. Sie kann die Kälte nicht wohl ertragen, und muß also im Winter mit Laub oder Moos hoch genug, daß nicht leicht der Frost zu ihr eindringen kann, und noch weiter mit Strohmatten bedeckt werden, wenn man sie im freyen Boden pflanzen will. Sicherer ist es, wenn sie über den Winter in Töpfen unterhalten, und im Frühjahr mit aller Erde in das Land verpflanzt wird, insonderheit wenn man nur einige wenige Zwiebeln davon, und sie besonders zu schonen hat. Man darf sie aber im Winterquartier nicht treiben, sondern nur in einem Gemach unterhalten, wohin keine Kälte eindringen kann. Ihre Flor fällt in den Junius. Zu Anfang des Augusts fangen ihre Blätter an zu verwelken, und alsdann wird die Zwiebel ausgenommen, von der anklebenden Erde etwas gereiniget und drey bis vier Wochen zum Abtrocknen hingelegt. Die Bruten, welche von selbst los gehen, nimmt man ab und verpflanzt sie, wie die Hauptzwiebel. Zu Ende des Augusts, oder noch

im September wird sie in ein gutes Gartenland, das mit etwas Leimen vermischt worden, den sie lieben, drey quer Finger tief, eingesetzt, und sobald die Kälte anrückt, hinlänglich mit Moos und noch darauf gebrachtem strohigem Mist bedeckt, welches beydes aber, so bald keine Kälte mehr zu besorgen ist, hinweggeschafft werden muß. Sie dürfen eben nicht alle Jahre ausgenommen werden, sondern sie können bis ins dritte Jahr liegen bleiben, wo sie nur desto stärker und zum Blühen geschickter werden. Wenn die Zwiebeln groß genug sind, und im Frühjahr drey Blätter hervortreiben: so hat man sicher Blumen von ihnen zu hoffen.

V. Bücheranzeigen.

1. Anleitung zur sichern Erziehung und zweckmäßigen Anpflanzung der einheimischen und fremden Holzarten, welche in Deutschland und unter ähnlichem Klima im Freyen fortkom-

kommen, von F. A. L. von Burgsdorf, Königl. Preuß. Forstrath der Mittel- und Uckermark zu Tegel bey Berlin ꝛc. Erster und zweyter Theil. 8. Berlin 1787. Auf Kosten des Verfassers.

Seit dem in Teutschland der Geschmack an englischen Gärten und an der Anpflanzung nordamerikanischer und aus andern Weltgegenden hergehohlter Bäume und Stauden sich immer mehr und auch der letztere unter solchen Personen verbreitet, die weder Vermögen noch Gelegenheit haben, sich mit eigentlichen englischen Gartenanlagen einzulassen, und doch das Vergnügen haben wollen, einige solche fremde Bäume zu unterhalten: so wird eine deutliche und auf Erfahrung gegründete Anweisung zur Anpflanzung und Behandlung derselben in unserm teutschen Himmelsstrich sehr nöthig. Denn ob man gleich sich aus den gröfern englischen und französischen und ins Teutsche übersetzten Werken hierin Raths erhohlen könnte; so sind sie für manche zu theuer,

und für das englische oder französische von dem teutschen immer noch verschiedene Klima eingerichtet. Man hat zwar auch schon einige minder kostbare Bücher dieser Art, aber entweder sind sie nur Auszüge aus dem englischen Millerischen gröfern Werk, und nicht auf Erfahrung und eigene Beobachtungen gegründet, oder sie sind sonst unvollständig und lassen dem Anfänger so viel noch zu fragen übrig, daß er sie unbefriedigt und ununterrichtet weglegen muß. Hr. von Burgsdorf verdient daher den wärmsten Dank für ein Buch, das den Liebhaber dieser Art Pflanzungen ganz befriedigen kann, so wie für die, für ihn kostspielige Anstalt, ächte und meist in Amerika selbst durch dahin geschickte Personen eingesammlete Samen der nützlichsten Bäume und Gesträuche, den Liebhabern um einen ziemlich mäsigen Preis zu verschaffen, wovon er im Junius 1786. eine Anzeige bekannt gemacht hat. Darin bietet er ein Sortiment von hundert fremden und einheimischen frisch gesammleten, den Winter über gut verwahrten Wald- und

Frucht-

Fruchtbaum-Samen an, unter botanisch richtiger Benennung, in lateinischer, teutscher, französischer und englischer Sprache, mit gedruckter ausführlicher Anleitung zur gehörigen baumschulmäßigen Behandlung einer jeden Sorte bis zur Pflanzung der Zöglinge an den Ort ihrer Bestimmung, mit Anmerkung ihres Nuzens und mit Bezug auf die besten Schriftsteller von Holzarten — in Kisten — zum Preise von zwölf Thaler, zwölf Groschen in Golde (oder $4\frac{1}{2}$ spec. Ducaten) auf Pränumeration, das Porto ungerechnet, unter seiner Direction, abgeben zu lassen. Es muß aber die Bestellung in jedem Jahr mit Einsendung des Geldes bis zum 12. September gemacht werden.

In dem gegenwärtigen Buche nun liefert der Herr Verfasser eine richtige und auf 25-jährige Erfahrung gegründete Anweisung zur glücklichen Pflanzung von 674 Holzarten. In dem ersten oder theoretischen Theil, der aus sechs Abschnitten besteht, handelt er in

dem ersten, von den Grundsäzen des Plantagenwesens überhaupt, im zweyten von den Grundsäzen der Holzsaat überhaupt, im dritten von den Grundsäzen bey den Versezungsgeschäften, im vierten von den Grundsäzen bey den Anpflanzungen ins Freye, im fünften von den Grundsäzen des Erfolgs aus der Baumzucht, im sechsten Abschnitt ertheilt er ein allgemeines botanisches Namenverzeichniß derjenigen Holzarten, Varietäten und Spielarten, welche im mittlern Teutschland im Freyen fortkommen. Nicht nur der Anfänger wird sich aus dieser Schrift richtig und gründlich unterrichten können, sondern auch der schon geübte Pflanzer vieles finden, wo er seine Kenntnisse berichtigen oder vermehren kann. Es läßt sich übrigens kein Auszug aus dieser Schrift machen, ohne sie halb abschreiben zu müssen, so viel nüzliches enthält sie.

Der zweyte oder der praktische Theil ist ebenfalls eines Auszugs nicht fähig. Von jedem darin angeführten Baum oder Staude

wird

wird erstlich der lateinische, der teutsche, der französische und englische Name angeführt. Wo viele Trivialnamen vorkommen, hat er den treffendsten gewählt, manchmal, wenn der Herr Verfasser keinen dergleichen oder nur unpassende Benennungen vorfand, hat er neue Namen gemacht. Dann beschreibt er kurz ihre Beschaffenheit, in Absicht der Dauer ihrer Blätter, ob sie nur sommergrün, oder auch wintergrün, ob sie Bäume oder Stauden, und dauerhaft seyen, ob sie bey uns Samen tragen oder nicht? Führt die Schriftsteller an, bey denen weitere Nachrichten von ihnen nachzusuchen seyen, giebt die Pflanzungsart an, das Säen des Samens, die weitere Behandlung der daraus aufwachsenden Bäumchen, oder bemerkt, daß sie durch Ablegen der Zweige, durch Okuliren u. dgl. vermehrt werden können und sollen, zeigt die Zeit, wann sie ausgepflanzt werden, giebt die Beschaffenheit des jedem verträglichen Bodens an ꝛc. und verweißt, wenn mehrere einerley Behand-

lungsart erfordern, auf einen schon vorgekommenen Baum.

Ich werde, um bey denjenigen Lesern, die etwa dieses lehrreiche Buch noch nicht besitzen, eine desto gröfere Begierde, sich es anzuschaffen und mit Aufmerksamkeit zu lesen, zu erwecken, nun einiges daraus anführen, so wie mir die Stellen nur im Aufschlagen vorkommen. S. 17. sagt der Herr Verfasser, da er von den künstlichen Mitteln der Vermehrung der Bäume, dem Okuliren, Pfropfen ꝛc. handelt, daß diese zur Unterhaltung und Fortsezung der uranfänglich aus Samen entstandenen Abarten (Varietäten) und folglich zur Vermehrung der davon vorhandenen Exemplare angewendet würden. Dergleichen Naturspiele, fährt er fort, würden wieder verlohren gehen, wenn der Same davon gesäet würde, aus welchem die jungen Pflanzen nach natürlichen Gesezen immer wieder in die Haupt- oder Urart zurückschlagen. Ausser dieser weisen Ordnung würde die Schöpfung neuer organi-

ganischer Körper beständig fortdauren, wie doch nicht geschiehet: denn nach ihr erhalten sich die wahren, bestimmten Arten eines Geschlechts bis ins unendliche, und es findet natürlich keine Veränderung mit Beständigkeit Statt.

Rezensent, der die Wahrheit dieser Behauptung in der Hauptsache und wenn die Natur sich allein überlassen ist, und nicht durch die Kunst oder zufällige Umstände anders bestimmt wird, anerkennt, will dabey nur bemerken, daß für die Entstehung neuer Arten sowohl in dem Thier- als Pflanzenreich mehrere Erfahrungen sprechen, und also so wenig in Abrede gezogen werden können, als die Fortpflanzung der Pflanzen-Varietäten durch den Samen, wovon in der Gärtnerey so viele Beweise vor Augen stehen. Auch in dem Thierreich sind die Fortpflanzungen der Bastarte durch mehrere richtige Versuche entschieden, und selbst der Maulesel hat das Vorurtheil, daß er zur Fortpflanzung untüchtig sey, durch die That widerlegt, auch Bastarte, die von

einem Canarienvogel und einem Hänfling erzogen worden, haben sich bis ins dritte Glied fortgepflanzt. *)

Das, was der Hr. Verfasser von der Vorbereitung der Holzsamen S. 47. f. anführt, verdient die gröste Beherzigung. Es giebt, sagt er, Holzarten, deren Same entweder naß oder trocken, im Schatten oder in der Sonne, oder im Freyen, während der Keimung und dem Aufgehen, stehen will, deren Pflanzen auch wohl dergleichen verschiedenen Stand und Lage beständig verlangen, wenn sie vollkommen gedeyhen, und also zum Nuzen erzogen werden sollen. Manche Samen, fährt er fort, bleiben entweder gänzlich oder zum Theil unnöthig ein Jahr länger in der trockenen Erde liegen, als geschehen seyn würde, wenn man dem Aufgehen zu Hülfe gekommen wäre. Es ist aber gewiß, daß die Güte des Keimes sich nicht bey solchem Ueberliegen verbessere, son-

*) Hamburg. Mag. XI. Th. S. 103. Von den hier beschriebenen Versuchen ist Rezensent zum Theil selbst ein Augenzeuge gewesen.

sondern solche vielmehr gar sehr abnehme, wodurch elende und kränkliche Pflänzchen entstehen, und doch immer noch obenein ein Jahr versäumt wird. Hierauf lehrt er die Mittel, wodurch das Keimen und Aufgehen der Baumsamen befördert wird. Manche Samen, z. B. alle erbsenartigen und Nadelholzsamen, alle Ahornen, Büch- und Eicheln, fremde Eschen, Maulbeersamen, Aepfel- Birn- und Quittenkerne, desgleichen alle Ellern- oder Elsen-Arten, sollen zwey Täge und Nächte vor der Aussaat eingeweicht, ganz kurz vorher aber erst auf einem Tuche etwas wieder an der Luft abgetrocknet werden, um nicht zusammen zu kleben, wodurch das einzelne Auszetteln verhindert oder erschwert werden würde. Ferner sollen die auf solche Art behandelten Samen bey trockner Witterung immer feucht, doch nicht zu naß gehalten werden, damit sie nicht ausdorren noch verfaulen, da sie dann unfehlbar im Laufe des ersten Sommers aufgehen werden. Andere Samen hingegen, welche nach ihrer natürlichen Eigenschaft erst

im zweyten und dritten Jahr mit der Winterfeuchtigkeit aufgehen, dürfen nicht begossen werden, wodurch sie sonst verschimmeln und verfaulen würden. Dahin gehören die Hainbüchen, Nesselbäume, Hartbäume, alle Weißdornen und Arten dieses Geschlechts, der Kellerhals, die Halleſia, die Wachholder-Arten, die Stechpalmen, Rheinweiden, Mispel-Arten, die mehresten Arten des Steinobstes, alle Rosen, Pimpernüsse, Taxus, europäische Linden, Eschen, Vaccinia und Viburna, und man dürfe unbesorgt seyn, wenn von allen diesen im ersten Sommer nichts erscheine. Manche Arten erfordern währendem Aufgehen und in der ersten Jugend schlechterdings Schatten und Schuz wider die brennenden Sonnenstrahlen, wie die so eben gelegten Stecklinge und die Samen, welche wegen ihrer Schwere natürlich gerade unter den Baum und dessen Schatten fallen, also alle grose Samen überhaupt, ferner die Ahornarten, Hainbüchen, Cypressen, Tulpenbäume, und alle Nadelhölzer vom Pinus L. Mit Deckreisig von Wachholder,

holder, Tannen, Fichten oder Kiefern oder mit Stroh kann diese Beschattung gegeben werden. Andere verlangen ganz frey und ohne alle Bedeckung zu liegen, alle Birken, erbsenartige Samen, Eschen, Stein- und Kernobst, Maulbeersamen, Ptelea, Spierstaudenarten, Lebensbäume, Ulmen und Rüstern. Die Nadelholzarten aus dem Geschlecht Pinus vertragen nach dem Aufgehen das Begiessen nicht, und nur bey äusserster Dürre darf man ihnen damit zu Hülfe kommen. Hieher gehören auch die rothen Cedern, Wachholder-Arten. Hingegen vertragen und lieben das Begiessen der Lerchenbaum, die Meer- und Sumpfkiefern, die Cypressen und Lebensbäume. Die Nordamerikanische Ahornarten, gemeine Ellern, der Kellerhals, Pickbeeren-Strauch, die Eschenarten, der Meerkreuzdorn, Tulpenbaum, Mispeln, nordamerikanische Scharlach- und Sumpfeichen, Faulbäume, der gemeine Kreuzdorn, Flieder, Alpranken, Pimpernuß Arten, Taxus, die rauhe und amerikanische Rüstern, Linden, alle Vaccinia

und Viburna wollen sehr feucht gehalten werden. Auf weniger feuchtem nur nicht trockenem Boden nehmen vorlieb unsere Ahornarten, die nordische Eller, nordamerikanische Birkenarten, Berberize, Roßkastanien, Nesselbäume, Waldreben, Jersey-Thee, Judasbäume, Baumtödter, Blasenbaum, Haselnüsse, Mehlbaum, Elzbeerbaum, Bohnen- und Linsenbaum, Spillbaum, süsse Kastanien, (die doch Rezensent auf sehr trockenem Boden recht gut gedeyhend gefunden) Büchen, Acacien, Epheu, Wallnüsse, Heckenkirschen und Geißblattarten, Maulbeer, Pflaumen, Kirschen, der nordamerikanische Staudenklee, die Birn und Aepfel, alle übrige Eichenarten, der Vogelbeerbaum, die glatte Rüster. Auf trocknem Boden, in Sand und Leimen mit Dammerde, gedeyhen an Laubhölzern, unsere Birke, die Heide, der kleine teutsche stachlichte Ginster und die übrigen Arten dieses Geschlechts, die Hauhechel, virginische Traubenkirsche, Mandel- und Pfersichbäume, der Sumach und die Besenpfrieme.

2. Georg

2. Georg Wilh. Constantins von Wilke neueste Sammlung der wichtigsten Gärtner-Regeln. Ein Nachtrag zu seinen frühern Schriften über Baum- Küchen- und Blumen-Gärten. Nebst Probe eines gemeinnüzig-wichtigen, neuen Handregisters der Botanik, für alle Arten unstudirter und angehender Pflanzen-Beobachter; ingleichem einem Anhange, der zur Verfertigung der schönsten Kräutersammlung (Herbarium vivum) ausführliche Anleitung giebt. Mit einer Kupfertafel. 8. Halle, bey Johann Jakob Gebauer, 1787.

Der Hr. Verfasser liefert in diesem Nachtrag mehrere Ergänzungen zu seinen vorigen drey Garten-Schriften, die Regeln für die Küchen- Baum- und Blumengärtnerey enthalten, und die grösstentheils aus andern die Gärtnerey betreffenden oder gelegenheitlich davon handelnden Büchern genommen sind. Ein solcher Auszug und Sammlung der nüzlichsten Vortheile in der Gärtnerey ist nun aller-

allerdings mit Dank zu erkennen, da der Gartenfreund in einem Buch alles beysammen finden könnte, was in so vielen Büchern zerstreuet liegt. Allein dazu gehört eine gute sorgfältige und auf eine nicht gemeine Kenntniß in der Gärtnerey gegründete Auswahl des wahrhaftig Nützlichen, das entweder aus eigenen Erfahrungen oder von andern als richtig erfunden worden, mit Uebergehung alles dessen, was entweder nicht hinlänglich erprobt ist, oder was gleich beym ersten Anblick für offenbar ungegründet erklärt werden muß. Recensent läßt dem Hrn. Verfasser die Gerechtigkeit wiederfahren, daß er aus guten Quellen geschöpft, viel nützliches und brauchbares gesammlet und in diesem Nachtrag beygebracht habe. Freilich wäre es für den Gartenfreund bequemer gewesen, wenn er diese Nachträge, die doch zum Theil schon bey der Ausgabe der ersten Bücher des Hrn. Verfassers vorhanden waren, gleich an dem Hauptort selbst lesen könnte. Inzwischen kann sich der Leser mit einem Zeichen, das er zu den Stellen der ersten

Bü-

Bücher macht, zu welchen die Ergänzungen in diesem Nachtrage gehören, und die Seiten, wo er sie findet, bemerkt, helfen.

Von der 17. S. an bis zur 116. kommen Nachträge für die Baumgärtnerey vor, dann folgen die für die Küchengärtnerey von S. 119 bis 162, und die für Blumen- Topf- und Kübelgewächse von S. 165 bis 246. Hierauf theilt der Hr. Verfasser einen Versuch eines botanischen Handregisters mit für alle Liebhaber der Pflanzenkunde, vornemlich für Unstudirte und Anfänger, in alphabetischer Ordnung, das aber nur von A bis Ad gehet, und wobey er die Absicht hat, die Gärtner die richtige Orthographie der lateinischen Pflanzennamen, die richtige Aussprache dieser Namen, die Linneische Klasse, wohin jede Pflanze gehört, nähere Kenntniß der Beschaffenheit der Gewächse, und dann deren Provinzialnamen zu lehren. Nach diesem folgen noch 1.) eine Zugabe, worin eine umständliche Anweisung zur Verfertigung eines Herbarium

vivum gegeben wird, von S. 281 bis S. 309. 2.) Eine Erklärung der Tabelle über das Linneische Pflanzensystem, die dem Buch angehängt ist, von S. 310 bis 317. 3.) Eine Erklärung der Kupfertafel von S. 318 bis 328. worauf ein Brettchen vorkommt, auf das die von ihm angerathene Baumwachs-Bänder aufgewunden werden sollen, ferner Zeichnungen zum sogenannten Zungenpfropfen, Zeichnungen von einem Zwergbaum, der auf den Herzstamm, d. h. mit Beybehaltung des mittelsten oder Hauptastes, und von einem Zwergbaum, der als ein Sonnenfächer gezogen worden, und endlich ein paar Zeichnungen von Kräutern, wodurch Vortheile beym Aufkleben derselben in das Herb. viv. deutlicher gemacht werden sollen. Das Buch beschließen $1\frac{1}{4}$ Bogen mit angezeigten Druckfehlern und andern Berichtigungen.

Wir wollen nun etwas weniges für unsere Leser aus diesem Buch auszeichnen. S. 96. 97. führt der Hr. Verfasser einige Mittel gegen

gen die Raupen an, und S. 98. glaubt er in einer obrigkeitlichen Verordnung das sicherste Mittel gegen diese Insekten zu finden, wodurch alle Dorf- und Ortschaften, welche nahe an Hölzern und Waldungen gelegen sind, schlechterdings angehalten würden, in den ohnehin ziemlich müßigen Wintermonaten die wilden Waldbäume von allen Raupennestern säubern zu müssen; denn es sey bekannt, daß viele der schlimmsten und furchtbarsten Raupenarten in den Waldungen gebohren werden, und dann, wann sie die Waldbäume abgefressen haben, sich hernach aus den Gehölzen hinweg und in die Dorfschaften ziehen, woselbst sie dann alles zu Grunde richten.

Der Hr. Verfasser wird uns erlauben, einiges dagegen zu erinnern.

Erstlich machen oder spinnen die schädlichen Obstbaum-Raupen, den des Goldafters, (Chrysorrhœa L.) des Weißlings (Papilio Cratægi, L.) des grosen Schildkrot-Vo-

gels (Pap. Polychloros L.) und einige andere ausgenommen, keine Nester, die sehr sichtbar wären, oder auch den Landleuten, die davon nicht allemal die erforderliche Kenntniß haben, in die Augen fielen. Manche sehr schädliche Raupen, wie der Groskopf (Phalæna dispar, L.) macht kein Gespinst, nur die Mutter überzieht die von ihr an die Stämme der Bäume gelegten Eyer mit einem Gewebe von Haaren, die aber von den Landleuten schwerlich gefunden werden können, wenn man ihnen nicht vorher eine Anweisung dazu geben würde. Zum Glück fallen sie selten unsere Obstbäume an, und bleiben auf den Eichen, wo man sie alle Jahre finden kann, ob sie gleich an diesen weniger Schaden verüben, als in den Gärten. Die Goldafter- die Weißling- und die Schildkrotvogel-Raupe verirrt sich selten in die Waldungen, wo ihr Aufsuchen also überhaupt meist vergeblich wäre.

Zweytens machen diese schädliche Raupen keine so weite Reisen von einem Wald bis in die

die Gärten. Höchstens ziehen sie von einem Baum auf einen andern nahe gelegenen. Man hat also nichts von ihnen zu befürchten, so lange sie sich in den Wäldern aufhalten, die sie im Raupenstand gewiß nicht verlassen. Aber die aus ihnen entstehende Schmetterlinge fliegen öfters in die Baumgärten und legen ihre Eyer an die Bäume, woraus dann der Schaden entstehet. Uebrigens werden wenige grose oder kleine Staaten in Teutschland seyn, worin es an Verordnungen zur Ausrottung der Raupennester fehlen sollte, und wenn diese nur in den Gärten befolgt würden: so würde mancher Raupenschaden verhütet werden. Denn aller Nachtheil läßt sich auch bey der angestrengtesten Bemühung nicht abwenden. Eine der schädlichsten Raupen ist unstrittig die Phal. brumalis L. die ihre Eyer in die Knospen der Bäume zu legen pflegt, und deren Raupen zuerst die Blüthen zerfrißt, und wenn sie diese zerstört hat, bey mehrerem Wachsthum, die Bäume auch ihrer Blätter vollends beraubt. Sie lebt einzeln, stellt sich aber in manchen

auf einander folgenden Jahren in einer unbeschreiblichen Menge ein. Noch ist kein hinlängliches Mittel bekannt, sie auszurotten. Das in diesem Journal 1. Stück S. 123. 124. kann viel thun, aber im Ganzen ist es doch unzureichend, da sie sich auch in den Gehägen, und in den Waldungen aufhalten, wo es nicht anwendbar ist.

Und nun auch ein Paar Stellen aus dem botanischen Wörterbuch.

Abäi, heißt beym Linne Calycanthes (Calycanthus) præcox. Hier sollte angemerkt werden, daß es auch mit dem Namen Rabai vorkomme, nicht weniger die teutsche Benennung Kelchblume, teutsche Kelchblume, und das Vaterland Japan. Das letzte wäre vorzüglich für Anfänger nöthig, die aus dem Vaterland einer ausländischen Pflanze ihre Behandlungsart, wovon öfters in keinem Gartenbuch Rath gehohlt werden kann, erlernen müssen.

Abaco,

Abaco, heißt beym Linne Adansõnia digitata. (der gewöhnliche Name ist Baobab oder Abavi, Guanabanus Scaligeri, und das Vaterland dieses Baumes ist Egypten und Senegal.)

---

3. Kurze Geschichte der Nelken, nebst einem Verzeichniß von denen, die zu Schwerin in Mecklenburg aus dem Garten des Hofraths Hertel zu bekommen sind. 8. Schwerin, gedruckt mit Bärensprengschen Schriften. 1787.

Der Herr Hofrath Hertel ist den Blumisten schon längst als ein glücklicher Erzieher der Nelken bekannt, und das dißjährige Verzeichniß seiner verkäuflichen Nelken legt einen neuen Beweiß davon ab. Was aber dieses Verzeichniß den Liebhabern dieser herrlichen Blume noch wichtiger und schätzbarer machen muß, ist die kurze Geschichte von

den nach und nach an derselben hervorgebrachten Veränderungen, die sie zu der Schönheit und Pracht erhoben haben, womit sie gegenwärtig die Bewunderung der Kenner und der bloßen Liebhaber auf sich zieht, und wovon der Hr. Verfasser in den zween seinem Catalog vorangeschickten Bogen eine Nachricht giebt. Die erste Verbesserung, glaubt der Hr. Verfasser, haben die Nelken an dem Bau gewonnen, die man in den langhülsigen Knospen, statt der unbändigen Plazer und der dickknöpfigen Knöpfe in Knöpfen (Flores in floribus) erhalten habe. Rezensent ist den Plazern nicht so abgeneigt, da er die Vortheile benutzt, wodurch sie in den schönsten Bau oder Form gebracht und in der vollkommensten Rundung erhalten werden können. Er schlitzt die Knospe in sechs, sieben und acht Theile von oben bis unten durch, noch ehe die Blume sich öffnet, und ehe die Knospe aufspringt: wodurch eine gleiche Theilung der Knospe erhalten wird, auf welchen sodann die Blumenblätter aufliegen und sich in bester Ordnung aus-

austreiben können. An manchen Knospen, die etwas lang sind, müssen die aufgeschlitzte Theile sehr kurz und öfters bis auf drey Viertheile abgeschnitten werden, das aber erst geschehen darf, wenn die Blume schon ziemlich aufzublühen anfängt.

Die zweyte Vervollkommung der Nelke findet er in dem rund-gezähnten niedlichen Kantenblatt, dem Stumpfblatt, dem wie mit der Scheere rund geschnittenen Brüßlerblatt, dem am Rande einwärts, zart gekräuselten Rosenblatt, und endlich in dem auf beyden Seiten einwärts gebogenen und in der Mitte spitz zusammen lauffenden gekrämpften Blatt.

Nun äusserten sich an den Nelken mehrere Formen oder Baue, wie sie nach der Blumistensprache genennt werden. Der Nelkenbau, der Rosenbau, der Kegelbau, der gekrämpfte Bau, der gemischte Bau, lauter Anlagen, die ihre Schönheit erhoben. Die Natur hat die Nelke mit allen Farben, die

grüne noch zur Zeit ausgenommen, nunmehr verschönert, und man wird nicht leicht eine Abstufung oder Schattirung derselben vermissen; Freilich haben wir die hohe blaue Farbe noch nicht, die die Kornblume hat, doch immer eine derselben nähernde; und es ist viele Hoffnung vorhanden, daß die Natur sie bey fortgesetztem Fleiß, den die Blumisten auf die Erziehung der Nelken aus Samen verwenden, ungefähr erscheinen dürfte.

Aus der ursprünglich einfärbigen Nelke entstunden Nelken, die die Natur auf verschiedene Art bemalte, anfänglich, wie der Hr. Verfasser sagt, ohne wohlgewählte und ausgeführte Modelle, die teutsche gemeine Pikotten und Bisarden; nachher arbeitete die Natur, durch den Fleiß der Pflanzer unterstützt, mit mehr Plan und Manchfaltigkeit in Zeichnung und Malerey, zuerst auf weissem Grund, und in der Folge auf gelben, rothen und mehreren Grundfarben. Die Pikotte ward gleich zur Zeichnung bestimmt, und es zeigten sich an

ihr

ihr drey Hauptzeichnungsarten, die Rand- Seiten- und Central-Zeichnung. Diese verbanden sich unter einander, und es entstunden durch diese Vereinigung abermal neue Zeichnungsarten, oder sie fieng nur eine Zeichnung, vornemlich die holländische an, und hier stellte die Natur die sparsame oder skizzirte Zeichnung dar. Aus den Pikotten entstund auf eine leicht begreifliche Art die Pikott-Bisard.

Von der Zeichnung, fährt der Hr. Verfasser fort, sind nur wenige Schritte zur Malerey, und auch dieser bediente sich die Natur zur Ausschmückung der Nelke, und lieferte uns dadurch die Bisarden. Endlich kam auch die Tuscharbeit an derselben in den sogenannten Feuerfaxen vor, die er aber lieber Flambanten genennt wissen möchte, weil ihm jenes Wort zu barbarisch klingt. Noch hatte die Nelke die höchste Stufe der Schönheit nicht erreicht, und auf einmal trat die Angliere auf, die in allen Stücken eine edle Herkunft zeigte und der Nelkenzucht einen edlen Schwung gab.

Mit

Mit den Dubletten begegnen uns auch die Concordien, die zwar zwo Farben, eine Grund- und eine Zeichnungsfarbe führen, von denen jedoch die erste nie in Weiß und Gelb, sondern gemeiniglich in Braun und Roth, die letzte aber in einer andern mit jener genau verwandten Farbe erscheint, und die der Verfasser gegen ihre Verächter in Schuz nimmt. Auch die Fameusen sind ihm willkommen, die er für ein besonderes, ja für das zweyte Hauptgeschlecht der Nelke hält, wenn sie zusammen in einseitige und zweyseitige eingetheilt werden, da die Fameuse nur auf der innwendigen Seite bemalt oder gefärbt ist. Sie haben sich gegenwärtig mit manchen Verzierungen eingestellt, und man hat einfärbige, Pikott- Bisard- Band- Flambant- Fameusen, und es wird der Wunsch hinzugefügt, daß diese Nelken in Zukunft einer grösern Aufmerksamkeit und Cultur gewürdigt werden möchten.

Nachdem der Hr. Verfasser dieses vorausgeschickt; so theilt er nun auch am Ende eine

Ein-

Eintheilung der Nelke mit, die nicht nur auf die vorhandene Veränderungen derselben paßt, sondern wobey er sich auch der Nationalnamen der Abtheilungen enthält. Denn, sagt er, so wenig wir läugnen mögen, daß die sogenannte holländische Pikott aus Holland, die Angliere aus England herstammen, eben so wenig können wir behaupten, daß die sogenannten römischen, französischen und teutschen Nelken gebohrne Römer, Franzosen und Teutsche sind. Seine Eintheilung, die ich meinen Lesern aus dem Grunde ganz mittheile, weil ich sie für die deutlichste und natürlichste halte und wünsche, daß sie von vielen beliebt werden möchte, ist folgende:

Alle Nelken sind entweder:

I. Auf beyden Seiten der Blätter, oder nur

II. auf der innern Seite derselben gefärbt, und gezeichnet, in beyden Fällen aber entweder

a.) einfärbig, oder

b.) mehrfärbig, und dieses

A. in

A. in reiner scharf abgesetzter Zeichnung,
a.) zartgestricht,
b.) breitgestreift.
B. in getuschter Zeichnung,
a.) zartgestricht,
b.) breitgestreift.

Nach dieser kurzen Uebersicht theilen sich dann nunmehro die Nelken wie von selbst, in folgende sechs Hauptklassen, so daß enthält:

Die Iste Klasse, die Einfarbigen, (Farbeblumen) die auf beyden Seiten der Blätter nur mit einer Farbe überzogen sind.

Die IIte Klasse, die zartgestrichten, (Pikotten) in denen zarte, nur haardicke, von der Grundfarbe rein abgesetzte Striche in einer oder zwo von ihr verschiedenen Farben, nach gewissen Modellen, wie mit der Feder gezeichnet sind.

Die IIIte Klasse, die breitgestreiften, (Bandblumen) die mit beyderseits durchscheinenden, vom Rand bis ins Herz laufenden,

fenden, rein von der Grundfarbe abgesetzten, breiten Streifen, mit einer oder mehreren vom Grund verschiedenen Farben, wie mit Bändern durchzogen sind.

Die IVte Klasse, die Gemischten, (Melangen) in denen in einer Blume zugleich schmale und breite, lange und kurze Striche und Streifen mit mancherley rein abgesetzten Farben, wie von Feder und Pinsel hervorgebracht, erscheinen.

Die Vte Klasse, die Getuschten, (Flambanten) in denen ein gelber Grund nach verschiedenen Zeichnungs-Mustern bald mit einer, bald mit mehreren von ihm verschiedenen Farben vertrieben ist.

Die VIte Klasse, die Einseitigen, (Fameusen) die nur auf der innern Seite der Blätter bald nur mit einer Farbe überzogen, bald mit mehreren nach verschiedenen Modellen gezeichnet sind, die äussere Seite aber leer lassen.

Aus vorstehenden sechs Hauptklassen und ihren Unterabtheilungen entstehet endlich in der von uns angenommenen Nomenklatur folgendes Schema:

I.

Farbeblumen.

II.

Pikotten.

A.) Pikott-Dubletten. B.) Pikott-Bisarden.

Rand-
Stern-
Pyramid-
Brodirt-Pyramidal-
volle Stern-
Skizzirte-

III.

Band-Blumen.

A.) Band-Dubletten. B.) Band-Bisarden.

mit { Canten- / Rundem } Blatt.

IV.

IV.

Melangen

mit { weissem / gelbem } Grund.

V.

Flambanten.

Marmor=

Rand=

Pikott=

Dublett=

Bisard=

VI.

Fameusen.

A.) Einfärbige. B.) Gezeichnete.

a.) Pikott= }
b.) Bisard= }
c.) Band= } Fameusen.
d.) Flambant= }

Nach dieser Eintheilung ist auch die hier= auf folgende Nelkenverzeichniß des Hrn. Ver= fassers eingerichtet, die reichhaltig genug ist, um daraus wählen zu können.

4. L. C. Schmahlings, Kirchen-Inspektors und Oberpredigers zu Osterwieck ꝛc. gesammlete Nachrichten aus dem Blumen-Reiche. Fünftes Stück. 8. Leipzig bey Siegfried Lebrecht Crusius. 1786.

Lange hat der Hr. Verfasser die Blumenfreunde auf die Fortsezung dieser Nachrichten aus dem Blumenreiche warten lassen, und bey vielen ist die Vermuthung entstanden, daß er ganz damit aufgehört habe. Denn statt einer Quartal-Schrift ist nun eine anderthalb Jahrs-Schrift daraus entstanden, da seit 1785. die Fortsezung ausgeblieben. Der Hr. Verfasser verspricht auch nichts Gewisses über die Zeit, wann ein neues Stück erscheinen werde. Das ist ihm auch nicht übel zu nehmen, da er, wie es das Ansehen hat, mit Beyträgen nicht unterstützt wird. Die Blumenfreunde und Blumenerzieher sollten aber billig nicht entstehen, dem würdigen Hrn. Verfasser ihre Beobachtungen und ihre neue Produkte in der Blumengärtnerey mitzutheilen, und

man

man muß sich billig darüber verwundern, daß es nicht von ihnen geschiehet, da die Blumisten doch sonst ihr Vergnügen an ihren Blumen so gerne mit andern theilen, und nur alsdann es vollkommen empfinden, wann sich zur Zeit der Floren recht viele Kenner in ihren Gärten einfinden. An Stoff zu solchen mitzutheilenden Nachrichten kann es in den wirklichen Zeiten nicht fehlen, da so vieles Neue in dem Blumenreich bey dem allgemeinen Fleiß, der auf die Erziehung der Nelken, der Auriskeln, der Ranunkeln, der Rosen ꝛc. auch in Teutschland seit einigen Jahren verwendet wird, jährlich zu entstehen pflegt; und müßte es nicht zur Ehre und zum Vergnügen solcher glücklicher Erzieher neuer und schöner Produkten gereichen, wenn sie durch eine solche öffentliche Schrift auch andern bekannt gemacht würden?

Das fünfte Stück dieser Nachrichten aus dem Blumenreich enthält sechs Abhandlungen. In der ersten betrachtet der Hr. Verfasser den Blumisten auf der moralischen Seite. Er

setzt den wesentlichen Charakter eines Blumisten 1.) in Geschmack und Vergnügen an den Blumen, d. i. in der Empfindung ihrer Schönheit, die das Auge rührt. Dieser Geschmack muß fein seyn, daß er auch die kleinsten Zierden der Blumen entdecke; rein, daß er keine schöne Blume für schlecht, und keine schlechte für schön halte; und lebhaft, daß er den ganzen Werth dieser schönen Geschöpfe empfinde, und sie nicht so obenhin als ein flüchtiger Anschauer ansehe, sondern seine Blicke darauf hefte, und das ganze Vergnügen daran erschöpfe. Dann ist er Dilettant oder Liebhaber der Blumen. 2.) gehört dazu eine deutliche und gründliche Kenntniß der Ursachen, warum sie ihm Vergnügen machen, allgemeine Begriffe von Ordnung und Symmetrie, mit ihrer Anwendung auf die Blumen, richtige Kenntniß ihrer Arten und der Regeln ihrer Schönheit, die in der Natur der Sache, und der Vorstellungs- und Empfindungskraft der Seele gegründet sind. Dann ist er Kenner und Kritiker der Blumen. 3.) Muß er die

Ge-

Geschicklichkeit, Blumen hervorzubringen, zu pflanzen und zu säen, zu vervielfältigen, fortzupflanzen und zu bewahren, haben. Denn sonst achtet er ihrer nicht, er ist keine gute Blume werth, er behält sie nicht lange, sondern läßt seine Geliebte sterben, welches ein Zeichen ist, daß er kein warmer Liebhaber sey. Wenn er die Blumen auch selbst nicht pflegt, so muß ers doch andere lehren und vorschreiben können. Alsdann ist er ein guter Planteur und Blumengärtner.

Was der Hr. Verfasser vom Blumenhandel, von dem Verkaufen oder Tauschen S. 21-24. sagt, verdient sehr von jedem Blumisten beherziget zu werden. Nie muß er einen Betrug spielen und etwas Schlechtes statt des erwarteten Guten verkaufen oder vertauschen, nie den Werth der Blume zu hoch anschlagen, theils aus Vorliebe gegen seinen Orden, dem er die Liebe und den Handel nicht entleiden soll, theils weil diese Geschöpfe gar vergänglich und keine Diamanten sind, die

keine Krankheiten bekommen, oder verfaulen. Wenn man den Preiß, den andere Blumisten halten, gegen den seinigen setzt, und denselben sehr erniedriget: so verkleinert man jene, und das muß ihnen (sie) verdrießen. So sagt er, sey es dem Hrn. Dr. Weißmantel und dem Hrn. Kämmerer Liebner ergangen, und sie haben Ursach, übel damit zufrieden zu seyn. Rezensent giebt hierin dem Hrn. Verfasser Beyfall, und es ist unehrlich gehandelt, einem andern seinen Vortheil zu rauben. Doch können Fälle seyn, daß ein dritter ohne Betrug und Ungerechtigkeit wolfeiler verkaufen kann, wenn er sehr weit von dem entfernt wohnt, von dem er sehr theure Blumen durch Kauf oder Tausch erhalten hat; wenn die, an welche sie wieder abgegeben werden, von jenem solche nicht verschreiben können; oder der zweyte Verkäufer in einer Gegend wohnt, wo es an solchen vermöglichen Liebhabern mangelt, die um einen Nelkensenker eine, zwey oder drey Louisd'or bezahlen können; oder wenn eine Blume nach Verfluß einiger Jahre sich so vermehrt

mehrt hat, daß sie eben dadurch von selbst ihren ersten hohen Preiß verlieren muß. Kein Handelsmann ist übrigens so leicht der Gefahr ausgesetzt, sich den Verdacht des Betrugs zuzuziehen, als der handelnde Blumist. Denn nicht nur die Veränderung der Erde, oder Fehler, die sonst bey ihrer Besorgung begangen werden, können eine Nelke z. B. kleiner machen, als sie bey dem Verkäufer geblühet hat, sondern diese Blume ist auch dem Verlauffen so sehr unterworfen, daß sie aus der schönsten eine schlechte und verwerfliche werden kann. In diesem letzten Fall sollten freylich ehrliche Blumisten im folgenden Jahr solche verlauffene Sorten mit ächten, oder wenn sie solche selbst nicht mehr ächt haben, mit andern guten Sorten unentgeldlich ersezen, wofern man es mit gleichfalls redlichen Käuffern oder Tauschern zu thun hat.

In dem IIten Art. theilt uns der Hr. Verfasser eine Reisebeschreibung nach Helmstädt, Braunschweig, Salzdahlen mit, wo er bey

dem Hrn. Major von Knieſtädt eine Nelkenflor, in der er vorzüglich ſchöne Biſarden angetroffen hat, geſehen. Von Braunſchweig aus ließen ihn der Herzog Ferdinand nach Vechelde abholen, wo er Gelegenheit hatte, die Gröſe, Pracht und Schönheit des Herzogl. Nelken-Theaters in der Flor zu bewundern, und die kürzlich angeſchafften auswärtigen Gewächſe zu betrachten. Von hier gieng er nach Halberſtadt, nachdem er ſich vorher nach Hauſe begeben und ſich an ſeiner eigenen Flor ergötzt hatte, wo er beym Hrn. Kammerrath Hueth die reicheſte Flor an ſchönen Pikotten vorgefunden hat.

Der IIIte Art. enthält eine Anzeige von dem Nelkenverzeichniß des Hrn. Sous-Lieutenant Rauſt in Freyberg im Erzgebürge aufs Jahr 1786.

Im IVten Art. kommen Bücher-Rezenſionen vor, von Liebners Nelke, dann den drey Erkärungs- und Supplements-Tabellen zu dem

dem II. Th. des Blumisten von Dr. Weißmantel, worauf 28. Aurikeln gemahlt sind, und endlich von Winklers Etwas für Blumisten ꝛc.

In dem Vten Art. wird ein Auszug aus des Hrn. Factor Küsters zu Osterwiek Anweisung, die Ranunkeln in Flor zu bringen, die er in das Hannöverische Magazin einrücken lassen, mitgetheilt. Die Hauptsache bestehet darin, daß man sie in eine gute und fruchtbare Erde anderthalb bis zwey Zoll tief so früh, als es im Frühjahr der Frost zuläßt, oder auch schon im Anfang des Decembers lege, und das Beet zween Zoll hoch mit den Schaalen von der Buchweizengrüze, darein die Tabackspfeifen gepackt werden, überdecke, wodurch die Ranunkeln vor dem Austrocknen, das ihnen allemal Nachtheil bringt, verwahret werden. Am Ende hängt der Hr. Inspector eine Beschreibung von mehreren neuen und schönen Ranunkelsorten an, die dem Hrn. Factor Küster in den Jahren 1785. und

1786. aus dem gesäeten Samen ausgefallen sind.

Der VIte Art. enthält eine Abhandlung von Levkojen, wozu dem Hrn. Inspektor ein von dem Hrn. Ludwig Reinhard Resch, Hochfürstl. Hessen-Hanau-Lichtensteinischen Kammerrath zu Buchsweiler im Elsaß, ihm zugeschicktes Verzeichniß der von ihm gebauten Levcojen, nebst praktischen Bemerkungen über die Kultur derselben, Anlaß gegeben hat, und in der er weitere Bemerkungen von diesem Gewächse mittheilt, die er theils durch Nachlesen anderer Schriftsteller, theils durch Erkundigungen bey Leuten, die sie bauen, da er sich selbst nicht damit abgeben kann, gesammlet hat. Hr. Resch hat 17. Sorten Winterlevkojen von verschiedenen Farben und 12. Sorten Sommerlevkojen. Rezensent findet es gar nicht schwer, neue Farben in der Levkoje hervorzubringen, wenn man nur Plaz genug dazu verwenden kann. Der ganze Vortheil bestehet darin, daß man einfache Stöcke von

ver-

verschiedenen Farben, die zur Erziehung des Samens bestimmt sind, nahe zusammen stellt, und sie von den Insekten durch einander befruchten läßt, da dann deren Same hierauf sicher allerley neue Farben liefern wird, wie ihn die seit etlichen Jahren mit Sommerlevkojen gemachte Versuche überzeugendst belehret haben.

VI. Merkwürdigkeiten, Vortheile und andere Nachrichten, welche die Gärtnerey betreffen.

1. Nachricht von einer Gesellschaft, die zu Clamart-sous-Meudon in der Nähe von Paris allerley Bäume und andere Pflanzen aus einer unter der Direction des Hrn. Fillassier, Mitglieds verschiedener Akademien, errichteten Pflanzschule verkauft, nebst dem Verzeichniß der verkäuflichen Gewächse.

Es

Es hat sich eine Gesellschaft unter der Direction des Hrn. Filassier, Mitglieds verschiedener Akademien, in Paris vereiniget, eine Pflanzschule von allerley Gewächsen zu Clamart-sous-Meudon unweit von Paris zu errichten, und daraus die darin unterhaltene Bäume, Zwiebeln, Wurzeln und andere zur eigentlichen Gärtnerey gehörige Pflanzen an die Liebhaber käuflich wegzugeben. In dem von dieser Anstalt und Verzeichniß der verkäuflichen Gewächse auf die Jahre 1785. und 86. im Druck ausgegebenen Plan, oder wie der Titel eigentlich heißt:

> Tableau général des principaux Objets qui composent la Pépiniére dirigée par M. Filassier, de diverses Académies, a Clamart-sous-Meudon, Banlieue de Paris. Années 1785. 86.

werden sowohl die Gewächse, Bäume und Pflanzen, die in dieser Pflanzschule unterhalten und daraus verkauft werden, nicht nur mit ihrer

ihrer französischen Benennung angezeigt, sondern auch ihr Preiß, ihre Pflanzungsart, und der Boden, worin sie am besten gerathen, angemerkt. Der Hr. Directeur versichert in diesem Tableau die pünktlichste Treue in Abgebung der von ihm verschriebenen Gewächse, und wird daher alle Bäume unten im Stamme mit einem F. bezeichnen, wo es nemlich angeht, damit die Käufer gesichert seyen, daß sie aus seiner Baumschule wirklich gekommen seyen. Die Preise sind ziemlich billig angesetzt.

Der Raum gestattet nicht die zwey volle Blätter anfüllende Bäume und Gesträuche, welche keine eßbare Früchten tragen und nur zu besondern Anlagen gebraucht werden, hier anzuführen. Wir werden daher nur die Fruchtbäume, und Pflanzen, die zur eigentlichen Gärtnerey gehören, aus diesem Verzeichniß anzeigen, und zwar in der französischen Sprache, worin es geschrieben ist.

Die mehreste von jenen können ohnehin in Teutschland aus den vielen Anlagen, die hier

und

und da unterhalten werden, beſſer und wolfeiler verſchrieben werden.

Arbres á Fruits.

On ne tient dans la Pépinière que les eſpèces complettement déterminées, le moins ſujettes à la dégénéreſcence, les plus dignes de l'attention des Propriétaires et des Cultivateurs. On n'y a admis, et en petit nombre, quelques variétés ſingulières, que pour ſatisfaire aux bizarreries de la curioſité. Elles ſont diſtinguées ici par une étoile.

Les Arbres ſont rangés ſuivant l'ordre de la maturité de leurs fruits.

Abricotieres.

Abricot Printanier: Juillet.
Abricot Angoumois: ambré, fondant.
Abricot de Hollande: à Amande douce.
Abricot Alberge: veut le plein rent.
Abricot pêche de Nanci: très gros.

N. B. L'Abricotier réuſſit dans toute ſorte de terrain: mais il proſpere mieux

mieux dans les terres chaudes et ſablonneuſes. Les hautes tiges ſont de 1 liv. 4 ſ. Les demi tiges de 15 ſ. Les baſſes tiges de 10 ſ.

On pourra fournir des arbres tout formés depuis 2 liv. juſqu'à 3 liv.

Amandiers.

Amandier à noyau tendre, ou Amandier des Dames: préférable.

Amandier à gros fruit dur, et Amande douce: fécond et vigoureux.

N. B. Les racines de l'Amandier étant pivotantes, il lui faut une terre profonde, légère, et cependant un péu ſubſtantielle.

On ne le tient qu'en tiges: chaque tige, 1 liv. 4 ſ.

Ceriſiers.

Ceriſier nain précoce, propre pour l'eſpalier, et à mettre en pot ou en caiſſe. Le pied, 1 liv. 4 ſ.

Ceriſier d'Angleterre, ou May-Duke.

Ceri-

Cerisier de Prusse, nouvelle et belle variété.

Cerisier, ou Griottier de Portugal.

Le gros Gobet à courte-queue.

Le gros Bigarreau.

La grosse Guigne blonde.

* Cerisier de la Toussaint: très curieux.

N. B. Le Cerisier vient bien par tout, mais mieux dans les terres légères.

Excepté le Cerisier nain, toutes les autres variétés sont en tiges: chaque tige, 1 liv. 4 s.

Il y a des arbres formés, depuis 2 liv. jusqu'à 3 liv.

Chataignier de Lusignan: préférable à tous les individus de sa famille. Terre légère; chaque tige 2 liv.

Coignassier de Portugal: le seul qui mérite d'être cultivé parmi les arbres de son espéce: il est de moyenne taille. Tout terrain. Chaque pied, 1 liv. 4 s.

Coig-

Coignaſſier ordinaire pour greffer, et former des Pepinières de Poiriers, Epines, Azeroliers, etc. le Mille, 20 liv.

Figuier à fruit blanc: le plus précoce.

Figuier à fruit violet, donne plutôt en automne qu'en été.

Figuier à feuilles profondement découpées et à fruit blanc, gros comme une poire de Saint-Germain.

N. B. Le Figuier vient bien par-tout; mais il préfére une terre ſubſtantielle; le pied d'un mur au Levant ou au Midi; et veut être l'hiver garanti contre les gelées.

Chaque pied, en arrachis eſt de 1 liv. 4 ſ.

En pot, le pied moins fort, 1 liv. 4 ſ.

Il y en a de bien formés en caiſſe depuis 2 liv. 10 ſ. juſqu'à 10 liv.

Framboiſier commun: Le cent 15 Liv.

Framboiſier à fruit blanc: Le cent 20 liv.

Framboiſier de tous les mois, ainſi nommé parce qu'il donne deux fortes récoltes preſque ſucceſſives. Le cent 30 liv.

N. B. Le Framboiſier vient par-tout.

Groſeiller à grappes: fruit blanc, et fruit rouge. Le pied 6 ſ. En pot, 10 ſ.

Groſeiller à gros fruit, dit Groſeille à Maquereau, fruit blanc, et fruit rouge. Le pied 6 ſ.

Groſeiller à fruit noir, parfumé, ou Caſſis. Le pied, 6 ſ.

N. B. Le groſeiller vient par-tout, et donne des fruits plus beaux et plus abondans, ſi l'on a ſoin de le tailler-court.

Marronier de Lyon, préférable à tous les autres pour ſa fécondité, la beauté de ſon feuillage et celle de ſon fruit. Il n'eſt pas commun; et veut un terrain très-léger. Chaque jeune tige, 3 liv.

Nefflier à gros fruit.

Nefflier à fruit ſans noyaux.

Ces

Ces arbres ſont de moyenne forme, reuſſiſſent par-tout, et chaque tige eſt de 1 liv. 4 ſ. Les demi-tiges, 15 ſ. Les baſſes tiges, 10 ſ.

Noiſettier à long fruit, que le ver n'attaque point: excellente variété.

Avelinier: les meilleures eſpèces.

N. B. Le Noiſettier vient dans tous les terrains, et ſait bien à l'expoſition du Nord. Chaque pied eſt de 6 ſ.

Pêchers.

Avant-Pêche blanche: mi-Juillet.

Avant-Péche rouge: ſucré, muſqué.

Pêche de Malte: reuſſit au plein-vent.

Admirable rouge: fondant, parfumé.

Groſſe violette: vigoureux, fécond.

Pêche-ceriſe: fertile et agréable.

Petite Mignone, ou Double de Troye.

Groſſe Magdeleine: très-groſſe.

Magdaleine rouge: bonne expoſition.

Magdaleine de Courſon: très-fondant.

Pourprée hâtive, fine, excellente.

Royale: très-productif.
Teton de Venus: gros et agreable.
Bourdine et Groſſe Mignone.
Groſſe Chevreuſe: bonne expoſition.
Admirable jaune; ſon fruit eſt moins gros, mais meilleur en plein-vent, où il réuſſit bien.
Groſſe Nivette: le garder pour mûrir.
Gros Brugnon violet: ferme et vineux.

N. B. Dans les terrains profonds, il faut preférer le Pêcher greffé ſur Amandier: dans les terres qui ont peu de fond, il ne réuſſit que quand il eſt greffé ſur Prunier.

Les tiges ſont de 1 liv. Les demi-tiges de 12 ſ. et les baſſes tiges de 8 ſ.; ſoit ſur Amandier, ſoit ſur Prunier.

* Pechers Nains, propres à mettre en pot, ou dans des vaſes, et que l'on peut ſervir ſur table garnis de leurs fruits. Chaque pied, 1 liv. 4 ſ.

Poi-

Poiriers.

Fruits d'Eté.

Citron des Carmes: parfumé.
Finor d'Orléans: agreable.
Belliſſime d'été: demi-beurré.
Poire à deux têtes: douce, ſucrée.
Amiré-roux. ou Oignonnet.
Epargne: hâtif, fécond, fondant.
Poire ſans peau: parfumée.
Poire de Vallée: très-productive.
Bergamotte d'été: demi-beurré.
Poire à l'eau roſe: goût roſat.
Gros Mouille-bouche: fondant.
Bon-Chretien d'été muſqué: très-gros.
Gracioli: gros, aqueux, ſucrée.
Angleterre: demi-beurré, fondant.
Petit-Rouſſelet: très-parfumé.
Gros Rouſſelet: demi-caſſant, muſqué.

Fruits d'Automne.

Verte-longue: ſucré, fondant.
Verte-longue Suiſſe, ou panachée.
Beurré blanc. tailler court.

Beurré rouge, d'Anjou: levant, midi.
Beurré gris: délicat, agréable.
Doyenné: pris à point, excellent.
Doyenné gris, ou Saint-Michel.
Meſſire-Jean blanc: plein ſoleil.
Meſſire-Jean gris: toute expoſition.
Sucré-vert: fécond, beurré.
Manſuette, ou Bon Chretien d'Eſpagne.
Bezi de la Motte: fondant, muſqué.
Belle de Bruxelles: fertile, agréable.
Craſanne: fondant, beurré, ſucre.

Fruits d'Hiver.

Virgouleuſe: beurré, excellent.
Saint Germain: bon terrain.
Bezi de Chaumontel: demi-beurré.
Echaſſeri: terrain doux et léger.
Royal d'Hiver: terrain ſec et chaud.
Ambrette épineuſe: même terrain.
Rouſſelet d'Hiver, bon cuit.
Bon chretien d'Hiver, veut le couchant.
Bon chretien ſans pepin.
Bon chretien d'Auch, rougit au Midi.

Rouſ-

Rouſſette d'Hiver, ou Bezi de Caiſſoy.

* Poire Imperiale, à feuilles de Chêne.

Bergamotte de Pâques: ſans pierres.

range d'Hiver: à cuire.

Colmart, gros fruit, excellent.

Franc-Real, à cuire.

Bezi-Déry, à cuire.

Bon Chretien Turc, Parfum d'Hiver.

Martin-ſec: cuit, et au couteau.

Catillac: fruit en calebaſſe.

N. B. En général, les terrains légers, gras et frais ſont les plus convenables aux Poiriers.

On a renoncé à les greffer ſur franc, parce qu'ils ſe mettent ſi tard à fruit, que ſouvent, après 20 ans de plantation, on n'en jouit pas encore.

Ainſi toutes les eſpèces tenues dans la Pépinière, ne ſont greffées que ſur Coignaſſier.

Les tiges ſont de 1 liv. 4 ſ. Les demi-tiges de 15 ſ. et les baſſes tiges de 8 ſ.

Pommiers.

Monſtrueuſe du Canada: en Septembre.
Couſinette: bonne cuite.
Gros Rambour, vigoureux, fecond.
Calville rouge: Août, à cuire.
Reinette hâtive: fin de Juillet.
Pomme de Jéruſalem, ou Gros Cœur de Pigeon: joli fruit; goût agréable.
Groſſe Reinette griſe: excellente.
Calville blanche à côtes: la plus hâtive.
Groſſe Reinette à côtes: très-fécond.
Pomme d'or; bonne, mais paſſe vîte.
Pomme violette: ſent la violette.
Capendu-Reinette: bon cuit.
Calville rouge d'Hiver; rouge en-dedans.
Pepin d'or, Gould-Pippin des Anglois: une des plus excellentes pommes.
Reinette gris; inodore, ſucrée, durable.
Reinette franche, Reine de Pommes.
Fenouillet gris; parfumé d'Anis.
Fenouillet rouge; ſucré, relevé.
Gros Rambour franc; très-gros.

Capen-

Capendu rayé: excellent cuit.
Petit Apis: plus hâtif, dure moins.
Non-pareille d'Angleterre: gros fruit.
Pomme de Rallai: bonne en compôte.
* Pomme en étoile: aſſez curieuſe.
Apis noir: très joli; rare encore.

N. B. En général le pommier vient dans tous les terrains, mais mieux dans les terres graſſes un peu humides.

Les eſpèces tenues dans la Pépinière ſont greffées ou ſur Paradis, qui ſont toujours nains et dont on fait de charmans maſſifs; ou ſur Doucin: aucune ne l'eſt ſur franc, parceque le Pommier ſe met trop tard à fruit, eſt plus difficile ſur le terrain, n'eſt pas plus beau et eſt moins productif greffé ſur franc que ſur Doucin.

Les pieds ſur Paradis ſont de 8 ſ. En pots, 12 ſ.

Sur Doucin, les tiges 1 liv. Les demi-tiges, 12 ſ. Les baſſes tiges, 8 ſ.

Pruniers.

Prune de Monſieur: fin de Juillet.
Diaprée noire: bonne en pruneau.
Perdrigon violet: eſpalier.
Groſſe Mirabelle, ou Drap d'or.
Groſſe Reine Claude de Tours.
Petite Reine Claude, ou Dauphine.
Petite Mirabelle, bonne confite.
Virgitane abricotée: douce, muſquée.
Damas blanc: ſucre et acidule.
Impériale: gros, ſucré, relevé.
Diaprée de Roche-Corbon: bel arbre.
Sainte-Catharine: tardif et bon.
L'Impératrice, ou Damas de Septembre.

N. B. Le Prunier réuſſit dans tous les terrains; mais il préfére les terres légères, pourvu qu'elles ſoient ſubſtantielles.

Les tiges ſont de 1 liv. 4 ſ. Les demi-tiges de 15 ſ. et les baſſes tiges de 8 ſ.

Il y a des arbres formes depuis 2 liv. juſqu'à 3 liv.

Dans

Dans le choix des arbres à fruits, il eſt eſſentiel de faire attention à la qualité du terrain, où l'on veut les établir; et c'eſt pour cela que nous avons indique celui, qui convient en général, à chaque eſpèce.

Obſervation: Tous les arbres ſuſceptibles d'être marqués, le feront d'une F, ſur l'écorce, vers le pied, afin qu'on puiſſe reconnoître par cet indice, s'ils viennent véritablement de la Pepinière.

Vignes.

Raiſin précoce. Le pied en arrachis, 6 ſ. en pot 12 ſ.

Chaſſelas blanc de Montreuil. Mêmes prix.

Chaſſelas violet. Le pied en arrachis 12 ſ. en pot 1 liv. 4 ſ.

Muſcat blanc. Mêmes prix.

Muſcat violet. Mêmes prix.

Le paſſe-muſqué, ou Muſcat d'Alexandrie.

Le pied en arrachis 15 ſ. en pot 1 liv. 10 ſ.

Le Cioutat. Mêmes prix.

Verjus violet. Le pied en arrachis, 1 liv. 4 ſ.

Verjus blanc. Le pied en arrachis, 6 ſ.

Le Gros Louveau. Le pied en arrachis 15 ſ.

Le Corinthe. Le pied en arrachis, 1 liv. 4 ſ.

Le Cornichon. Même prix.

Le Raiſin d'Afrique. Le pied en arrachis, 1 liv. 10 ſ.

Raiſin de Vigne. Le cent de marcottes, ou de croſſettes enracinées, 10 liv.

Arbres, Arbriſſeaux, Arbuſtes d'Orangerie.

Acacia de Farneſe. Adathoda, Noyer des Indes. Anagyris: fleurs jaunes.

Aze-

Azedarac: grand et petit. Baguenaudier d'Ethiopie. Barba-jovis: violet foncé. Bruyère du Cap: charmant arbuſte. Caroubier et Caprier. Caracolle: roſe et blanche. Coronille: jaune, odorante. Grenadier ſimple, à fruit. Grenadier à fleurs doubles. Grenadille: fleur de la paſſion. Héliotrope du Perou. Jaſmin d'Eſpagne. Jaſmin jonquille. Jaſmin des Açores. Laurier-Roſe, à fleur rouges. Laurier-Roſe, à fleur blanches. Lentiſque ou Térébinthe. Luſerne en arbre: fleur jaune. Mariolaine à coquille: très joli. Myrthe Romain. Myrthe à fleurs doubles. Myrthe à feuilles panachées. Orangers: les plus belles eſpèces. Queue de Lion: joli arbriſſeau. Solanum en arbre. Amomum. Taraſpic d'Hiver. Treſte bitumineux.

N. B. Les arbres et plantes d'Orangerie ſont expoſés à tant viciſſitudes, qui peuvent en augmenter la valeur; cette

cette valeur même, fut elle ſuſceptible d'une determination, indépendante des accidens, varie tellement par l'âge, la forme, le genre de chaque individu, et par la qualité du vaſe, qui le contient, qu'il eût été imprudent de fixer le prix de diverſes eſpèces que nous annonçons. Tout ce que nous oſons aſſurer, c'eſt que nous nous ferons un devoir de ſatisfaire les Amateurs et de répondre à la confiance, dont ils voudront nous honorer, ſans mettre un trop haut prix à nos ſervices.

Die Fortſezung von dieſem Verzeichniſſe wird in dem nächſten 14. Stück dieſes Journals nachfolgen, und wir fügen nur noch die Addreſſe bey: à Monſieur Mequignon l'aîné. Libraire, pour la Pépinière de Clamart, à Paris.

---

2. Beschreibung der Nelken, welche von einigen verbundenen Würtembergischen Nelkenliebhabern im Jahr 1787. aus Samen erzogen worden, und bey M. J. H. Fr. Klüpffel in Weinsperg bey Heilbronn am Nekkar zu haben sind.

I.

Einfärbige Nelken.

Nro.

245. Liberia, Bleystift auf Rosa 3 Zoll. 40 kr.

68. Die Rose, ros. rundes Bl. Ros. Bau, 3 Z. 36 kr.

II.

Pikotten

a. in weissem Grund.

1. Altteutscher Zeichnung.

208. Minna mit Carmin $2\frac{1}{2}$ Z. 40 kr.

2. Neuteutscher Zeichnung.

161. Thusnelda, mit blauroth, lieblich aber nur 2 Z. 40 kr.

3. Fran-

3. Französischer Zeichnung.

344. Pandora mit Bleystift $2\frac{1}{2}$ Z. 2 fl.

4. Holländischer Zeichnung.

196. Amanda mit ponceau.

268. Baucis, ros. plaßt, 3 Z. 48 kr.

132. Brabanter Spitze, viol. niedlich $2\frac{1}{2}$ Z. 48 kr.

257. Brigitta, das violet wird am Ende der Flor mit grau lasurt, $2\frac{1}{4}$ Z. 54 kr.

249. Diana, feu, kurz gezähnt $2\frac{1}{2}$ Z. 48 kr.

201. Eleonora, ros. c. rar. illum. $2\frac{1}{2}$ Z. 40 kr.

131. Erithia, hohes ros. $2\frac{1}{2}$ Z. 1 fl.

265. Fatime, mit türkischblau, rar. ill. dikkes blendend weisses Blatt, kurz gezähnt, 3 Z. in allem Betracht sehr schön 3 fl.

70. Fräulein von Holle mit Bleystift auf rosa, sehr schön $2\frac{1}{2}$ Z. 2 fl.

274. Karschin, purp. meist rds. Bl. $2\frac{1}{2}$ Z. 1 fl.

151. Laura I. viol. c. rar. ill. gerundetes Bl. $2\frac{1}{4}$ Z. 48 kr.

30. Laura II. viol. $2\frac{1}{2}$ Z. 48 kr.

294. Mandane, feu, 2½ Z. 40 kr.
92. Melida, mit Bleyſtift in ſtarker Zeichnung 2½ Z. 1 fl. 12 kr.
228. Moeris, mit Kupfergr. in wenigen Strichen, es iſt aber von der rar. ill. verſchieden 1 fl.
124. Octavia, br. ſehr ſchön 1 fl. 12 kr.
227. Selma, Bleyſtift, wenig Zeichn. 2¼ Z. 1 fl. 12 kr.
8. Superintendent, mit Bleyſtift 2½ Z. in allem Betracht vorzüglich 3 fl.
176. Thalia, feu, 2½ Z. 48 kr.
233. Venus, 3 Z. roſe 48 kr.

5. Römiſcher Zeichnung.

272. Alkmene, carmin 2½ Z. 48 kr.
154. Auguſta, mit röthl. viol. ſtumpf gezähnt 2½ Z. 2 fl.
287. Clementine II. carmin, die Herz- und Seitenlinien laufen durchs ganze Blatt, 2½ Z. 1 fl. 12 kr.
270. Cleopatra, viol. rds. Bl. 1 fl. 12 kr.
254. Cypria, viol. ſehr ſchön 2¾ Z. 2 fl. 24 kr.
91. Fauſtina, purp. 2½ Z. die Striche laufen meiſt durchs ganze Bl. 1 fl. 12 kr.

b. in gelbem Grund.

1. Holländiſcher Zeichnung.

148. Lucilia, mit Pfirſichblüth hat auf einigen Blättern röm. Zeichn. Cantenbl. 2½ Z. 48 kr.
48. Silvia, viol. Cantenbl. 3 Z. 1 fl. 30 kr.

2. Römischer Zeichnung.

166. Cibele mit viol.

III.

Pikott-Bisarden.

a. in weissem Grund.

1. Französischer Zeichnung.

324. Admiral Howe, 3 Z. mit Kupfergr. und purp. 3 fl.

206. Casandra, mit hell- und dunkelviol. blühte an einer Blume als Pikott mit dunkel viol. sehr schön, rds. Bl. und ein Muster von Rosenbau $2\frac{1}{3}$ Z. 2 fl.

2. Holländischer Zeichnung.

248. Charis, mit hell Kupfergr. und br. $2\frac{1}{2}$ Z. 1 fl. 30 kr.

211. Elise, mit inkarn. und carmin 1 fl.

230. Gräfin Bentink, ros. und columb. blühte auch als Pikott mit columb., wo sie ungleich schöner war 3 Z. 1 fl. 30 kr.

231. Honoria, mit Bleystift auf rosa und columb. blühte auch wie nr. 230. mit columb. allein 3 Z. 1 fl. 30 kr.

261. Jo, viol. und ros. $2\frac{1}{2}$ Z. 45 kr.

104. Kayserin von Abyssinien, Kupfergr. und br. Cantenbl. $2\frac{1}{2}$ Z. 2 fl. 24 kr.

276. Koronis, mit aschroth und viol. rar. ill. dickes Cantenbl. $2\frac{1}{2}$ Z. 1 fl. 48 kr.

345. Latona, inkarn. und br. $2\frac{1}{2}$ Z. 1 fl. 12 kr.

199. Laurette, viol. und ros.

282. Livia, Kupfergr. und br. viel Zeichn. $2\frac{1}{4}$ Z. 1 fl. 48 kr.
337. Leopold, II. inkarn. und br. $2\frac{3}{4}$ Z. 1 fl.
229. Merope, feu und purp. $2\frac{3}{4}$ Z. kurz gezähnt 48 kr.
215. Ophelia, viol. ros. $2\frac{1}{2}$ Z. 45 kr.
72. Pamela, kupfergr. und puce, kurz gezähnt $2\frac{3}{4}$ Z. sehr schön. 2 fl. 24 kr.
186. Prediger Spörlin, Bleystift und puce 3 Z. eine prächtige Blume 2 fl. 45 kr.
278. Prinz v. Braunschweig, feu und br. c. r. ill. rundes pergamentdickes Bl. $2\frac{1}{4}$ Z. 1 fl. 12 kr.
24. Prinzeßin v. China, Bleystift und puce. 3 Z. eine herrl. Blume 1 fl. 48 kr.
232. Stiftsdame, viol. ros. $2\frac{1}{2}$ Z. 40 kr.
117. v. Rottenburg II. kupfergr. br. $2\frac{1}{4}$ Z. 1 fl. 12 kr.

3. Römischer Zeichnung.

242. Alzire mit chair und br. fleckweiß $2\frac{1}{2}$ Z. kurz gezähnt 48 kr.
279. Portia, mit pfirsichblau und puce, hat meistens Punkten, einen reinen Grund, sieht gut aus, 3 Z. 2 fl.
203. Valeria, ponceau und br. frech, $2\frac{1}{2}$ Z. 1 fl. 30 kr.

b. in gelbem Grund.

1. Holländischer Zeichnung.

225. Ernestine, ros. Bleystift und puce, 3 Z. 1 fl. 30 kr.

236. Rosamunda, inkarn. br. und weiß $2\frac{1}{4}$ Z. 48 kr.

267. Zaide, ros. viol. und weiß, stumpfbl. Ros.b. hohes gelb 54 kr.

2. Römischer Zeichnung.

247. Dido, viol, ros. fleckweiß, gerundetes Bl. eine angenehme Blume, $2\frac{1}{4}$ Z. 1 fl. 30 kr.

216. Phädra, viol. ros. Cantenbl. $2\frac{1}{2}$ Z. 1 fl.

IV. Englische Bisarden.

a. in weissem Grund.

281. Fielding, ros. viol. 3 Z. 48 kr.

173. Lord Elliot, ros. viol. 4 Z. 1 fl.

352. Hyder Ali, ponc. und br. 1 fl.

273. Prinz Wilhelm, viol. ros. Cantenbl. ros. b. $3\frac{1}{2}$ Z. 1 fl. 12 kr.

220. Prinz Cumberland, hell viol. und blaßros. rds. Bl. ros. b. $2\frac{1}{2}$ Z. 40 kr.

264. Richardson, ros. viol. rds. Bl. ros. b. $2\frac{1}{2}$ Z. 40 kr.

222. Skanderbeg, feu, br. Cantenbl. ros.b. $2\frac{1}{2}$ Z. 36 kr.

223. Sekretair Brenner, ros. viol. rds. Bl. ros.b. eine Prachtblume, 3 Z. 2 fl. 24 kr.

146. Sterne, viol. ros. ros.b. $2\frac{3}{4}$ Z. 40 kr.

b. in gelbem Grund.

213. Preiß von Weinsperg, feu, purp. und braun rundes Bl. ros.b. eine nach allen Theilen vortresl. ächte Bandblume $2\frac{1}{2}$ Z. trägt Samen 5 fl.

289.

289. Prinz Eugen von Würtemberg, feu, carmin und hier und da kupferf. kurz gezähnt $3\frac{1}{4}$ Z. eine vortrefl. Blume 2 fl. 45 kr.
108. Ranft, ros. puce und Bleystift rds. Bl. ros. b. 3 Z. 2 fl. 45 kr.

V. Teutsche Bisarden.

a. in weissem Grund.

354. Clemens I. mit Blstft und puce 45 kr.
342. Dürer, desgl. 40 kr.
280. Caßius, br. hellcram. und ponc. frequent gezeichnet, 3 Z. plaßt 40 kr.
252. Der Sonderling, ros. und viol, reichlich gezeichnet, plaßt stark $3\frac{1}{4}$ Z. 36 kr.

b. in gelbem Grund.

37. Bührer, ros. puce und Blstft mit breiten ins Herz lauffenden Streifen $2\frac{3}{4}$ Z. rosenb. 1 fl. 30 kr.
183. Hofrath Hertel, hell- und dunkelpurp. und feu in breiten bandmäßigen Streifen, die durch das ganze Blatt lauffen, ros. bau, 3 Z. 2 fl.
55. Miller, ros. und viol. $2\frac{1}{4}$ Z. 40 kr.
140. Rainald, ros. und viol. $2\frac{1}{2}$ Z. 48 kr.
174. Schubart, Kupfergr. u. cram. $2\frac{1}{2}$ Z. 48 kr.
214. Stäudlin, hell- und dunkelviol. auch weiß im schönsten gelben Grund $2\frac{3}{4}$ Z. 1 fl.
341. Tamestris, mit bläulichgrau, puce und cramoisin 3 Z. 3 fl.

VI. Feuerfaxen.

a. mit einer Zeichnungsfarbe.

347. Cäcilia, mit dunkel blaugr. 2¾ Z. 1 fl.

269. Charlotte, nach holländischer Art mit weiß und kupfergr. gezeichnet, das kupfergr. ist meist in getuschten Punkten auf das Weiße aufgetragen 2¼ Z. 1 fl. 30 kr.

219. Factor Küster, mit bläulichgr. brodirt 2⅓ Z. 48 kr.

164. Glyzere, mit rosa getuscht, welches durchaus mit Bleystift punktirt ist 2½ Z. 1 fl.

358. Luna mit Bleystift brodirt 2⅓ Z. 40 kr.

b. mit mehreren Zeichnungsfarben.

170. Pan, ros. über das ganze Blatt bis auf einen gelben Stern getuscht und mit violetten Streifen durchzogen 2¼ Z. 40 kr.

251. Pompejus, ist in allem dem Pan ähnlich, nur ist das ros. bläulichter und das Blatt stumpf gezähnt 2¼ Z. 40 kr.

31. Pallas, mit fleischf. getuscht, in welchem kleine Carmin-Punkten zerstreuet sind 2½ Z. der Stock ist schwach.

322. Solander, mit Bleystift, puce und carm. 2½ Z. 45 kr.

185. Themire, mit feu getuscht, welches mit Kupfergr. punktirt ist.

320. Titus, puce, cram. und aschroth 40 kr.

348. Türquin, türkisch blau, grau und Kupfer ausgetuscht, und cram. und puce gestreift 2½ Z. 3 fl.

VII.

VII. Englische Doubletten
in weissem Grund.

202. Jenny, mit rosa 3½ Z. stumpfbl. herrlicher Bau 1 fl.

334. Philomele, mit feu. fl. in fl. 3Z. rds Bl. 48 kr.

339. Rosette, mit rosa, 3 Z. 48 kr.

VIII. Teutsche Doubletten.

a. in weissem Grund.

283. Antiope, mit Blstift auf Purp, eine seltene Farbe, sehr kurz gezähnt 2½ Z. 1 fl.

212. Beckmann, wie Antiope, nur etwas gröser und nicht so kurz gezähnt 1 fl. 12 kr.

b. in gelbem Grund.

332. Diana, mit blaß cram. 3½ Z. 40 kr.

285. Fanny, mit hellpurp. 2½ Z. 40 kr.

22. Livia, mit chamois 2½ Z. 40 kr.

7. Rhadamantus, hellcram. 2½ Z. 40 kr.

IX. Concordien.

175. Amaryllis, hohes pone. und br. rds. Bl. 3 Z. 40 kr.

277. Atropos, Bleystift und puce, 2½ Z. 40 kr.

301. Circe, kupfergr. und puce, 3 Z. 40 kr.

256. Lucinda, rosa Grund, welcher durchaus mit breiten und schmalen Bleystift-Strichen bedeckt ist 2½ Z. 48 kr.

284. Neger, kupfergr. und puce 3 Z. 40 kr.

100. Osmann, eben so 40 kr.

150. Othello, dunkler als 284.

X. Famösen.

323. Phyllis, mit violet 2½ Z. 1 fl. 12 kr.

XI. Nelken von unbestimmter Zeichnung.

266. Aelia, der Grund rosa mit etwas Bleystift lasurt, bey genauer Ansicht mit inkarn. holländ. gezeichnet, und das ganze Blatt mit schwarzgrauen Punkten übersäet, 3 Z. 48 kr.

259. Clotho, schwarzgrau mit einzelnen weissen Strichlen, 2 Z. 36 kr.

153. Cythere, br. mit weiß unregelmäßig aber ziemlich stark gestricht, 3 Z. der Stock ist schwach.

136. Melpomene, blaß cram. (eigentlich aber kann ich die Grundfarbe gar nicht bestimmen) mit einzelnen zerstreuten schwefelgelben Strichlen. Im ganzen eine unansehnliche Blume, die ich nur aufnahm, weil mir die gelbe Farbe noch nie als Zeichnungsfarbe vorgekommen ist. Der Stock ist gesund und hat ziemlich Ableger.

158. Miniatur, der Grund Pfirsichblüth mit kleinen purpurfärbigen Punkten ganz überstreut, ein sehr weiches Blatt, 3 Z. 1 fl.

346. Timon, cram. mit einem kleinen weißen Stern und weißen Strichen; ich stehe an, sie zu den weiß- oder rothgrundigten Pikotten zu zählen, $2\frac{1}{2}$ Z. 2 fl.

3. Glücklich gerathener Versuch mit dem Okuliren eines Johannisbeer-Strauchs.

Noch giebt es einige, die die weitere Veredlung der Obstbäume durch wiederhohltes Okuliren oder Pfropfen der schon okulirten und gepfropften Bäume nicht glauben wollen, sondern behaupten, daß die Früchten dadurch nicht gebessert würden. Und doch scheinen die damit gemachte Versuche und Beobachtungen das Erste und eine wirklich dadurch erhaltene Veredlung zu beweisen. Auch fehlt es nicht an Gründen, woraus die Verbesserung der Früchten durch mehrmaliges Pfropfen oder Okuliren erklärt werden kann. Denn diese an den Bäumen gemachte Operationen verursachen eine Wulst an den Theilen des Baumes, woran sie vorgenommen worden, in diesen Wulsten sind die Saftröhren verengert, und die Säfte werden mehr geseigert und feiner gemacht, daher auch die Früchten eine grösere Verfeinerung erhalten können. Das Beyspiel der Weinstöcke beweißt auch, daß selbst ihre Fruchtbarkeit durch die Beugung und Krümmung ihrer Ranken, befördert werde, weßwegen alle diese Ranken von den Weingärtnern in Bogen gepflanzt werden, wodurch zwar dieselben hier und da Brüche bekommen, aber eben dadurch, und wenn diese wieder auswachsen oder ausheilen, auch sich ihre Saftgefäße verengern; und die Erfahrung lehrt, daß an diesem Bogen

sich immer eine vorzügliche Fruchtbarkeit zu äussern pflege, wenigstens geben die Weingärtner dieses zur Ursache ihres dißfallsigen Verfahrens durchgehends an, wenn man sie darüber befragt.

Ein Versuch, den ein Frauenzimmer in Heilbronn, die sich aus Liebhaberey mit der Baumzucht beschäftiget, vor ein Paar Jahren an dem Johannisbeerstrauch gemacht hat, bestätiget aufs neue die Veredlung der Früchten vermittelst des Okulirens. Sie setzte etliche Augen auf einige andere Johannisbeer-Stämmchen, und diese okulirte Stauden brachten nicht nur zweymal gröfere Träubchen und Beere, als die gewöhnliche, die neben ihnen und in einerley Boden wuchsen. Auch sind in dem Würtembergischen mehrere dergleichen Versuche mit den gewöhnlichen Zwetschgen und Kirschen gemacht worden. Man hat von beyden andere junge Bäumchen theils gepfropft, theils okulirt, und man hat allemal gröfere und wohlschmäckendere Früchten von solchen veränderten Bäumen erhalten. Hier sprechen also wohl ausgefallene Versuche für diejenigen, welche die Veredlung des Obstes von einerley Art und Sorte durch das bloße Okuliren oder Pfropfen bisher mit Recht behauptet haben. Diejenigen, welche das Gegentheil annehmen, werden daher dem gärtnerischen Publikum einen wirklichen Dienst erweisen, wenn sie jene mit gleichfalls angestellten

Ver-

Versuchen von einem Irrthum loß machen werden. Denn hierinn müssen nur mehrere und mit aller Genauigkeit und Fleiß gemachte Versuche entscheiden, da man weiß, daß Hypothesen, die auf den scheinbarsten Gründen gebauet waren, durch Versuche und Erfahrungen auf einmal und aufs gründlichste widerlegt werden können.

---

4. Prünellen aus der St. Catharinen Pflaume.

Es ist bekannt, daß aus unsern gemeinen Zwetschgen, wenn man sie recht zeitig werden läßt, sie hierauf schält, in einem Backofen, oder in einer Obstdörre dörrt oder welkt und dann wohl und reinlich aufbewahrt, eine Art von Prünellen verfertigt werden, die den französischen Prünellen, die wir aus den mittägigen Provinzen Frankreichs durch die Handelsleute in Teutschland erhalten, im Geschmack und in der Güte ziemlich nahe kommen. Allein sie sind lange nicht das, was die wahren französischen Prünellen sind, und man erst in neuern Zeiten, nachdem man eigends die Bäume, von deren Früchten diese bereitet werden, aus Frankreich verschrieben hat, erfahren, daß es die Pflaume, welche unter dem Namen der St. Catharinen-Pflaume, Prune Sainte Catharine, den Freunden der Obstbaumgärtnerey schon bekannt war, von deren Gebrauch aber, die Prunellen daraus zu verfertigen, hier zu Land vielleicht die

die wenigsten etwas wußten. Nachdem man sie nun wie die geschälte und gewelkte Zwetschgen geschält und gedörrt hat, so fand man zwischen diesen hier zu Lande zubereiteten Prünellen und den aus Frankreich erhaltenen nicht den geringsten Unterschied. Der Baum und dessen Früchten gerathen in Teutschland, vornemlich in dessen südlicheren Gegenden, recht gut, selbst im Freyen, am besten in den an Bergen liegenden Weinbergen und in einer warmen Lage, er wächst frech, man darf ihn aber nicht viel beschneiden, wenn man viele und schöne Früchten von ihm erhalten will. Diese Pflaumen erreichen die Gröse eines kleinen Hühner-Eyes, ihre Farbe ist auswendig hellgelb, inwendig aber goldgelb. Ihr Geschmack ist ausnehmend süß, und eben deßwegen sind sie nicht jedem Gaumen angenehm, auch der Gesundheit schädlich; um ihrer besonders vortheilhaften Benuzung willen zu Prünellen, verdient ihre Anpflanzung alle Aufmerksamkeit, da das Pfund von solchen gerne mit fünf, sechs und mehreren Bazen bezahlt wird.

5. Verkäufliche Gärtner-Geheimnisse.

Ein Gärtner in Diensten eines grosen Fürsten, der sich auf Reisen ausgebildet, hat durch Mühe und Kosten einige Arkane zu entdecken Gelegenheit gefunden, die in dem ganzen kultivirten Europa bisher noch unbekannt sind. Und

da

da ihr Nuzen für die Gartenkunst und Treibereien groß und weitgreiffend ist; so hält er es für Pflicht, sein Geheimniß dem Publikum mitzutheilen. Er hat diß Geheimniß schon 12 Jahre mit dem besten Erfolg ausgeübt. Auf das Ersuchen seiner Kunstverwandten an verschiedenen grosen Höfen ist er also Willens die Decke von seinen Arkanen zu lüpfen und selbige auf Subskription bekannt zu machen.

Die Arkane sind folgende:

1.) Die Bromelia, Ananas, vom Ungeziefer, den sogenannten Läusen, oder des Ananas-Schildes, Coccus Bromelia L. die der Pflanze Wachsthum hemmen, und die Früchte oft vor ihrer Reife ganz zerstören, frei zu halten, zu reinigen und auszutilgen. Diß Mittel ist von bewundrungswürdigem Erfolge. Man kann es zu allen Jahrszeiten gebrauchen, und es fördert die Pflanzen ausnehmend in ihrem Wachsthum; übertrift also, wie man mit der Gewisheit des biedern Mannes behaupten kann, alle bisher versuchte sehr kostbare Mittel.

2.) Das zweyte Geheimnis besteht darinnen: den weissen Mehlthau oder Brand aus allen Frühbeeten, sowohl Kukumern als Melonen zu vertreiben und gänzlich zu verhüten. Man weiß wie zerstörend der Mehlthau für Pflanzen und Früchte ist, sonderlich für die Melonen. Wenn man aber diß angebotene

Arka-

Arkanum braucht, so bald man den Thau verspührt: so werden alle seine giftige Einflüsse verhindert.

3.) Den Mehlthau, Insekten, Brand an Spalierbäumen, als Aprikosen, Pfersichen und dergleichen, zu verhüten und zu vertreiben.

Jedes dieser Arkane soll besonders gedruckt werden, damit jeder einzelne Liebhaber damit sogleich bedient werden kann.

Das Arkanum

Nr. 1. wird für 2 Karolin
2. für 1 Karolin
3. für 1 Dukaten

bekannt gemacht.

Die zwey erstern Rezepte bestehen aus einem Pulver, das dritte aber aus einem Wasser, womit die Bäume besprengt werden.

Sobald eine gehörige Anzahl von Subskribenten bey einander ist, so wird gleich eine Schrift unter die Presse gegeben werden, worinnen diese Geheimnisse näher erklärt und ihr Gebrauch aufs deutlichste bestimmt werden sollen.

Die Liebhaber wenden sich entweder an die Expedition der Schubartischen Chronik oder an den Herzogl. Pfalzzweibrükischen Hofrath Kerner in Stuttgart.

Briefe und Gelder erbittet man sich frey und verspricht die promteste Bedienung.

---

6. Aus-

6. Auszug aus einem Schreiben aus der Gegend von Stettin in Pommern.

Ich theile meinen Lesern einige die Gärtnerey betreffende Nachrichten mit, die mir in einem Schreiben von einem Liebhaber und Kenner der Gärtnerey kürzlich bekannt gemacht worden sind. Dieser würdige Freund der Blumen schreibt mir, daß er zur künstlichen Befruchtung der Nelken sich nicht eines Pinsels, sondern einer drey Zoll langen und von Blech verfertigten und vorne sehr spizigen Zange bediene, womit er die eben stäubende Anthere beym Stiel anfasse und sie so auf das Pistill bringe. Er findet dieses Instrument besser als den Pinsel, weil ihm damit an der ganzen stäubenden Anthere kein Samenstaub verlohren gehe, er nicht in Gefahr stehe, schon verdorbenen Staub mitzufassen (wenn man frisch aufgesprungene Antheren gebraucht, so fällt diese Gefahr auch bey dem Pinsel hinweg) und weil er mit einer solchen Anthere, die er in der Zange gefaßt, doppelt so viele Pistille befruchten könne, und überhaupt diese Methode weniger mühsam sey, als mit dem Pinsel.

In dem Jahr 1781 wurde von ihm ein gelber Nelkenstock mit sechs Blumen mit dem Samenstaub der blauen Kornblume (Centaurea Cyanus L.) befruchtet, und er erhielt nicht nur zeitigen Samen dadurch, sondern er erzog

auch

auch etliche 70 Stöcke davon, deren Pflanzenblätter (folia) gezackt (wie? steht nicht dabey.) Denn es fallen aus dem gewöhnlichen Nelkensamen nicht gar selten Pflanzen aus mit foliis runcinatis, schrootsägeförmigen Blättern, wie ich eine solche Varietät unter dem Namen der bunten Aloë in meiner Sammlung habe) übrigens aber einer Nelke sehr ähnlich waren. Insgesamt hatten sie auf weissem Grund eine dunkelbraune ins bläuliche fallende unangenehme Zeichnung. Seither aber hat es ihm mit der Erziehung eines solchen Samens nicht mehr glücken wollen, weil vielleicht das Wetter dazu nicht günstig genug gewesen. (Dieses wäre ein sehr merkwürdiger Versuch, da es, so viel dem Herausgeber dieses Journals bekannt ist, selbst dem Herrn Rath Köhlreuter nicht gelungen ist, Pflanzen von verschiedenen Arten, (generibus) mit einander zu befruchten, auch in dem Thierreich eine solche Befruchtung, was man auch von dem von einem Pferd und einer Kuh erzogenen und in Savoyen existiren sollenden Jumart erzählt hat, noch vielen Zweifel unterworfen hat. Lieb wäre es mir gewesen, wenn es meinem verehrungswürdigen Hrn. Correspondenten gefällig gewesen wäre, diesen seinen Versuch umständlicher zu beschreiben, und besonders zu melden, ob er den Stock, woran er ihn gemacht, einige Tage vor und nach der künstlichen Befruchtung von allen übrigen blühenden Nelken entfernt und abge-

abgesondert habe, und ob er ganz gesichert sey, daß seine hiezu gebrauchte Nelke oder Nelken nicht von einer oder der andern der sechs an dem Stock befindlichen Nelken geschwängert worden? Wäre es nicht besser gewesen, wenn man zu diesem Versuch die Wegwarte (Cichorium Intybus L.) als eine perennirende Pflanze genommen hätte? obgleich auch ein glücklicher Erfolg davon mir immer sehr zweifelhaft scheint. Die blaue Farbe an der Nelke dünkt mich eher von der Nelke selbst, entweder von der violetten oder dem hellen Lislac, das in den Feuerfaxen so häufig erscheint und dem Bleumourant so nahe kommt, zu erwarten zu seyn, wenn sich die Natur einmal entschließt, das Rothe davon vollends zu trennen, wie sie vermuthlich die gelbe Farbe von der Scharlach- oder Feuerfarbe abgesondert hat.)

Er hat Levkojen mit Levkojen künstlich befruchtet, und einen Samen daraus erhalten, der immer mehrere Gefüllte, als er von natürlich befruchteten bekommen hat, ausgegeben. (Wenn Levkojen von verschiedenen Farben auf diese Art mit einander befruchtet werden: so fallen auch, neben mehreren gefüllten Levkojen neue Farben aus.)

Wider die grüne Blattläuse auf den Nelken, dieses so beschwerliche und sich so sehr vermehrende Insekt, hat er den Tabaksrauch als ein unfehlbares Mittel gefunden. Er überspritzte seine Nelkenstöcke, deren er einige über hundert unterhält, vor der Operation mit Wasser, um den Scha-

den, den etwa das von dem Tabaksrauche zurückbleibende Oehl verursachen könnte, von ihnen abzuwenden, und so brachte er sie in ein Zimmer, woran er Thüre und Fenster wohl verschlos, er zündete darauf in demselben ein Pfund Tabak auf Kohlpfannen an, und nach zwölf Minuten waren die Läuse todt. Er legte hierauf seine Töpfe auf die Seite, und goß das Kraut derbe mit dem Sprizer, um das Oehl des Rauches abzuspühlen. Diese Kur schadete seinen Nelken nichts, die Läuse waren ganz vertilgt, und seither hat er gar keine Läuse mehr auf seinen Nelken gehabt. Weil er beobachtet hat, daß die Nässe diesen Thierchen zuwider sey, so begießt er seine Nelken vor der Blüthe, und auch mit Vorsicht bey der Blüthe, immer mit dem Sprizer, und er glaubt in diesem Mittel zugleich einen Vortheil gefunden zu haben, daß seine Stöcke bisher von der Läuseplage verschont geblieben. (Eine ähnliche Methode, mit Tabaksrauch die Nelken-Blattläuse auszurotten, beschreibt auch der Hr. Dr. Weißmantel im I. Th. seines Blumisten S. 232.)

Hrn. Kämmerer Liebners Nelkenigel, wovon er in dem Hirschfeld. Gartenkalend. vom Jahr 1784. Nachricht giebt, hält mein Hr. Correspondent für die Larve der Coccinea 24. punctata L. die Made aber, welche das Herz der Nelkensenker und der jungen Nelkenpflanzen ausfrißt, für die Larve einer noch unbenannten kleinen Fliege, die der Eßigfliege ähnlich ist, ohne zu bemerken, ob

er

er das Insekt bis zur wirklichen Verwandlung zur Fliege erzogen habe.

Er bestätiget das, was in dem Journal für die Gärtnerey 1 St. S. 119. von dem Weibchen der Phalæna geometra brumata bemerkt worden, nur setzt er hinzu, daß es von dem Männchen nicht auf den Baum getragen werde. Aber ausser dem, daß dieses zur Zeit ihrer Paarung mehrmalen von dem Herausgeber d. Journ. beobachtet worden, wie in den Jahren 1780. 81. 82. worin sie sich so schädlich erwiesen haben, Gelegenheit dazu genug vorhanden war, hat auch schon der Hr. Amts- und Stadtphysikus Glaser in seiner im Jahr 1774. gedruckten Abhandlung von den Blüthen verderbenden auch Laub und Obst abfressenden schädlichen Raupen der Obstbäume, die Vermuthung geäussert, daß es eine Art Schmetterling gebe, wo das Männchen das Weibchen bey der Begattung, wie die Fliegen, (und fast alle Tagschmetterlinge) mit fort, und auf diese Art auf die Bäume trage. Auf diese Vermuthung wurde er durch die Beobachtung gebracht, daß er von dem in Schweden mit grosem Nuzen gemachten Versuche mit Theer beschmierter und um die Bäume herum gebundener Riemen von Baumrinden, wodurch eben diese Frostnachtsschmetterlings-Weibchen, die sich in der Erde verwandeln, und nicht fliegen können, abgehalten werden, an den Stämmen hinauf zu kriechen, fast gar keinen Nuzen gehabt, und

nicht nur auf diese Art sehr wenige von diesen Weibchen an dem Theer gefangen, sondern seine Bäume im Frühjahr eben so mit diesen schädlichen Raupen angefüllt gefunden habe.

---

7. Nöthige Vorsicht bey Füllung der Blumentöpfe.

Wenn man die Gartenbücher über die Anfüllung der Blumentöpfe mit Erde zu Rathe ziehet, so findet man gewöhnlich die Anweisung, daß man die Abzugslöcher vorher mit Stückchen von zerbrochenen Töpfen oder mit kleinen Schieferblättchen bedecken, und den Boden des Topfes mit Sand ein- bis zween quer Finger hoch ausfüllen solle, damit das Wasser vom Regen oder vom Begießen sich wieder dadurch leicht abziehen und ablauffen könne. Ich habe lange diese Anweisung befolget, und nur erst nach und nach den Nachtheil kennen gelernt, den ich vorzüglich den Nelken dadurch verursacht habe, woran aber zum Theil die schlechte Beschaffenheit der Abzugslöcher schuldig war, die, wie sie von den meisten Töpfern von aussen hinein durch den Boden und viel zu klein eingestochen werden, den Fehler haben, daß sie rings herum einen Rand behalten, wodurch der Ablauff des Wassers gehindert wird. Diesem Fehler abzuhelfen, müssen vor allen Dingen mit einem etwas spitzigen Hammer die Löcher bis auf einen

Zoll

Zoll breit vergröſert werden; welches mit einiger Vorſicht und erlangter Uebung leicht, und ohne dem Topf Schaden zu thun, geſchehen kann. Dieſe vergröſerte Löcher müſſen hierauf mit platten Stückchen Schiefer, oder in deren Ermanglung mit Stückchen von zerbrochenen Töpfen bedeckt werden. Da aber die letztere meiſt eine auf der einen Seite hohle, auf der andern aber erhabene Figur haben: ſo muß man ſich hüten, die hohle Seite in den Topf zu richten, ſondern die erhabene Seite muß oben zu liegen kommen, weil ſonſt das Waſſer in der Höhlung des Scherbchens ſtehen bleibt. Mit Sand den Boden zu belegen, iſt weder nöthig noch räthlich. Nach und nach wird der Sand durch das Begieſſen und durch die aus der Erde in denſelben geſchwemmte Fettigkeit zu einem veſten Mörtel, durch den zuletzt kein Waſſer mehr dringen kann. Dieſes ſtehen bleibende Waſſer aber fäult die Wurzeln der Pflanzen, und tödtet die Gewächſe in kurzer Zeit. Seitdem ich dieſes bey Unterſuchung der Töpfe und der darin gefüllten Erde bemerkt, und jedesmal den gröſten Theil dieſer Erde als einen wirklichen faulen Moraſt gefunden habe, laſſe ich den Sand gänzlich aus den Töpfen hinweg, das Waſſer zieht ſich durch die Erde viel leichter ab, die Feuchtigkeit dünſtet eher aus, und meine Pflanzen befinden ſich in einem ſehr geſunden Zuſtand.

8. Ankündigung einer Nelkentheorie.

Nelkentheorie, oder eine in systematischer Ordnung nach der Natur gemahlte Nelken-Tabelle, von M. J. C. Rudolphi, Pastor in Röhrsdorf.

Unter diesem Titel kündige ich einem geehrten Publiko, besonders aber allen Blumisten und Liebhabern der Nelkenkultur, eine Tabelle von Nelken in systematischer Ordnung, mit 21. auf das richtigste nach der Natur gemahlten Nelkenblättern, nebst beygefügter Erklärung, so die verschiedenen Klassen und Gattungen der Nelken vorstellet, auf Pränumeration an.

Diese Tabelle, welche bis jezo die einzige und erste in ihrer Art ist, hat einen unsrer grosen Blumisten, obengenannten Hrn. Pastor Rudolphi in Röhrsdorf, der nicht nur durch sein schönes und ansehnliches Nelken- und Aurikel-Sortiment, sondern auch durch die erste wahre englische gelbe Bandnelke, Miltitz genannt, so derselbe zuerst aus dem Samen erbauet, allen Freunden und Liebhabern des Nelkenbaues bekannt ist, zum Verfasser.

Ohne dem Liebhaber den Genuß des überraschenden und neuen zu rauben, muß ich von der innern Einrichtung derselben nur dieses sagen, daß diese Tabelle so eingerichtet ist, und den Vortheil und das Empfehlende an sich hat, daß ein jeder, der auch nicht Kenner ist, sogleich bey der ersten Uebersicht derselben eine zureichende Kenntniß, sowohl von schönen und zu einem guten Nelkensortiment gehörigen Nelken erlangt, als auch auf einmal das ganze Geschlecht der Nelken in ihrem Umfange samt dem wesentlichen Unterschied aller ihrer verschiedenen Gattungen, so wie eine jede Gattung von der andern sich herleitet und

ab-

abstammet, in einer systematischen Ordnung kennen lernet, und also dadurch in den Stand gesezet wird

1.) von jeder Blume richtig zu urtheilen, ob selbige zum Sortiment schöner und vom Kenner geschätzter Nelken gehöre oder nicht, und eine Wahl darinne zu treffen.

2.) aber auch genau zu bestimmen weiß, unter welche Klasse und Gattung diese oder jene Nelke gehöre, und dahero vermögend ist, jede besondere Gattung derselben, klaßisch zu pflanzen und zu ordnen.

Ferner hat diese Nelkentheorie, ausser ihrer Neuheit noch das Empfehlende an sich, daß sie, wie ein Stammbaum, aus einer einzigen Tabelle in groß Format bestehet, und man also mit einem Blick das ganze Geschlecht der Nelken und alle ihre verschiedenen Gattungen übersehen kann.

Uebrigens werde ich, als Verleger, diese Nelkentheorie nicht so liefern, daß nur Blümchen gemalt da stehen, sondern ich werde nicht allein für das schönste Zeichenpapier und guten Druck, sondern auch für zweckmäßige und dem Gegenstand der Sache angemessene, von den besten Künstlern und Blumenmalern ganz nach der Natur gemalte Blumen sorgen, und zwar so sorgen, daß das nützliche und zweckmäßige mit dem angenehmen und dem Auge sich empfehlenden verbunden sey. Dieses mein Versprechen aber werde ich um so eher erfüllen können, da ich in einer Gegend wohne, wo ich nicht den Künstler erst suchen muß, sondern wo ich unter vielen geschickten und fleißigen Künstlern die Wahl habe.

Der Pränumerationspreiß dieser Tabelle ist wegen des Kostbaren, da jede Blume einzeln, richtig, sauber und der Natur getreu muß gemalt werden, 1 Thaler Sächs. Conventionsgeld, den Louisd'or zu 5 Thl. und den Dukaten zu 2 Thl. 20 Gr. Zu der

Leip-

Leipziger Jubilatemesse dieses Jahres wird diese Nelkentheorie fertig, wo ich dann Gelegenheit haben werde, den Liebhabern dieselbe auf das wohlfeilste in die entferntesten Oerter zu senden. Vor der Messe aber müssen sowohl die Namen und Charaktere der Herren Pränumeranten, welche besonders dieser Theorie beygedruckt werden, als auch alle Pränumerationsgelder postfrey an mich eingesendet werden.

Nach Verlauf dieses Termins aber werden die wenigen Exemplarien, so noch, über die von den Herrn Pränumeranten verlangten, als Ueberschuß gemacht werden möchten, um ein Drittheil höher im Ladenpreise zu stehen kommen.

Pränumeration nehmen darauf an, und kann man dieserwegen sich an dieselben wenden: In Berlin Hr. Buchhändler Unger; in Dresden die Breitkopfische Buchhandlung, das privilegirte Addrescomtoir und Hr. Cand. M. Lipsius; in Erfurt die Kayserische Buchhandl. und Hr. Hofjuwelier Kiel; in Göttingen die Brossische Buchhandl.; in Hamburg die Hofmannische Buchhandl.; in Jena die Expedition der Allgemeinen Litteraturzeitung; in Leipzig das privilegirte Intelligenzcomptoir und die Churfürstl. Sächs. Zeitungsexpedition. Uebrigens werden sich alle Buchhandlungen, Postämter, Zeitungsexpeditionen, wie auch Addres- und Intelligenscomtoirs zur Annahme der Pränumeration willig finden lassen. Wer aber sonst so menschenfreundlich für mich gesinnet ist und das Geschäffte eines Collecteurs über sich nimmt, erhält auf zehen Exemplarien Eins, auf zwanzig Drey und so nach Verhältniß einer gröfsern Anzahl, für seine gütige Bemühung mehrere Exemplarien frey. Mit Buchhandlungen, Postämtern, Intelligenz- und Addrescomtoirs werde ich ein besonderes billiges Abkommen treffen. Meissen, den 29. Januar 1787.

K. F. W. Erbstein
Buchhändler in Meissen.

Journal
für die
Gärtnerey,

welches

eigene Abhandlungen, Auszüge und Urtheile der neuesten Schriften, so vom Gartenwesen handeln, auch Erfahrungen und Nachrichten enthält.

Vierzehendes Stück.

Stutgart,
bei Johann Benedict Mezler.
1788.

Man hat noch ihre Namen, und diese machen es nicht unwahrscheinlich, daß wir mehrere derselben selbst noch haben. Die Versicolor scheint mit der Pflaume, welche die Franzosen Drap d'or nennen, und roth und gelb sieht, übereinzukommen. Nigra candidans scheint die Damas noir und Purpurea die Imperiale violette zu seyn. Noch kommen andere unter den Namen Myxa, nucipruna, malica, amygdalina vor, welche von den Stämmen, Speyerling, Nußbaum, Apfel- und Mandelbaum, worauf sie gepfropft worden, herrühren mögen. Andere Benennungen, wie die der Armeniaca u. dgl. sind von den Ländern genommen, woher sie die Römer zuerst gebracht haben.

Es giebt eine wilde Gattung Pflaumen, deren Holz dornicht ist, und kleine runde blaue Früchten tragen, die, wenn sie völlig zeitig sind, sich noch wohl essen lassen, und wahrscheinlich sind die viele veredelte Sorten von ihr entstanden. Linne führt 14 Abänderungen an,

an, nemlich Prunus damaſcena, hungarica, juliana, perdrigona, cerea, acinaria, maliformis, auguſtana, præcox, cereola, amygdalina, galatenſis, brignola, myrobalana.

In dem Tableau general de la Pepiniére à Clamart ſous Meudon, vom Jahr 1785. und 1786 werden folgende Sorten angezeigt: Prune de Monſieur, Diaprée noire, Perdrigon violet, Groſſe Mirabelle, ou Drap d'or, Groſſe Reine Claude de Tours, Petite Reine Claude, ou Dauphine, petite Mirabelle, Virginale abricotée, Damas blanc, Imperiale, Diaprée de Roche-Corbon, Sainte Catherine, L'Imperatrice, ou Damas de Septembre.

Auſſer dieſen werden noch in andern Obſt-Verzeichniſſen weitere Sorten angezeigt, als gelbe frühe oder kataloniſche Pflaumen. Prune jaune hative, ou de Catalogne, groſe Damaſcener Pflaume von Tours, Royale de Tours, blaue DamaſcenerPflaume, Damas

violet-longuet, rothe DamascenerPflaume, Damas rouge, KöniginPflaume, la Royale, gelbe EyerPflaume, la Dame aubert, ou grosse luisante, geflammte KaiserPflaume, la Prune Imperiale panachée, venetianische zweymal tragende, la bonne deux fois l'an, nommée la venetienne, ungarische Pflaume, Prune d'Autriche violette, grüne SavoyerPflaume, Lille verte, ou Islevert, Pflaume mit gefüllter Blüthe, le Prunier à fleur double, St. MichelPflaume, la Prune de vacance, ou Damas de Septembre (diese ist wahrscheinlich eben dieselbe, welche in dem Verzeichniß der Pepiniére de Clamart unter dem Namen Imperatrice vorkommt) Pflaume ohne Stein, la Prune sans noyau, Cyprische EyerPflaume, Prune de Chypre, weisse PerdrigonPflaume, Perdrigon blanc, blaue DiapreePflaume, Diaprée violette, italienische Pflaume, Damas d'Italie. Wir könnten diese Anzeige von den Abänderungen dieser Obstgattung noch mit manchen Sorten vermehren, es soll aber

an

an diesen genug seyn, da die Verschiedenheit derselben, vornemlich was die Zwetschgen anbetrifft, oft unbeträchtlich ist, und mehr von dem Stande des Baumes und dem bessern Boden, woraus er seine Nahrung ziehet, herrührt.

Die Römer haben sich bemühet, wie wir aus ihren Scriptoribus rei rusticæ ersehen, die Pflaumen wie andere Obstgattungen durch das Pfropfen auf Stämme von andern Baumarten zu veredeln, oder Abänderungen davon zu erziehen. *) Viel mag freilich damit nicht

*) Inseritur vero ex foetu nucis arbutus horrida
Et steriles Platani malos gessere valentes,
Castaneæ fagos: ornusque incanuit albo
Flore piri, glandemque sues fregere sub ulmis.
Virg. Georg.

Insitam, erzält Plinius, arborem vidimus iuxta Tiburtes tiliam, omni genere pomorum onustam, alio ramo nucibus, alio baccis, aliunde vite, ficis, pyris, punicis, malorum generibus.

herausgekommen seyn, allein diese Versuche zeugen doch von ihrer Begierde, das Obst zu verändern; und nach und nach kann sie ihr Fleiß, den sie darauf verwendet haben, auf den rechten Weg, zu verbessertem Obst zu gelangen, geführt, und die Erfahrung sie bey Zeiten gelehrt haben, daß jede Gattung von Obst nur auf solche, die von gleicher Natur sind, oder in eine Klasse gehören, gepfropft seyn wolle. Das Vorurtheil, daß durch solche Verbindungen von ganz unähnlichen Bäumen etwas wichtiges entstehen müsse, hat sich noch bis in das erste Viertel unsers Jahrhunderts erhalten, und erst in den neuern Zeiten fängt man an, es abzulegen. Nun werden die Pflaumen, wohin sie auch gehören, auf Pflaumen- Aprikosen- und Mandelstämme gepfropft oder okulirt, und dadurch die schon vorhandene Sorten fortgepflanzt. Neue Sorten werden hingegen auf dem natürlichsten Weg, durch Steckung der gesammleten Kernen, von schon bekannten guten Sorten zu erziehen gesucht. Es ist jedoch nicht zu läugnen,

daß

daß diese Erziehung neuer Pflaumensorten, wenigstens von den Teutschen, noch nicht so fleissig unternommen wird, als es seyn sollte. Wenn auch manche Liebhaber der Obstbaumzucht Obstkerne stecken, so lassen sie die dadurch gewonnene Stämmchen nicht leicht so lange stehen, bis sie Früchten tragen, sondern man bedient sich derselben allein, um schon bekannte und vorhandene Obstsorten darauf zu pfropfen oder zu okuliren; obgleich der Fall öfters vorkommen dürfte, daß das gepfropfte Stämmchen, wenn man seine Früchten abgewartet hätte, eine bessere Obstsorte gebracht hätte, als diejenige ist, die man ihm aufgedrungen hat. Diese Nachläßigkeit muß eine desto gröfere Verwunderung erregen, je mehr die immer stärker einreissende Neigung der Menschen zur Veränderung für die Hervorbringung auch neuer Obstsorten spricht. Ich bin zwar nicht der Meynung, daß man das Obst allzusehr vervielfältigen und den schon vorhandenen guten Sorten den Platz dadurch verengern oder hinwegnehmen solle; allein man behilft sich

doch noch mit manchen ganz schlechten oder wenigstens sehr mittelmäßigen, die man gegen bessere, die man aus Kernen zu erziehen suchen sollte, vertauschen könnte. Denn es ist nicht zu läugnen, daß unter den vielen Varietäten der Pflaumen und Zwetschgen noch viele von geringer Güte angetroffen werden, wiewol manche in einer bessern und wärmeren Himmelsgegend sich sehr zu verbessern pflegen. Die gewöhnliche Zwetschgen werden in einer kalten und auf Bergen liegenden Gegend nicht zeitig, bleiben nur roth und bekommen nicht leicht die dunkelblaue Farbe, zu der sie nebst ihrer angenehmen Süßigkeit in warmen fruchtbaren Thälern gelangen. In den rauhen und kalten Gegenden sollten daher keine andere als die frühesten Pflaumen- und ZwetschgenSorten, die schon zu Ende des Augusts oder zu Anfang des Septembers reiffen, gepflanzt werden. Allein die Leute nehmen die Bäume ohne besondere Wahl, wie sie dieselben aus den wärmeren Orten bekommen, und begnügen sich mit halbreiffen Früchten, weil sie nichts bessers erziehen zu können glauben.

Die

Die Erziehung der gemeinen Zwetschgen ist leicht, und kann entweder durch die Wurzelausschläge, wozu dieser Baum sehr geneigt ist, oder durch das Stecken der Kerne bewerkstelligt werden. Jene, wenn sie Wurzeln angesetzt haben, werden ausgegraben, und an den für sie bestimmten Ort gepflanzt. Diese, die Kerne, werden im October oder November in die Baumschule, oder wo man einen schicklichen Platz für sie hat, in drey Zoll tiefe Gräbchen gesteckt, wo sie gröstentheils, wenn sie nicht von den Mäusen aufgesucht worden, schon im nächst künftigen Jahr aufgehen werden. Einige bleiben auch bis in das zweyte Jahr liegen.

Die edlere Pflaumensorten werden durch Pfropfen, das jedoch nicht immer gerathen will, und, also auf eine sicherere Art, durch Okuliren, oder durch Einlegen der niedersten Zweige von den Spalierbäumen, oder auch blos durch abgeschnittene Zweige fortgepflanzt. Die erstere zwo Vermehrungsarten sind zu bekannt,

als daß hier eine Anweisung dazu erwartet werden könnte.

Das Einlegen oder Ablegen findet nur an den Spalierbäumen Statt, weil man nur solche Zweige, die nahe an dem Boden stehen, dazu gebrauchen kan. Man schneidet einen jährigen Zweig in einem Knoten, oder an dem Ort, wo ein Aug stehet, zur Hälfte durch, und macht hierauf der Länge nach gegen dem zweyten über demselben stehenden Auge mitten durch den Zweig einen weitern Schnitt, der aber nicht ganz bis zum zweyten Auge gehen darf, wie bey dem Ablegen der Nelken, beugt diesen eingeschnittenen Zweig in den unten sich befindenden Boden dergestalten, daß der eingeschnittene Theil des Zweigs ganz in der Erde zu stehen kommt und völlig damit bedeckt wird, und bevestigt ihn mit Häckchen. Wenn diese Operation mit Genauigkeit und Vorsicht gemacht wird, so wird es selten fehlen, daß die Zweige nicht in einigen Monathen Wurzeln ziehen, und zu dauerhaften Bäumen erzogen werden kön-

können. Bey trockener Witterung muß man solchen Einlegern mit Begiessen zu Hülfe kommen, sonst verdorren die ansezende und anfänglich zarte Würzelchen.

Mit dem Einstecken der abgeschnittenen Zweige wird auf folgende Weise verfahren. Man wählet sich von den bey dem Frühlings-Baumschnitt abfallenden Zweigen die gesündesten und besten, oder schneidet in Ermanglung derselben dergleichen Zweige von Pflaumenbäumen ab, die in gutem Wachsthum stehen, schneidet sie am dicksten Theil genau an einem Auge mit einem scharfen Messer ab, und stuzt den Zweig, daß nur drey Augen daran stehen bleiben, steckt sie bis an das zweyte Aug mit Vorsicht in den ganz locker gemachten Boden, oder in ein mit einem Setzholz gemachtes Loch, damit die Rinde an dem untersten Schnitt auf keine Art zerrissen oder verletzt werde, drückt die Erde etwas veste an, und begießt sie. Der Ort, wo dergleichen Zweige am besten gerathen, muß etwas schattigt seyn, und vor den

Win-

Winden Schutz haben. Man darf den Boden nie ganz vertrocknen lassen, oder das ihnen nöthige Begiessen versäumen. Von dem Unkraut muß der Platz, wo sie stehen, aufs sorgfältigste rein gehalten werden.

Zum Pfropfen und Okuliren der Pflaumen bedient man sich der Pflaumen- oder Zwetschgenstämmchen, die man entweder von den Wurzelausschlägen beyder Baumarten erhält, oder aus gesteckten Kernen erzieht. Geübte und erfahrne Baumgärtner bedienen sich am liebsten, der aus Pflaumenkernen erzogenen Stämmchen, weil die Erfahrung lehrt, daß die Stämme von Wurzelausschlägen ihre Art, häufige Zweige aus den Wurzeln hervorzutreiben, immer beybehalten, wodurch die Bäume nur entkräftet werden. Man hat beobachtet, daß Pflaumen, die auf eigentliche gemeine Zwetschgenstämme gepfropft oder okulirt werden, nicht wohl gerathen, und man glaubt die Ursache darinn zu finden, daß der Zwetschgenbaum überhaupt nicht dauerhaft und dem Brand unter-

terworfen sey, daß derselbe dem stärker wachsenden Pflaumenbaum nicht genug Nahrung und Saft zuführen könne, und daß aus diesem Grund die Pflaumen, Pfirsiche und Aprikosen, die auf Zwetschgenstämme okulirt worden, weder so grose noch so schmackhafte Früchten tragen als die auf den Pflaumenstämmen okulirte, und die Erfahrung scheint dieses Vorgeben zu bestättigen. Man thut daher immer besser, wenn man diese Obstgattungen entweder auf Pflaumenstämme, oder auf Pfirschen- Aprikosen- und Mandelstämme, die aus den Kernen leicht und bald zu erziehen sind, okulirt.

Man hat den Pflaumen, und insonderheit einigen Sorten derselben den Vorwurf gemacht, daß sie der Gesundheit nachtheilig seyen, und die Ruhr verursachen sollen. Die Polizey hat daher an manchen Orten den öffentlichen Verkauf der gelben Eyerpflaume und der rothen Dattelpflaume nicht gestatten wollen. Es scheint aber doch, daß sie in der Hauptsache diesen Vorwurf nicht verdienen, und daß

nur

nur dem übermäßigen Genuß derselben eine schlimme Wirkung zuzuschreiben sey. Die mehreste Pflaumensorten werden zu Ende des Augusts und im September reif, gerade zu einer Zeit, wo die Nächte anfangen kühl zu werden; und wo die Menschen und vornemlich die Kinder sich der Verkältung aussezen, von der die Ruhr und Diarrhéen eher herrühren möchten, als von dem Genuß des Obstes. Man hat auch zu unsern Zeiten das Vorurtheil von der Schädlichkeit des mäßig genossenen Obstes meist abgelegt, und man hat es im Gegentheil als ein nüzliches Mittel in manchen Krankheiten und vornemlich gegen die Ruhr erkennen gelernt. Ich selbst habe in einer schmerzhaften und einige Wochen hingedaurten Diarrhee Zwetschgen und sehr saftvolle Birnen, nach dem Rath eines berühmten Arztes, mit dem glücklichsten Erfolg gegessen.

Die Zwetschgen und besonders die edleren Pflaumensorten sind ein sehr angenehmes Obst, und

und werden häufig roh gegessen. Allein auch ausserdem können sie, und hauptsächlich die Zwetschgen, noch auf mancherley Weise benutzt werden. Man bereitet einen Wein aus den Zwetschgen, oder es wird ein guter Branntewein daraus gebrannt. Sie werden gedörrt oder gewelkt, und geben als solche eine gute Speise für den Winter und das Frühjahr, wenn andere Zugemüse zu fehlen anfangen, die selbst den Kranken gut bekommt. Hat man einen starken Vorrath davon, so kann man ein gutes Stück Geld daraus erlösen, da sich Kaufleute damit abgeben, eine Handelschaft damit zu treiben, und sie in die Gegenden zu verschicken, woselbst sie nicht gerathen.

Wenn die gedörrte Zwetschgen zwey Jahr aufgehoben werden, so setzt sich auf ihnen ein weisser zuckerhafter Ausschlag an, der ihre Verkäuflichkeit hindert. Man kann sie davon reinigen, wenn man sie mit Wasser übersprützt, und sie in einem Backofen, oder wo man dazu Gelegenheit hat, aufs neue trocknet.

Von

Von der CatharinenPflaume werden Prünellen bereitet, wovon das XIII Stück dieses Journals für die Gärtnerey S. 139. f. nachgelesen werden kann. Bey diesem vielfachen Nuzen, der von dieser Obstgattung gewonnen wird, kann man die häufige Anpflanzung dieser Bäume, vornemlich der Zwetschgen, nicht genug empfehlen, die ohnehin, wenn sie hochstämmig gezogen werden, gar keine Schwierigkeit hat. Sie werden an sonnenreichen Plätzen am schmackhaftesten, doch kommen die Bäume auch in feuchtem Boden, wo sonst weder Apfel- noch Birnbäume gerathen wollen, noch ziemlich gut fort, ob sie gleich hier eher ausgehen als in einem trockenen Boden.

II. Mimosa pudica L.

Die schamhafte Sinnpflanze.

Diese Pflanze ist wegen der Bewegung ihrer Blätter, die durch eine jede Berührung oder Reizung hervorgebracht werden kann, merkwürdig, und wird aus dieser Ursache von den Pflanzenfreunden erzogen und unterhalten. Ihre Ranken haben Stacheln, fast fingerförmige gefiederte Blätter, und sind mit steifen Borsten besetzt. Sie ist in Brasilien, wie Linne versichert, einheimisch, und gehört daher unter die Gewächse, die sehr warm gehalten werden wollen.

Wenn man von dieser Sinnpflanze ein Blatt mit einem gewissen Grad der Erschütterung berührt: so fällt der Stiel nicht allein unterwärts, sondern die auf beyden Seiten stehende Blättchen ziehen sich auch zusammen, nach wenigen Minuten aber richtet sich der Stiel auf, die Blättchen breiten sich wiederum

Inhalt des vierzehenden Stücks.

I. Prunus, der Pflaumenbaum. S. 153.

II. Mimosa pudica L. die schamhafte Sinnpflanze. S. 169.

III. Pisum sativum, zahme Erbis. S. 180.

IV. Von der Schädlichkeit des Unkrauts in den Gärten, und der Nothwendigkeit es auszurotten. S. 192.

V. Cyclamen, Schweinsbrod, Säubrod. S. 206.

VI. Bücheranzeigen.

1. G. W. C. v. Wilke monatl. Anleitung zur Beförderung einer ergiebigen Erziehung des Obstes. 1787. S. 211.
2. G. W. C. v. Wilke, über die Giftpflanzen unserer Küchengärten, Halle, 1787. S. 226.
3. M. J. C. Rudolphi, Nelkentheorie, Meissen 1787. S. 232.
4. L. Ph. Krausens kluger und sorgfältiger Gärtner, 6te Ausgabe, 8. Leipz. 1787. S. 238.

VII. Merkwürdigkeiten, Vortheile und Nachrichten.

1. Ein Mittel die Melonen zu verbessern. S. 240.
2. Ein Mittel das Obst aus sehr entfernten Gegenden sicher zu verschicken. S. 243.

3. Ein

3. Ein Mittel, Gartenbeete im Winter früher vom Schnee zu befreyen. S. 241.

4. Versuch über den Einfluß des Lichts auf Pflanzen. S. 245.

5. Ueber die vorgebliche Wirkung des Mondenlichts auf das Wachsthum der Pflanzen. S. 247.

6. Ausländische Bäume zu vermehren. S. 251.

7. Von einem Birnbaum mit zweyerley Früchten. S. 254.

8. Mittel wider die Baumläuse. S. 257.

9. Beschluß der im 13 Stück S. 126. abgebrochenen Nachricht von verkäuflichen Bäumen. S. 259.

10. Müllers Verzeichniß einer zu verkaufenden ganzen NelkenSammlung. S. 270.

11. Verkäufliche Nelken und Aurikeln. S. 288.

12. Nachricht von einer neuen periodischen Schrift unter dem Titel: Flora, oder Nachrichten von merkwürdigen Blumen. S. 292.

13. Nachricht von einer neuen meist ganz umgearbeiteten Ausgabe von J. G. Müllers Gartenbuch ꝛc. 294.

14. Beschaffenheit des Jahrs 1787. in Absicht auf die Fruchtbarkeit der GärtnereyGewächse. S. 296.

15. Todesfall eines geschicktenGärtners. S. 303.

16. Versuche den Levkojen andere Farben beyzubringen, von C. G. Winkler in Klitten bey Bautzen. S. 304.

I.

Prunus. Der Pflaumenbaum.

Prunus domestica L. der gemeine Pflaumenbaum. Unter dieser Benennung wird die eigentliche Pflaume, oder die süsse fleischigte Frucht, die unter die angenehmsten Obstgattungen des Sommers mit Recht gezählt werden, begriffen. Sie stammt allen Nachrichten zufolge aus Asien her, und wurde in Palästina und insonderheit um Damascus angebauet und auf mancherley Weise veredelt. Doch scheint es, daß auch die Römer, nachdem sie dieses Obst erhalten hatten, ihre Cultur und die Vermehrung der besondern Sorten sehr befördert haben. Zu den Zeiten des Cato kannte man noch wenige, aber Plinius nennt schon eine ziemliche Anzahl derselben, und ruft darüber aus: ingens prunorum turba!

Erschütterung oder Reizung mehr Wirkung auf diese Pflanze habe, als ein Einschnitt, oder als das Abschneiden eines ganzen Theils derselben; daß eine kleine Reizung nur in die benachbarte Theile wirke, eine stärkere Reizung aber, oder eine Erschütterung ihre Wirkung weiter erstrecke, und zwar desto weiter, je stärker jene sey; daß die Reizung an gewissen Theilen mehr Wirkung äussere, als an andern, und daß alles, was an den Organen der Thiere wirken könne, Erschütterung, Krazen, Wärme, Kälte, starker Dampf von flüchtigen Flüßigkeiten, auch diese Pflanzen in Bewegung seze.

Alle diese Erscheinungen machen nun diese Pflanzen merkwürdig genug, sollten sie auch nur zur Lust oder zum Vergnügen hervorgebracht werden. Sie kann dabey noch überdiß unter die schönen Pflanzen, sowol wegen dem Bau ihrer artigen Blätter, als wegen ihren niedlichen Lislacfärbigen Blumen, die eine längliche Kugel bilden, und aus lauter

Pflan-

Pflaumenfedern zusammengesetzt zu seyn scheinen. Aus den einzelnen Theilen dieser zusammengesetzten Blume entstehen Schäfchen, worinn ein, zwey, drey und vier linsenförmige Saamen stecken. Mehr als vier haben sie bey mir nie enthalten. Diese Schäfchen wachsen, nachdem sie einmal angesetzt haben, ziemlich schnell, und erreichen ihre völlige Grösse in zehen bis vierzehen Tagen, sie haben aber zu ihrer gänzlichen Zeitigung noch wenigstens drey bis vier Wochen nöthig, je nachdem sie mehr oder weniger Sonnenwärme geniessen. Ihre Zeitigung wird an der braunen Farbe, welche die Schäfchen bekommen, theils an einem Spalt, der sich in den Schäfchen zwischen jedem Saamenkorn zeiget, erkannt. Aeussern sich beyde Merkmale der Zeitigung, so werden sie abgenommen, und die Schäfchen in einer Schachtel und an einem etwas warmen Ort, wo sie vor dem Verfrieren gesichert sind, bis zur Pflanzungszeit aufbewahrt. Die Zeit der Blüthe fällt in den Monat Julius und August, wenn die Pflanze zeitlich im Frühjahr

oder schon im Februar aus Saamen erzogen worden.

Wird die Erziehung dieser Mimosa in einem warmen Zimmer vorgenommen: so darf man sich selten Hoffnung machen, daß sie im ersten Jahre Saamen ansezen werde, ob sie gleich genug Blumen bringen würde, und man muß sie noch einmal überwintern, da sie dann mehrere Saamenkapseln ansezen wird. Wer schon im ersten Jahr diese Saamenernde von ihr ziehen will, muß sie in einem warmen und mit Glasfenstern bedeckten Mistbeet, das öfters mit frischem Mist erwärmt werden muß, unterhalten. Dazu hat nun nicht ein jeder, der sich ein Vergnügen damit machen will, Gelegenheit.

Sie läßt sich aber in einer zur Winterzeit eingeheizten und im Sommer der Sonnen ausgesezten Stube recht gut erziehen, und auch durchwintern, wenn man folgende Verfahrungsart dabey beobachtet.

Im

Im Monat Februar steckt man drey bis vier Saamenkörner derselben in einen mit guter lockerer Erde gefüllten Nelkentopf, stellt denselben so lang auf den warmen Ofen, bis die Pflanzen aufgehen. Die Erde muß immer feucht gehalten werden, wie überhaupt diese Pflanze die Feuchtigkeit liebt. Die aufgegangene Pflanzen werden nach vier bis acht Tagen, samt dem Ballen, und mit der Vorsicht, daß die Wurzeln nicht von Erde entblößt werden, ausgehoben und jede besonders in einen eigenen mit fruchtbarer Erde gefüllten Nelkentopf versetzt, angegossen, und, bis sie angewurzelt haben, an einen von der Sonne nicht beschienenen Ort in einem eingeheizten Zimmer gestellt. Ist man gesichert, daß sie sich mit den Wurzeln vest gesetzt haben, so bringt man sie hinter ein Fenster, wo sie vielen Sonnenschein genieſſen können, der zu ihrem glücklichen Fortgang im Wachsthum unumgänglich nöthig ist. Hier können sie bleiben, so lange nicht eine etwa noch erfolgende Frühlingskälte ihre Entfernung nöthig macht. Hat man diese

zu befürchten: so bringt man die Töpfe näher zum Ofen, wenigstens über die Nacht. Denn vor jedem Frost muß diese Pflanze sorgfältig verwahrt werden. Den ganzen Sommer hindurch solle sie hinter dem Fenster ihren Stand behalten, und nur zuweilen und bey recht warmem Sonnenschein kann ihr mit Oeffnung des Fensters frische Luft zugelassen werden, wenn man sich eine sichere Hoffnung machen will, Saamen von ihr zu gewinnen.

Eine allzuoft wiederhohlte Berührung und Reizung der Blätter zur Bewegung ist ihnen nachtheilig, sie werden davon dürre und sterben vor der Zeit ab. Wer demnach die Pflanze in ihrer Schönheit, die hauptsächlich in ihren niedlich geformten Blättern bestehet, lange erhalten will, der muß ihre Reizbarkeit möglich schonen, und nicht gestatten, daß sie immer angetastet, oder ihre Blättchen mit den Fingern grob und hart gedrückt werden, wovon sie in kurzer Zeit verdorren, wie solches durch mehrere Erfahrungen bemerkt worden ist.

In der Stube, und wenn sie nicht in einem Treibhaus unterhalten werden, verlieren sie im November ihre Blätter nach und nach, und selbst die Ranken sterben von obenher ab, es treiben aber aus der Wurzel wieder neue hervor, und man kann dieses Staudengewächs einige Jahre, wenn es nur wohl verpflegt wird, erhalten. Im ersten Jahr muß man dasselbe in keinen grosen Topf pflanzen, und erst im zweyten Jahr bekommt es einen etwas grösern, wenn es zwey, drey und mehrere Ranken ansetzt. Oft muß aber die alte Erde oben aus den Töpfen zwey bis drey Querfinger tief weggeschafft und der Topf mit frischer und recht fruchtbarer Erde wieder aufgefüllt, das Begiessen aber nie versäumt werden.

Von dieser Pflanze weiß ich weder einen ökonomischen noch medicinischen Nuzen anzugeben. Eine andere Gattung der Mimosa, Mimosa Inga, der ZuckerHülsenbaum, süsse Bohnenbaum, der, wie die Frau Merianin von ihm erzählt, länglich gewundene Hülse

trägt,

trägt, mit schwarzen Bohnen, die mit einem weissen kleberichten Wesen umgeben sind, welches die Amerikaner wegen seiner Süßigkeit aus den Hülsen aussaugen. Sie ist in dem südlichen Amerika zu Hause. Von der Mimosa Senegal erhalten wir das arabische und SenegalGummi.

III. Pisum sativum, zahme Erbis.

Die Erbis liefert uns mit ihren grünen Schoten eines der frühesten Zugemüser im Sommer, und vielen sind sie, wie die Kerne der Brockelerbis, eine angenehme Speise. Sie werden daher in allen Gärten häufig angebaut.

Man hat mehrere Sorten oder Varietäten von ihnen. Die Hauptverschiedenheit derselben betrifft die Schale ihrer Schoten, die entweder innen eine zwote pergamentähnliche, zähe und ungenießbare Haut, oder die solche nicht

nicht haben, und genießbar sind. Diese werden Zuckererbis, jene aber Brockelerbis genennet. Von den letztern werden nur die Kerne, so lange sie noch grün und weich sind, genossen. Aber auch unter diesen beyderley Erbis giebt es noch weitere verschiedene Sorten, deren Unterschied theils auf ihrer Grösse, theils auf der Farbe ihrer Blüthen, theils auf ihrem frühern oder spätern Wachsthum beruhet.

Von den Zuckererbis, die keine zähe Schoten haben, und ganz eßbar sind, hat man folgende Sorten.

1. Die frühe Zwergzuckererbse, kommt nur deßwegen in Betrachtung, weil sie sich in Mistbeeten ziehen läßt; sonst trägt sie kleine Schoten, hängt sich nicht sehr voll, und läßt sich nur anfänglich geniessen, weil sie bald zähe wird. Wenn sie nicht in einem sehr fruchtbaren Boden gepflanzt wird, so erreicht sie selten eine Höhe über eine halbe Elle.

2. Die

2. Die frühe weißblühende Zuckererbis. Sie fängt bald an zu blühen, und noch ehe die Pflanze ihr volles Wachsthum erreicht hat, trägt reichlich Schoten von gutem Geschmack und von mittlerer Gröse. Eine andere frühe weißblühende Sorte trägt nicht so reichlich, aber doch auch wohlschmäckende Schoten. Jene ist unter dem Namen der französischen bekannt, diese heißt die holländische frühe weiße Zuckererbis.

3. Die grose, weißblühende frühe Zuckererbis macht eine grose Schote, ist fruchtbar und wächst ziemlich hoch. Man hat auch eine frühe grose Zuckererbis mit blauer Blüthe. Jene kommt in den Verzeichnissen der Saamenhändler unter der Benennung der grosen frühen englischen Zuckererbis mit weisser Blüthe vor.

4. Die späte grose englische SchwerdZukkererbis, die die grösten Schoten trägt, und sich ungemein voll hängt.

Von

Von den Brockelerbsen sind die frühe May-Brockelerbis, die frühe Pariser Brockelerbis, die frühe englische Zucker Brockelerbis, und die grose grüne Brockelerbis in der Gärtnerey bekannt. Hiezu können noch unsere gewöhnliche Felderbsen, die auf den Aeckern gebaut werden, gezählet werden, weil auch ihre noch grünen Kerne als Brockelerbis fast ohne Unterschied gekocht und gespeißt werden können. Die frühe englische wird jedoch für die mildeste und schmackhafteste gehalten.

Die Pflanzung der Zuckererbsen hat zwar keine Schwierigkeit, sie gehören unter die dauerhaften Gewächse, und sie ertragen selbst eine ziemliche Winterkälte. Allein sie sind mancherley Unfällen unterworfen, vor denen sie verwahrt werden müssen, und es giebt einige Vortheile, die ihre frühe Erziehung befördern, wovon wir unsern Lesern Nachricht geben wollen.

Die Sperlinge wissen die erst gesteckten Erbsen aus dem Boden zu graben, und sie,

nebst

nebst den Finken, fressen die Keimen derselben ab, so bald sie aus der Erde hervortreiben. Am besten sind sie mit Papierstreifen, die an Bindfaden angereyhet und über die Erbsenbeete gezogen werden, zu vertreiben, wenigstens eine Zeitlang und bis die Erbis eine Grösse erlangt haben, daß sie ihnen keinen beträchtlichen Schaden mehr zufügen können. Das Schiessen fürchten sie freilich am meisten, allein dieses wird nicht leicht aller Orten gestattet, und man muß sich daher nur mit andern Mitteln gegen sie behelfen.

Selbst alsdann noch, wann die Kerne in den Erbis-Schoten ihr völliges Wachsthum erreicht haben, fallen sie dieselben an, fressen sie aus, und lassen die leeren Hülsen zurück, so daß man öfters von einem ganzen Beet kein Korn Saamen einsammlen kann. Wem es daher um zeitige Erbis in seinem Garten zu thun ist, der muß die Beete mit einem Garn überziehen, dergleichen bey den Fischern oft alte und diesen nicht mehr brauchbare um einen wol-

wohlfeilen Preis zu haben sind. Mit Vortheil kann man sich auch eines lebenden oder nur ausgestopften Sperbers, oder eines andern Raubvogels gegen die kleinere Vögel bedienen, wenn man jene auf die von diesen Schaden nehmende Beete aufstellt.

Würmer, die sich in der Erde aufhalten, kleine und grössere, aus denen Käfer oder Mücken entstehen, fressen die gesteckte Erbis, oder auch, nachdem sie schon einiges Wachsthum erreicht haben, ihre Wurzeln im Boden ab. Man kann sie aber abhalten, wenn man die Löcher, worein die Erbis gesteckt werden, mit Flußsand ausfüllt, und sie auch damit bedeckt.

Es ist schon gesagt worden, daß die Zukkererbsen unter die Gewächse gehören, die unsere Winterkälte, wenn sie nur nicht allzuheftig ist, ziemlich gut ausdauren können. Man pflegt sie daher, um ihre Schoten recht frühe zu genieſſen, schon im Januar und im Februar zu stecken, wenn man nur den Boden bey er-

folgtem gelindem Wetter, das in beyden Monathen manchmal erfolgt, gewinnen kann. Die Zeit für die gewöhnliche Gärtnerey ist der März, wo sie von den meisten gesteckt werden. Bey der früheren Saat hat man den Vortheil, daß sie nicht so leicht von den Würmern, die in den Wintermonathen sich noch tief in der Erde aufhalten, angegriffen werden. Es ist jedoch diese frühe Saat bey den grosen englischen Zuckererbsen, die etwas weniger dauerhaft sind, und zu ihrem Wachsthum und Gedeyhen eine gelindere Witterung erfordern, nicht wohl anwendbar, und mit diesen kann bis zu Ende des März oder bis in den April zugewartet werden. Man hat dabey den Vortheil, daß man die Schoten von diesen zur Zeit erhält, wo die frühere Sorten aufgehört haben. Die frühe und schon im Januar oder Februar zu steckende Erbis erfordern ein warmes und dem Sonnenschein ausgesetztes Beet, und das beste ist, wenn es an einer Mauer liegt. Wer ein solches Beet nicht hat, oder es nicht dazu anwenden mag, kann sich auf auf eine andere

Art

Art helfen. Man fülle so viele kleine Töpfe, dergleichen zum Bedecken der frisch versetzten Pflanzen gebraucht werden, und die unter dem Namen der Stürzer bekannt sind, und fast in allen Gärten angetroffen werden, mit guter Gartenerde, stecke in jeden vier bis fünf Kerne, bringe diese besäete Töpfe in eine Kammer, wohin nicht leicht eine Kälte eindringen kann, nahe an die Fenster, durch die sie sowol von der Sonne beschienen werden, als auch von Zeit zu Zeit frische Luft genieſſen können, lasse sie daselbst so lange stehen, bis sie unter erforderlicher Verpflegung und Begieſſen, so oft sie es bedürfen, nicht nur aufgegangen sind, sondern auch eine Höhe von drey Querfinger erreicht haben, da dann die Töpfe auf die Hand umgestürzt, und die samt den Pflanzen herausgefallene Ballen in ein zubereitetes Gartenland gebracht werden. Es ist für diese Pflanzen zwar zu ihrem fortzusezenden Wachsthum sehr vortheilhaft, wenn die Erde an den Wurzeln bleibt; doch bringt es ihnen auch keinen groſen Nachtheil, wenn sie gleich zum

Theil davon abfallen sollte. Wer seine Töpfe nicht in einer Kammer oder einem andern mit Fenstern versehenen und der Sonne ausgesetzten Gemach unterhalten kann, der stelle sie in einen Keller oder Gartengewölb, und lasse seine gesteckten Erbis daselbst keimen, und versetze sie in den Garten, so bald sie einen Querfinger hoch getrieben haben. In Ermanglung der kleinen Töpfe oder Stürzer bedienen sich manche nur der aus Weiden geflochtenen Körbe, füllen sie mit Erde, stecken ihre Kerne darein, lassen sie darinn keimen, einen oder zween Querfinger hoch treiben, und versezen sie alsdann, so bald es die Witterung gestattet.

Wenn die Erbispflanzen eine Höhe von drey Zoll ungefähr erreicht haben, so werden ihnen Reiser beygesteckt, woran sie sich selbst bevestigen, und also immer in der Höhe bleiben, welches ihnen zu ihrer Fruchtbarkeit sehr zu statten kommt, oder sie werden an Pfähle gebunden, wenn man keine Reiser, die aber immer besser sind, zur Hand hat. Sind die

Zucker-

Zuckererbsen einmal zu ihrem vollen Wachsthum gelangt, so ist ihnen das Begiessen nicht mehr gut, und man muß es, wie bey den Bohnen, nur in einer lang anhaltenden Trokkenheit vornehmen, damit die Blüthen nicht abfallen. Die Brockelerbsen werden wie die Zuckererbsen behandelt, und haben mit diesen einerley Pflanzungsart. Man kann sie auch früher oder später stecken, um sie in jedem Monat genieſſen zu können. Wenn man sie oder die Zuckererbis erst im Monat Julius steckt, so gelangen die Schoten und Kerne im September oder im October zur rechten Gröſe. Läſſet man die Brockelerbis am Stock ganz reif werden, so geben sie ein angenehmeres und milderes Zugemüse, als das ist, welches von den Felderbis zubereitet wird. Wenn man die noch grünen und weichen Kerne der Brokkelerbis im Schatten trocknet, so können sie im Winter und Frühjahr, nachdem sie in warmem Wasser zuvor eingeweicht worden, wie die grünen gekocht werden, ohne ihre Farbe zu verlieren.

Je zeitiger man alle Saamen an den Pflanzen selbst lassen werden kann, desto besser taugen sie zur Fortpflanzung. Inzwischen kann man bey den Zuckererbis diese völlige Reiffung, oder das Gelbwerden und Dürrewerden der Schoten, als das gewisse Merkmal ihrer Reiffung, nicht allemal abwarten. Entweder muß man sie vor den Vögeln, die sie nach und nach ausfressen, flüchten, oder man hat die Beete, worauf sie stehen, zu andern Pflanzungen nöthig. Man kann also die Schoten, wenn nur ihre Kerne ihr völliges Wachsthum erreicht haben, und sie weiß zu werden anfangen, abbrechen, sie an einen Zwirn mit einer Nadel anreyhen, und in die Sonne hängen, oder sie in einem Sieb ausbreiten, und dieses ebenfalls an einen Ort, wo sie von der Sonne beschienen werden können, stellen, da sie vollends dürre und zur künftigen Aussaat tauglich werden.

Wie fast alle Pflanzen an den Insekten verderbliche Feinde haben, so fehlt es auch den Erbis nicht daran. Ein kleiner Käfer, aus

der

der Klasse der Curculionen, legt seine Eyer in die Kerne, woraus ein Wurm entstehet, der diese ausfrißt, und sich in jenen Käfer in den Kernen verwandelt, aus denen er endlich durch ein rundes kleines Loch ausfliegt, das noch vor seiner Ausflucht mit einem Deckelchen bedeckt ist, welches durch die weissere Farbe leicht zu bemerken ist. Siehet man dieses, so stelle man seine Erbis an die Sonne, oder sonst an einen warmen Ort, weil sie von der Wärme aus ihren Wohnungen getrieben werden, da man sie auflesen und umbringen kann. Sie gehen nicht alle an einem Tag hervor, und man muß daher diese Operation einigemal wiederholen. Wenn sie nicht auch die Keimen in den Erbis ausgefressen haben, wie das in vielen nicht geschiehet, so können sie noch immer zum Ausstecken oder zur Aussaat benutzt werden. Dieser Käfer erscheint zum Glück nicht alle Jahre, er bleibt manchmal etliche Jahre aus, aber wenn er sich einfindt, so ist er zahlreich, und richtet in allen Erbisarten eine gewaltige Zerstörung an. Es werden von

dem Ritter Linne noch zwey Käfer angeführt, die die Erbiskerne zerfressen, den einen nennt er Bruchus pisorius, Erbsenfresser, und den andern Bruchus pectinicornis. Jener ist in dem nördlichen Amerika zu Haus, durch die amerikanische Erbis aber auch in Frankreich und Spanien fortgepflanzt worden. Dieser wohnt in China und in der Barbarey, und ist in Schweden durch Erbis, die aus China dahin gekommen sind, bekannt worden. Beyde haben die Grösse einer Laus. Auch von den Blattläusen werden sie zuweilen übel zugerichtet.

IV. Von der Schädlichkeit des Unkrauts in den Gärten und der Nothwendigkeit es auszurotten.

Unter das Unkraut werden alle Pflanzen gezählet, welche unter den in den Gärten mit Fleiß angepflanzten Gewächsen sich von selbst

selbst ansäen, und diesen theils die Nahrung entziehen, theils in den Beeten einen Uebelstand verursachen. Es können daher auch sonst nützliche Gewächse diesen Namen verdienen, wenn sie sich auf solchen Gartenplätzen finden, wo sie der Gärtner um der angeführten oder anderer Ursachen willen nicht haben will. Für so schädlich und ausrottenswürdig dieses Unkraut von fleißigen und vernünftigen Gärtnern gehalten wird, so hat es doch auch, wie fast alles Schlimme in der Welt, seine Vertheidiger gefunden, und man hat einige scheinbare Gründe für dessen Duldung beygebracht. Sie sagen, daß das Unkraut den Boden vor der Austrocknung bewahre, den eigentlichen Gartenpflanzen Schutz gewähre, und ihnen die Feuchtigkeit erhalte. Sie vertheidigen das Unkraut gegen den Vorwurf, daß es den guten Pflanzen die Nahrung raube, damit, daß nach ihrer Meynung ein jedes Gewächs seine eigene und besondere Nahrungstheile aus der Erde ziehe, und also keines dem andern einen Eintrag thun könne. Der erste

Grund kann dem Unkraut um des Uebelstands willen, den es in den Gärten verursacht, wäre er auch richtig, keinen Platz in den Gärten einräumen, da das Unkraut doch auch die Feuchtigkeit der Erde verzehren hilft, und die Trockenheit des Bodens mit Begiessen und Bedeckungen, wo es nöthig ist, gehoben werden kann. Doch hierüber und über den zweyten Grund, den die Vertheidiger des Unkrauts anführen, wollen wir uns von dem Herrn von Burgsdorf aus seiner Anleitung zur sichern Erziehung und Anpflanzung der einheimischen und fremden Holzarten, I Th. S. 42 - 44. belehren lassen:

„Der Eingang, sagt dieser vortreffliche Mann, und Zufluß der Nahrung ist allen Gewächsen gemein, und es kann keine Auswahl der Nahrungsmittel bey den Wurzeln Statt finden: da jene aus einer innigsten Mischung in der Erde bestehen, und ein Allgemeines ausmachen.

Dieses

Dieses gemeinschaftliche und flüßige Nahrungsmittel, findet also gleichen Eingang in alle Gewächse — deren Wurzeln gehörig mit Erde umgeben sind; weil alle Wurzeln in der Zeit des vor sich gehenden Wachsthums, eine anziehende Kraft besizen müssen.

Wenn aber diese Wurzeln sich sollen Nahrung aneignen und weiter schaffen können, so muß dergleichen auch in der Oberfläche der Erde vorhanden und aufgelöset seyn.

Ist solche in gehöriger Menge angezogen worden, so wird sie, während des Wachsthums in jeder Pflanze aufwärts geleitet, auf eine ihrer Art ganz angemessene Weise, — digeriret, verbraucht, in die eigene Substanz des Gewächses verwandelt: und der Ueberfluß, die nicht eigene Flüßigkeit, das reine Wasser und Flüchtige, verdunstet wieder aus der Oberfläche der Pflanze, durch Rinde und Blätter, macht also der weiter eingehenden Nahrung Platz.

Diese bestehet — in Mischung — aus Wasser, Luft, Oehlen, Salzen und Erde. Von letzterer führt sie aber nur unbegreiflich feine Theilchen mit sich fort, und in die Pflanzen ein. Ihren wenigen Antheil in den Bestandtheilen der Gewächse, beweiset die ausgelaugte Asche; als der eigentlich irdene Ueberbleibsel des Ganzen.

Um also von der Frucht- oder Unfruchtbarkeit des Erdbodens in Absicht auf das Fortkommen der Gewächse gründlich zu urtheilen, muß man sich bekannt machen, daß die Fruchtbarkeit der Erde auf die mehrere Anwesenheit solcher Theile beruhe, welche einen weit grösern Einfluß auf das Wachsthum haben, als der Erdboden selbst. Dieser letztere trägt zur Fruchtbarkeit nur grösstentheils in so fern mittelbar bey, als die Verbindung ihrer feinsten Theilchen, die mehrere oder wenigere Aneignung, die Aufbewahrung, und die Bewegung jener flüßigen, flüchtigen Theile des Nahrungsmittels begünstigt und gestattet.

Alle

Alle diese — erlanget die Erde unmittelbar von aussen, durch Regen, Schnee, Luft und Wärme, so wie die Gewächse solche auch auf ihrer Oberfläche, nur aber zu verschiedener Zeit, einsaugen und sich aneignen. Eben darinn liegt nun die wahre Ursache der Schädlichkeit des Unkrautes als auch die Nothwendigkeit des Aufackerns und Umgrabens der Felder; des Behackens, Reinigens, und Wiethens oder Jätens derjenigen Gewächse, deren Wachsthum ungekränkt und munter von statten gehen soll. Denn indem das Gras und Unkraut die Erde bedeckt, so wird ihr der Zugang der Nahrung — von aussen vorenthalten, und es kann nicht ersetzt werden, was der Erde ersetzt werden muß, um im Stande der ununterbrochenen Fruchtbarkeit zu bleiben. Wird aber das Unkraut zerstöret, und die Erde aufgelokkert, so kann die Nahrung von aussen auf die Erde zufliessen, und diese kann solche den kultivirten Gewächsen desto besser und ununterbrochen — mit ihrer Grundmischung zum Wachsthum zukommen lassen.

Der

Der Schatten, welchen einige vom Unkraut als Vortheil ansehen, kommt gegen den Schaden nicht in Betracht, der den Pflanzen dadurch doch offenbar erwächset. Es ist also allemal sicherer, ja nothwendig, das Gras und Unkraut aus allen Saat- und Baumschulen zu verbannen, indem der Wachsthum der jungen Zöglinge dadurch ganz ungemein befördert wird."

Einige Gattungen des Unkrauts vermehren sich theils durch die Wurzeln, theils durch die häufige Saamen, die sie tragen, über die Massen sehr. Die Quecken, das Fünffingerkraut, allerley Grasarten, die Taubnessel, das kleine Kreuzkraut, das Vogelkraut oder Hünerdarm, einige Disteln, Nesseln u. s. f. sind die beschwerlichsten für die Gärtner, theils weil ihre Wurzeln wegen ihrer Ausbreitung schwer auszurotten sind, und auch das kleinste zurückgebliebene Stück bald wieder zu einer grosen Pflanze erwächset, theils weil einige ihre unbeschreibliche Saamenmenge in dem ganzen Gar-

Garten verbreitet. Nichts aber schändet einen Garten mehr, als wenn man das Unkraut darinn überhand nehmen lässet, und der erste Anblick desselben ist ein Beweiß von dem Unfleiß dessen, der ihn bearbeitet.

Die Reinigung eines Gartens vom Unkraut oder das Jäten wird zwar von manchen für eine Verrichtung gehalten, die keine Schwierigkeit mit sich führe. Allein es gehört Kenntniß und Genauigkeit dazu, und es ist nicht gleichgültig, auf was für eine Art, durch welche Personen und zu was für einer Zeit solche vorgenommen werde.

Die Hauptsache in Ansehung der Art, wie das Jäten geschehen muß, kommt darauf an, daß das Unkraut samt der Wurzel weggeräumt werde. Dieses ist vornemlich bey den perennirenden Gewächsen, den Quecken, Fünffingerkraut u. dgl. nöthig, aus der sie sonst in kurzer Zeit wieder heranwachsen; auch einige jährliche Pflanzen treiben aufs neue, wenn etwas vom Strunk nebst der Wurzel derselben zurück

bleibt,

bleibt, oder die Pflanze, wie es von sorglosen Gartenarbeitern nur allzuoft zu geschehen pflegt, nur obenhin abgerissen werden. Mit der Hand, oder mit dem blosen Ausgrasen kommt man hiebey nicht allein zu recht, sondern man muß sich zu dem Jäten der Jätehacke oder zuweilen eines Messers bedienen, um die Wurzeln damit auszugraben. Man muß ferner eine reine Arbeit machen, und nichts, auch die kleinste Unkrautpflänzchen nicht, übergehen und zurücklassen, dabey aber insonderheit, wenn man sich eines scharfen Instruments bedient, die guten Pflanzen mit der grösten Sorgfalt schonen, und sie weder an den Wurzeln noch an dem Strunk und Stamm, noch an den Blättern und Zweigen beschädigen.

Man darf diese Arbeit nicht solchen Leuten überlassen, die nicht schon selbst einige Kenntniß von Pflanzen haben, und solche wohl zu unterscheiden wissen, weil manche Gartengewächse mit einem oder dem andern Unkraut viele Aehnlichkeit haben, wie z. B. die jungen

Pflan-

Pflanzen der Bisampflanze mit der Mußdistel. Einem manchen Gartenfreund ist schon durch unwissende Gartenarbeiter der Verdruß zugezogen worden, daß er durch das Ausjäten um Gewächse gebracht worden, woran ihm viel gelegen war. Es kommt aber auch auf die rechte Zeit, worinn dieses Ausjäten vorgenommen werden solle, hauptsächlich an, daß es, wo nicht schädlich, doch wenigstens nicht unnützlich sey. Bey allzuhartem und ausgetrocknetem Boden würde man nur das Kraut abreissen, Strunk und Wurzeln würden stehen bleiben und bald wieder aufs neue ausschlagen. Ist die Erde von einem erst gehabten Regen noch zu naß und feucht, so bleibt an den Wurzeln der ausgezogenen Unkräuter zu viel Erde hängen, die dann dem Land entzogen würde, oder die guten Pflanzen werden durch das Ausreissen des Unkrauts an den Wurzeln gelockert. Man muß daher, wo es immer seyn kann, nur bey mäßig feuchtem Boden jäten, auch diese Verrichtung, wo möglich nur gegen Abend vornehmen, wenigstens in denjenigen

Beeten, worauf Pflanzen stehen, an denen dem Besizer viel gelegen ist, weil, wenn es in der grösten Hize geschiehet, die guten Gewächse leicht Nachtheil davon leiden können. Hauptsächlich muß man das Jäten niemal bis dahin anstehen lassen, bis die Unkrautgewächse schon Saamen tragen, sondern diese schon zu der Zeit ausrotten, noch ehe sie zu blühen anfangen. Ist der Saamen einmal reif, und fällt er aus, so wird man das Unkraut den ganzen Sommer hindurch nicht mehr los, und man ist alsdann genöthiget, viele Zeit auf das immerwährende Ausgrasen zu verwenden. Vornemlich hat man alle Sorgfalt auf die frühzeitige Ausrottung einiger Unkrautgattungen anzuwenden, die frühe und öfters bey gelinder Witterung schon im Februar und März zu blühen und Saamen zu tragen anfangen, worunter die Taubnessel und Kreuzwurz gehören. Man muß aber auch die Ausrottung des Unkrauts nicht allein auf den Garten selbst und dessen Rabatten, Beete und Wege einschränken, sondern es auch an jedem Ort, wo

es seine Saamen in dem Garten ausstreuen kann, aufsuchen und wegschaffen. Die Nessel, die Taubnessel, die Mußdistel und andere wachsen in den Fugen der Gartenmauren, unter den Gehägen und anderwärts. Sie tragen eine Menge Saamen, wovon der Garten immer wieder aufs neue besäet wird. Im Herbst hört man gemeiniglich mit dem Jäten auf, aber gerade auch zur Unzeit. Denn itzt pflegt der meiste Saamen der Unkrautpflanzen zu reiffen, und wenn man nicht um diese Zeit und bis in den November und December hin das Aufsuchen derselben fortsetzt: so wird sich diese Nachläßigkeit im nächsten Sommer mit gedoppelter Arbeit bestraft finden, da die ausgeflogene Saamen den Garten mit aufgegangenem Unkraut häufig genug anfüllen werden. Die Gänge und Wege in den Gärten werden gewöhnlich mit Sand beschüttet, der aus Flüssen ans Ufer geworfen wird. Kann man einen Sand von gelben ockerhaften Felsen bekommen, so wird man an ihm ein Mittel haben, das kein Unkraut aufkommen läßt. Eben diese Wir-

kung thut auch der Mergel, wenn die Wege damit beschüttet werden. Da er aber, wenn man diese Absicht erreichen will, in kleine Stücke zerschlagen werden muß, so entstehet die Unbequemlichkeit daraus, daß er sich bald, bey zumal nasser Witterung, in Koth verwandelt.

Zu den Abwendungsmitteln des Unkrauts in den Gärten gehört auch dieses vorzüglich, daß man keinen frischen Mist zur Düngung derselben gebrauche. Denn dieser enthält noch manche Saamen desselben, der sich, besonders zur Winterszeit von dem Heu, womit das Vieh gefüttert wird, unter denselben zu mischen pflegt. Ohnehin ist, neben dem Vortheil, daß der Unkrautsaamen mit dem Mist vermodert, der völlig verwesene Mist für die Küchengärten nützlicher als der frische und unverwesene.

Alles Unkraut, das ausgejätet wird, giebt, wenn man ihm Zeit zum Verfaulen läßt, eine

lockere

lockere und fruchtbare Gartenerde. Man muß es also nicht wegwerfen, sondern in eine Grube bringen, oder an einen abgelegenen Ort auf einen Haufen sammlen, und es daselbst verwesen lassen.

Ich glaube, daß es nicht überflüßig seyn wird, wenn ich hier die Warnung anfüge, daß man den stinkenden Gänsefuß, Mauzenkraut, stinkende Melde, Chenopodium Vulvaria L. nicht zu dem übrigen Unkraut hinwerfen solle, weil es, so bald es zu welken anfängt, einen unerträglichen Gestank auf eine ziemliche Entfernung verbreitet. Man soll es lieber, wenn sich solches in einem Garten befindet, von dem übrigen ausgejäteten Unkraut absondern und aus dem Garten und dessen Nähe hinwegbringen lassen.

V. Cyclamen. Schweinsbrod, Säubrod.

Das Cyclamen trägt eine artige und angenehm riechende Blume, und wird von manchen Blumenfreunden um derselben willen geschätzt, und in Töpfen unterhalten. Die radförmige Blume (Krone) bestehet aus einem Blatt, das fünf zurückgeschlagene Abtheilungen und eine kurze Röhre hat; der Schlund raget hervor. Sie bringt eine Beere, die mit einer Kapsel bedeckt ist, und viele Saamen enthält. Die Pflanzenblätter sind herzförmige Blätter, welche oben dunkelgrün und weiß gefleckt, unten aber purpurfärbig sind. Auch diese geben der Pflanze ein gutes Aussehen.

Man hat zwo Gattungen von diesem Gewächse, die europäische und die indische. Jene wird in den Hainen Oesterreichs, der Tartarey und des mittägigen Europa wildwachsend gefunden, wo sie im Herbst blühen. Das indische

dische hat Ceylon zum Vaterland. Die Verschiedenheit bestehet darinn, daß das europäische Schweinsbrod eine rückwärts gebogene Krone, das ostindische aber eine Krone mit einer überhängenden Mündung hat. Die teutsche Benennung hat diese Pflanze vermuthlich von der Gestalt der Wurzel, die einem runden Brod ähnlich sieht, und eine angenehme Speise der Schweine ist, erhalten.

Von dem europäischen Schweinsbrod hat man einige Varietäten in den Gärten, ein weisses einfaches und ein gefülltes, und eines, das an der Oeffnung des Tubus Laccroth angenehm tuschirt ist. Die einfachen haben einen sehr angenehmen, das gefüllte aber einen schwächern Geruch. Einige blühen im Herbst, einige auch im Frühjahr. Das ostindische hat bey mir im Frühling geblühet.

In Teutschland muß das Cyclamen, auch das europäische in Töpfen gehalten, und vor starker Kälte im Winter, die es im Freyen nicht überstehen würde, wie andere zärtlichere

Gewächse verwahret werden. Es erfordert eine fruchtbare und mit etwas Flußsand vermischte Erde.

Es wird theils durch den Saamen, theils durch die Zertheilung der Wurzel vermehrt. Mit der Vermehrung durch den Saamen gehet es langsam; man säet nur etliche Körnchen in einen mit lockerer fruchtbarer Erde gefüllten Topf, der immer in der Sonne stehen, und mit Begiessen nicht versäumt werden muß, wo der Saame, wenn er gut reif ist, zuerst eine runde Wurzel bilden wird, die, ohne die gewöhnliche Saamenblätter (Cotyledones) hervorzutreiben, zu einiger Gröse heranwächset, und alsdann erst Blätter aus den Keimen treibt. Nur erst im zweyten Jahr im Herbst werden diese Wurzeln, die nun schon bey einer sorgfältigen Behandlung eine ordentliche Gröse erreicht haben, ausgenommen und bald wieder, jede aber besonders, in einen Topf und in eine fruchtbare Erde verpflanzt.

Geschwinder gehet die Vermehrung durch die Wurzeln von statten. Man zerschneidet diese von unten herauf zur Hälfte durch, und steckt in den Spalt ein Hölzchen, lässet sie einige Tage im Schatten liegen und etwas welk werden, verstreicht die Schnitte mit Baumwachs, legt die in zwey oder mehrere Theile (an deren jedem ein Aug seyn muß) zerschnittene Wurzeln 2 Zoll tief in die Erde, lässet sie einige Tage unbegossen stehen, da sie dann, wenn sie mit Begiessen und anderer erforderlichen Wartung besorgt werden, bald Blätter treiben, und die zerstückte Theile sich vollends selbst von einander absondern werden. Diese neue Wurzeln werden nach einiger Zeit ausgenommen und jede besonders in einen Topf verpflanzt. Man kann auch die Wurzeln in so viele Theile, als es die Gröse derselben und die vorhandene Augen oder Keime gestatten, gleich ganz zerschneiden, wenn man nur die sämtliche Wunden ganz mit Baumwachs überstreicht, und so kann gleich jeder Theil in einen besondern Topf gesetzt werden. Es ist nöthig, da

die Pflanze viele Nahrung erfordert, daß sie entweder alle Jahre umgepflanzt, oder der Topf mit frischer und fruchtbarer Erde aufgefüllt werde, nachdem die alte drey Querfinger tief herausgenommen worden. Das Cyclamen liebt Feuchtigkeit, und darf daher mit dem Begiessen nicht versäumt werden.

Das wildwachsende Cyclamen trägt purpurfärbige Blumen auf einzelnen langen Stielen, und aus diesen sind durch den Saamen die in den Gärten bekannten Varietäten erzogen worden. Die Wurzeln haben roh eine purgirende und treibende Kraft, und müssen also vermieden werden. Wenn sie aber auf Kohlen gebraten werden, so verlieren sie diese Eigenschaft, bekommen einen den Castanien ähnlichen Geschmack, und werden von vielen Personen gerne gespeißt.

VI. Bücheranzeigen.

1. George Wilh. Constantins von Wilke monatliche Anleitung zur Beförderung einer ergiebigen Erziehung des Obstes. Ein Buch für Landleute und Gärtner. Mit einer Kupfertafel. 8. Halle, bey Johann Jacob Gebauer. 1787.

Der Hr. Verfasser theilt den Freunden der Gärtnerey seine aus eigenen Beobachtungen und Erfahrungen und aus bekannten Gartenschriften gesammlete Vortheile und Kenntnisse in der Gärtnerey in dieser neuen Schrift mit, die besonders der Baumgärtnerey gewiedmet ist. Da er schon vor einigen Jahren eine Sammlung der wichtigsten Regeln in der Baumgärtnerey herausgegeben und diese mit Beyfall aufgenommen worden: so hat er sich durch erhaltene Aufforderungen bewegen lassen, diesen Unterricht etwas ausführlicher zu bearbeiten, nicht aber die vorherige Methode zu gebrau-

brauchen, sondern sich der Kalendermethode zu bedienen, weil er diese für die Freunde der Baumgärtnerey, die nur so viel kürzlich übersehen wollen, als ihnen für den jedesmal gerad gegenwärtigen Monath zu wissen nöthig ist, am bequemsten hielte. Dieser beliebten Methode zufolge werden nun die in jedem Monath vorkommende Besorgungen und Arbeiten in der Baumgärtnerey gründlich und vollständig vorgetragen.

Im Januar wird Unterricht gegeben 1) vom Abbrechen der Pfropfreisser, das noch eher vorgenommen werden solle, als der Saft schon allzuhäufig eingedrungen ist. Sie können aber auch im September und October, wenn man ungefähr sehr gute Obstsorten in einem Garten antrifft, abgebrochen oder besser abgeschnitten und in die Erde eingegraben werden, wo sie sich meist den Winter hindurch gut erhalten, wenn sie nur nicht durch Unfälle verdorben werden. 2) Von Verhütung des Glatteises. Man solle den Schnee, der auf den Aesten

Aesten liegen bleibt, abschütteln, damit er nicht beym Thauwetter schmelzen und darauf bey wiedererfolgender Kälte anfrieren könne. Allein es entstehet auch Glatteiß vom Regen, wider das nur die Spaliere durch Bedeckung mit einem über dieselben gelegten Brette verwahrt werden können. Bey 3) werden die Leser auf die nr. 3. im Nov. verwiesen. 4) enthält die Nothwendigkeit Raupennester aufzusuchen. 5) wird von Verfertigung des Baumwachses Unterricht ertheilt.

Im Februar wird Anweisung gegeben 1) von der Anwendung der Verdeckungsmittel bey leicht erfrierenden Fruchtbaumarten. Das Bedecken mit Stroh oder Rohr wird verworfen, und dagegen leinwandne Decken, die an den Spalieren, wovon nur die Rede seyn kann, vermittelst Rollen herabgelassen werden, angerathen. Man solle sie aber nicht im Winter, sondern erst mit dem Ausgang des Februars, und wenn der Saft bereits in den Bäumen ist und die Augen zu wachsen anfangen, vorlegen.

legen. 2) Von Bepfropfung wilder Obstbäumchen.

Im Märzen. Das in der nr. 2. und 5. im Jänner und nr. 1. im Hornung vorgeschriebene kann fortgesetzt werden. 4) wird das Pfropfen umständlich gelehrt und Vortheile und Vorsichten dabey angezeigt. 5) vom Copuliren, (wo auch die von Hrn. Pastor Henne empfohlene Baumwachsbänder empfohlen werden.) 6) Verpflanzung der Obstbäume, das aber in diesem Monath nur in feuchtem Boden, der im Frühjahr von den Winden eher austrocknet, vorgenommen werden solle. Der Hr. Verfasser hält den October für die beste Zeit zum Verpflanzen der Bäume. 7) Vom Beschneiden der Obstbäume. 8) Kerne und Steine des Obstes zu legen. 9) Bearbeitung des Bodens um die Obstbäume herum, kommt erst im August nr. 6. und October nr. 3. vor. 10) Verhalten beym gefährlichen und nachtheiligen Ost- und Nordostwinde. Man soll, um das Vertrocknen der Blüthen, das von solchen

Win-

Winden verursacht wird, zu verhüten, unter oder neben den blühenden Baum ein offenes Gefäß mit Wasser, worein etwas Salz geworfen worden, sezen, und nach 24 Stunden solches jedesmal wegschaffen und mit frischem Wasser ersezen. Dieses muß so lange fortgesetzt werden, bis der Baum abgeblühet hat. Von den Dünsten, welche von diesem Wasser aufsteigen, sollen die von den scharfen Winden ausgetrocknete Blüthen wieder hinlängliche Anfeuchtung erhalten, und dadurch vor dem Abfallen verwahret werden. Oder man soll die blühenden Bäume mit einem Sprengwische oder mit einer Handsprize besprengen. Oder man solle die Erde um die Bäume im ersten Anfang ihrer Blüthe aufhacken, und diese einen Tag um den andern des Abends, oder wenn ein Nachtfrost zu befürchten wäre, am Tage, recht stark begiessen. (das leztere möchte wohl das verträglichste Mittel seyn) 11) Vom Absägen solcher Baumstämme, die Neben- oder Wurzelsprossen treiben sollen. 12) Von Verfertigung der Steckzweigen. Der Hr.

Ver-

Verfasser hält nicht viel auf diese Fortpflanzungsart der Bäume, die doch bey vielen Baumarten mit Nuzen unternommen wird. 13) Aufdecken und Schnitt der Weinstöcke. 14) Steckzweige des Weinstocks zu schneiden und einzusezen, eben so auch dessen Ranken abzusenken. 15) Aufdecken und Schnitt der an Spalieren stehenden Feigenbäume. 16) Vermehrungsarten des Feigenbaums werden erst im April vorgenommen. 17) Vermehrungsarten der Stachel- und Johannisbeersträucher. 18) Vermehrung des Hahnbuttenstrauchs bekommt im Anhang eine eigene und besondere Anweisung. 19) Fortpflanzung des Holunderstrauchs. 20) Raupennester wegzuschaffen.

Im April kommen vor: 1) nochmalige Empfehlung des Verdeckungsmittels der Bäume im Februar. 2) Pfropfen in die Rinde. 3) Stecker von schwarzen Maulbeeren, ingleichen von dem Feigenbaum, zu machen. 4) Anstalten gegen ausgekrochene Baumraupen.

Im

Im May wird Unterricht gegeben, ausser dem was schon in vorigen Monathen vorgetragen worden, und worauf man sich beruft. 2) Beschneidungsart derjenigen jungen Obstwildlinge, welche übers Jahr gepfropft oder auch im heurigen Sommer okulirt werden sollen. 3) Berufung auf nr. 7. März. 4) Obstbäume auf dürrem Sandlande zu erfrischen. Man soll das dürre Erdreich um jeden Baumstamm herum mit langstrohigem Pferdmist überdecken, in die Grube, worein ein Baum im sandigen Boden gesetzt wird, eine gehörige Menge fetten Leimen schütten, die Bäume mit feuchtem Moos umbinden, das aber gegen den Winter wieder abgenommen werden muß, und die Bäume an der Krone besprizen. 5) Besorgung der Weinstöcke. 6) Verpflanzung der Wurzelsprossen des Feigenbaums am Spalier. 7) Verwahrung der leinenen Verdecke der Obstbäume ꝛc. 8) Blattläuse zu vertilgen. Es werden nur zweyerley Blattläuse, die in den Baumgärten angetroffen werden sollen, angeführt, grüne und schwarze, da doch wirk-

lich mehrere und verschiedene Gattungen bekannt sind, die den Bäumen so schädlich zu seyn pflegen. Es werden folgende Mittel gegen diese Feinde der Obstbäume angegeben. Man nehme ein Gefäß voll Wasser, werfe etwas Salz hinein, und wenn letzteres zergangen ist, so überpinsle man mit einem in dieses Wasser getauchten Pinsel sämtliche mit den Blattläusen besetzten Zweige und Blätter. Es wird aber die Warnung hinzugefügt, daß man das Wasser nicht mit zu vielem Salz anfüllen dürfe, weil es sonst den Bäumen Nachtheil bringe, und noch erinnert, daß man sich dieses Mittels am sichersten vor einem Regen bedienen könne. (Die Nässe überhaupt und anhaltendes Regenwetter sind den Blattläusen nicht verträglich, und das Ausrottungsmittel, dessen sich neben andern die Natur bedient.) Durch einen ungefähren Zufall bediente man sich eines kleinen Zweigs von Buxbaum, der zuvor währendem Spazierengehen, lange hin und her gebogen und durchrieben worden, zu Abkehrung der Blattläuse von einem jungen

Apfel-

Apfelbaum, und nach einigen Tagen wurde dieser von den Blattläusen ganz gereinigt angetroffen. 9) Schildkäfer, Schildläuse, Coccus L. Davon im folgenden Monath. 10) Abwaschen der Baumstämme und Aestrinde. Es muß nach einem Regen zu Vertreibung des Mooses geschehen. 11) Schröpfen der Baumstämme.

Im Brachmonat oder Junius. 1) Sommerschnitt an den Zwergbäumen. 2) Sommerschnitt am Weinstocke. 3) Wartung der Feigenbäume im Land. 4) Aufmerksamkeit auf Vertilgung der Baumraupen. 5) Schimmel an den jungen Pfersichzweigen. Man soll die Zweige zu Verhütung des Ansteckens gleich wegschneiden. 6) Abhaltung der Sperlinge von den Kirschbäumen. 7) Verfahren mit den Kirschensteinen. Man verwahre sie in einer Grube, die unten mit einem Brettstück bedeckt und dieses mit etwas Erde belegt wird, so bald sie von den Früchten gesammlet werden, also noch naß, und bedecke sie mit ei-

ner halben Hand hoch Sand. Hat man viele, so mache man mehrere Lagen auf einander, begiesse die Grube bey trockener Witterung, und stecke sie im October in die Baumschule. 8) Das Sommerpfropfen. 9) Ein seltsames Verfahren mit Obstbäumen; es betrifft ein Mittel, lange unfruchtbar gebliebene Obstbäume fruchtbar zu machen, und das in dem Abschälen der Rinde und des Bastes (doch ohne Verlezung des Holzes) bestehet. 10) Eine artige Baumkunst. (Ein Spielwerk.)

Der Heumonath oder Julius enthält 1) Weinstöcke abzugeizen. 2) Einsammlung der Obstkerne. 3) Baumbeschädigungen durch Hagelwetter. Man soll allzusehr beschädigte Theile der Rinde ausschneiden und mit Baumwachs verstreichen. 4) Schildläuse zu vertilgen. Mit Eßig der mit Salz inspissirt ist, und womit man vermittelst eines Pinsels die Aeste des Baumes abwascht, sollen sie vertrieben werden. (Das Abwaschen und Abreiben der angesteckten Bäume mit einer nassen Leinwand

wand ist wohl das beste Mittel, die Baumwanzen zu vertreiben.) 5) Beschädigung der Fruchtbäume durch Sturmwetter. Man soll die nicht abgerissene Aeste ordentlich wieder einrichten, mit einer Salbe von Kühmist und nassem Leimen verstreichen, mit einem glattanschliessenden Lappen wohl verbinden, und Schienen darüber befestigen (oder den Bruch wie einen Beinbruch behandeln) und der ganze Ast muß behörig unterstützt werden. 6) Welsche Nüsse (zum Einmachen) unreif einzumachen. 7) Arbeiten aus dem Junius, die auch im Julius verrichtet werden können.

ErndteMonath oder August. 1) Fortzusezende Arbeiten aus den vorigen Monathen. 2) Anheften der Weinranken. 3) Besorgung der im Land stehenden Feigenbäume. 4) Wespen abzuhalten. 5) Okuliren. 6) Wahl und Zubereitung des Landes zur Baumschule. 7) Auswerfung der Baumgruben.

HerbstMonath oder September. 1) Nachzuhohlende Verrichtungen aus den frühern Mo-

nathen. 2) Sperlinge auf Weinstöcken. 3) Reiffung der Weintrauben. Das Abbrechen der die Weintrauben bedeckenden Blätter, um ihre Zeitigung zu befördern, wird mit gröstem Recht verworfen. Rezensent sucht sich immer diejenige Trauben zum Essen heraus, die am meisten mit Blättern bedeckt sind, weil sie gewöhnlich einen süsseren und zärteren Geschmack haben. 4) Abmoosung. 5) Maulwurf und Werre. Es werden die bekannte Mittel gegen beyde angeführt, und die Seidelsche Maulwurfs-Falle angepriesen.

Weinmonath oder October. 1) Baumschulen anzusäen oder anzupflanzen. Die kleinen unter Gras und Gesträuch in dem Wald aufgewachsene wilde Obstbäumchen werden für die Baumschule aus guten Gründen mißrathen, auch die Wurzelausschläge der Johannis- und Paradiesäpfel, der Hundspflaumen, der sauren Kirsch- und Quittenbäume, und dagegen das Aussäen ihrer Kerne angerathen. 2) Baumpflanzung. 3) Bau und Besserung

des

des Landes, auf welchem Obstbäume stehen. 4) Düngung der tragbaren Gartenweinstöcke. 5) Bedüngung der Fruchtsträucher. 6) Fortpflanzung der Sträucherarten. 7) Weinpflanzung. 8) Abnehmung des Winterobstes. 9) Anstalt gegen Blüthraupen. Man soll um den 18. Oct. Bänder, die mit Theer beschmiert werden, um die Stämme der Obstbäume binden, damit die Weibchen dieser Winterfrost-Schmetterlinge daran hängen bleiben, und ihre Eyer nicht auf den Baum bringen mögen.

Windmonath oder November. 1) Wein- und Feigenbedeckung. 2) Vertilgung der Ratten. 3) Vertilgung der Mäuse. 4) Hasen abzuhalten. 5) Krähen zu vertreiben. 6) Baumlaub zu sammlen. Man kann eine gute Erde davon bereiten.

Christmonath oder December. Die vorige und die im Jänner vorkommende Verrichtungen finden Statt.

Es wird nicht leicht eine Arbeit an den Obstbäumen in allen den in den 12 Monathen gegebenen Anweisungen vermißt werden, und man muß dem Hrn. Verfasser das Recht widerfahren lassen, daß er alles dahin gehörige fleißig zusammen getragen habe.

Er hat aber auch noch nothwendige Nachträge über verschiedene dem Baumgärtner wichtige Materien hinzugefügt, worinn er das, was in dem monathlichen Unterricht zurückgeblieben, oder keinen schicklichen Platz gefunden hat, nachhohlt.

Im ersten Anhang wird von der Entstehung neuer Obstsorten gehandelt. Dieses wird bewirkt durch die Mildigkeit des Himmelstrichs, Güte des Erdreichs und Befruchtung der Baumblüthen von andern Obstsorten (gleicher Gattung.)

Im zweyten Anhang wird die Entstehung des dürren Holzes (an den Obstbäumen) erklärt, und Mittel dagegen angegeben.

Drit-

Dritter Anhang. Ueber absonderliche, merkwürdige Eigenschaften, die dieser oder jener Obstbaumart eigenthümlich sind, und welche gleichwohl in dem Werk selbst noch nicht berührt worden. In alphabetischer Ordnung. Vom Mandelbaum wird gesagt, daß an das Fruchttragen desselben wegen seiner frühen Blüthe nicht zu gedenken sey, und in einer Note noch hinzugefügt, daß die aus Steinen gezogene Mandelbäume theils spät und schlecht, theils nur bittre Mandeln tragen. Beydes ist nicht allgemein wahr. In der Pfalz und in Würtemberg bringen die aus Kernen gezogene Mandelbäume nicht nur süsse Früchten, sondern pflegen auch in den meisten Jahrgängen fruchtbar zu seyn, und öfters, vornemlich wenn sie in warmen Orten stehen, reichlich zu tragen. Sonst kommt überhaupt noch viel merkwürdiges von der Baumzucht in diesem dritten Anhang vor, das nachgelesen zu werden verdient.

Der vierte Anhang giebt Anweisung von der Behandlung des Obstes.

Der fünfte Anhang handelt von Anlegung lebendiger Zäune.

Der sechste Anhang enthält die Cultur solcher Baumarten, die aus fremden Gegenden der Erde kommen, und nun erst an unser Clima gewöhnt werden sollen.

Den Beschluß macht eine Erklärung der Kupfertafel. Ein gutes Register über die viele vorkommende Materien, die noch überdiß in dieser zwey Alphabet starken Schrift oft sehr verstreut und nicht allemal an dem Ort abgehandelt werden, wo man sie zuerst suchen könnte, würde dem Gartenfreund sehr zu statten kommen.

---

2. Georg Wilhelm Constantin von Wilke, über die Giftpflanzen unsrer Küchengärten. Eine Abhandlung für Gärtnerey, Haushaltung und Küche. Halle, bey Johann Jacob Gebauer, 1787.

Die

Die Absicht des Hrn. Verfassers in dieser Schrift gehet dahin, Gärtnern und Köchinnen deutliche Merkmale bekannt zu machen, woran zwo schädliche und giftige Pflanzen, die leicht mit der Petersilie und dem Körbelkraut verwechselt werden können, erkannt und unterschieden werden können. Diese Pflanzen sind 1) der grose oder gefleckte Schierling, Conium maculatum L. 2) Der kleine Schierling, Gleiß, Geniß, Hundspetersilie, Aethusa Cynapium. Ersterer hat die gröste Aehnlichkeit, sagt der Verfasser, mit dem spanischen oder Aniskörbel, Scandix odorata L. nicht so viele aber mit dem gemeinen Körbel, Scandix cerefolium L. und der Petersilie. Letzterer hingegen hat die größte Aehnlichkeit, die man sich nur denken kann, mit der Petersilie, weniger aber mit den Körbelarten. In dem fünften §. wird das Unzulängliche einiger vorgeblichen Unterscheidungsmerkmale angezeigt, worunter doch die verschiedene grüne Farbe, der widrige Geruch und der Glanz der Blätter des Schierlings auf deren

ren Unterseite nicht schlechterdings gezälet werden sollten, da solche äusserliche Kennzeichen doch den Köchinnen noch am ersten bemerkbar gemacht werden, und am Schierling nicht leicht den Sinnen entgehen können; wenigstens könnten sie neben den in der Folge angegebenen weiteren Kennzeichen wohl benutzt werden. Auch Schreber hat den Glanz der Blätter auf der Unterseite als ein UnterscheidungsMerkmal der Gleisse von der Petersilie angegeben im VI. Th. seiner Sammlungen S. 271.

Die drey Kennzeichen, wodurch die Geniſſe von der Petersilie unterschieden werden können, sind diese: 1) dem Gleißblatte fehlen die weissen Punkte, die an der Petersilie die äusserste Spize eines jeden Zackens an jedwedem Blatte ausmachen. Doch gestehet der Hr. Verfasser, daß er auch an einigen Gleißblättern ebenfalls solche hellere Spizen angetroffen habe. 2) Die Hauptadern der Gleisse liegen, wenn man die Oberfläche der Blätter

be-

betrachtet, etwas eingesenkt und vertieft, und der Lauf dieser Adern (oder das Blattskelet, Gefäßneze) ist, wenn man auf die Oberfläche eines Blatts sieht, etwas undeutlich, fast versteckt, und nicht ohne Mühe gehörig zu erblikken. Bey dem Petersilienlaube liegen nicht nur die Hauptadern, sondern auch die Nebenribben (folglich fast das ganze ziemlich starre und derbe Blatt- oder Ribbennetz jedes Blatts) keineswegs einigermassen in die Blattfläche vertieft, sondern vielmehr sehr hoch und stark über die Blattfläche erhaben. 3) Sämtliche Zacken an den Gleißblättern sind länger, gedehnter und schmäler. Der Zacken jedes Blattes ist länglich zugespitzt, wie gedehnt oder gestreckt. Dieser oberste Zacken ist an der Petersilie kurz, mehr stumpf und rundlich, als gedehnt oder gestreckt, und hat gemeiniglich noch sehr dicht und nahe unter seinem obersten oder äussersten Ende ein paar Seiteneinschnitte oder kleine Nebenzacken.

Vom Körbel unterscheidet sich das Gleißlaub sehr leicht. An beyden Körbelarten wachsen

sen Blätter und Blätterzacken, im Ganzen gerechnet, viel rundlicher, kürzer und gedrungener, als an der Gleisse, die sich im Wuchse ihrer Blätter weit mehr streckt. Das hauptsächlichste UnterscheidungsMerkmal aber ist dieses. An dem Körbel ist die untere Fläche der Blätter, der Blattstiel und Stengel mit kurzen Haaren besetzt, die die Gleisse nicht hat, sondern sie ist ganz glatt.

Den grosen oder gefleckten Schierling unterscheidet der Hr. Verfasser von der Petersilie an der eingesenkten Lage der Hauptribbe des Schierlings, und auch dadurch, daß sich fast immer, an den Seiten- oder Nebenstielen jedes gemeinschaftlichen Blattstieles der Petersilie, weniger Blätterpaare befinden, als bey dem grosen Schierling, und daß die Schlize und Zacken der Blätter des letztern regelmäßiger, egaler, auch nicht so willkührlich noch so unbestimmt aussehen, wie bey der Petersilie. Vom Körbel, dem der Schierling sehr gleiche, bemerkt er als das sicherste Unterscheidungs-

Kenn-

Kennzeichen, das behaarte rauhe Wesen auf der Unterfläche der Blätter, den Blattstielen und Stengeln der beyden Körbelarten. An dem grosen Schierling ist alles unbehaart.

Rezensent wünscht, daß die Absicht des Hrn. Verfassers erreicht, und die Gefahr der Vergiftung durch seine aufgestellte Merkmale solcher schädlichen Pflanzen aus der Küche abgewendet werden möge. Er warnet übrigens mit gutem Grund vor der Pflanzung der sonst unschädlichen Umbellen-Gewächse in einem feuchten und sumpfigen Boden, woraus sie scharfe und ungesunde Säfte in sich ziehen. Er glaubt, daß die Pastinak, wenn man sie nicht im Herbst, nachdem sie im nächst vorhergehenden Frühling gesäet worden, ausgehoben, sondern bis ins künftige Jahr im Boden gelassen werde, narkotisch giftig werde. Doch vielleicht thut man der Pastinake unrecht, und die schlimme Folgen, die von den genossenen Wurzeln derselben entstehen, können von andern darunter gekommenen Wurzeln wirklich gif-

giftiger Pflanzen verursacht worden seyn, wovon Schreber im angezeigten VI. Th. seiner Samml. S. 284. ein Beyspiel erzählt, und auch Rammelt im Unterricht von Küchen- und Baumgärten III Th. S. 10. und 11. eins beybringt. Doch ist es allerdings räthlich, bey solchen Gewächsen äusserst vorsichtig zu verfahren.

Es hätten noch mehrere giftige Gewächse, die sich in die Gärten einschleichen, beschrieben und dafür gewarnt werden können, z. E. das Bilsenkraut, der Nachtschatten, blauer Sturmhut, Aconitum napellus L. u. a. m. Doch ist es vermuthlich dem Zweck, den der Hr. Verfasser bey dieser Schrift sich vorgesetzt hat, nicht gemäß gewesen.

---

3. Nelkentheorie, oder eine in systematischer Ordnung nach der Natur gemalte Nelkentabelle, von M. J. C. Rudolphi, Pastor in

in Röhrsdorf, der ökon. Societ. Ehrenmitglied. Meissen, bey K. F. W. Erbstein. 1787.

Seitdem der Hr. Inspector Schmaling und der Hr. Dr. Weißmantel nebst andern die Nelke in eine besondere, auf die an derselben bemerkten verschiedenen Zeichnungsarten gegründete Classification gebracht haben, nach welcher sich die berühmteste Blumisten in ihren Catalogen und Beschreibungen ihrer Nelken zu richten pflegen: so ist eine Nelkentabelle, wie diese von Hrn. Pastor Rudolphi verfertigte, für die Freunde dieser Blumengattung eine wahre Bedürfniß worden. Die deutlichste Beschreibungen, welche jene grose Nelkenkenner von den verschiedenen Zeichnungsarten der Nelkenpikotten gemacht haben, konnten, wie Rezensent aus vielen Erfahrungen weiß, den Anfängern von diesen Nelkenzeichnungen keinen hinreichenden Unterricht verschaffen, wie auch der Hr. von Rottenburg selbst von der italienischen Pikottenzeichnung gestehet, daß sie

eher aus der Ansicht als aus einer Beschreibung erkannt werden müsse. Hatten daher die Anfänger in der Nelkenkenntniß nicht einen Kenner bey sich, der ihnen entweder an den blühenden Nelken oder durch Zeichnungen diese Nelkenverschiedenheiten kennen lehrte: so konnten sie dieselben nie deutlich und richtig erkennen lernen. Der Hr. Pastor Rudolphi hat sich daher mit dieser Nelkentabelle ein wahres Verdienst bey denjenigen Nelkenfreunden gemacht, die keine andere Gelegenheit haben, die nun angenommene Nelkenclaßification sich bekannt zu machen, als durch Zeichnungen; denn auf seiner Seite hat er wirklich dem Bedürfniß der Anfänger abgeholfen. Hätte der Illuminateur auch auf seiner Seite mehr Kunst und mehr Fleiß in Ausmalung der Nelkenblätter angewendet: so würde diese Tabelle der Erwartung der Blumisten völlig entsprochen haben. Fast sollte man glauben, daß dieser letztere nie eine Pikottenzeichnung gesehen oder sie wenigstens nie mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet habe, so wenig sehen seine Zeichnungen

gen den Pikottenzeichnungen gleich. Unter der Abtheilung der gemeinen Biſarde iſt ein Blatt mit gelber Grundfarbe und einer einigen Zeichnungsfarbe, in den 2 Exemplaren die ich vor mir habe, abgebildet, das zu einem würklichen Irrthum führet. Doch es kann einer ein guter Maler ſeyn, ohne Blumen malen zu können, wozu eine genaue Kenntniß der Blumen erfordert wird.

Der Hr. Verfaſſer hat die von Rottemburgiſche Claßification der Nelken in dieſer ſeiner Nelkentheorie zum Grund geleget. Dieſe unterſcheidet ſich vornemlich darinn von der ſonſt angenommenen Weißmantelſchen Eintheilung, daß der Hr. von Rottemburg die PikottenZeichnungsart, die von Hrn. D. Weißmantel und andern neu-franzöſiſch benennt worden, die italieniſche benennet, und zu den bisherigen Zeichnungsarten auch noch die ſpaniſche hinzufügt, die allerdings eine verſchiedene Zeichnung und keine ſeltene Erſcheinung ausmacht. Es ſind alſo folgende Claſſen, in die der Hr. Verfaſſer die Nelken abtheilet.

Die Nelke

I. hat entweder Zeichnung, und diese beste-
het

A. Aus Strichen

a. aus Strichen am Rande des Blat-
tes.

α. einerley Zeichnungsfarben, Pi-
kotten.

β. mehrere Zeichnungsfarben, Pi-
kottBisarden.

Beyde haben

1. teutsche Zeichnung.
2. holländische Zeichnung.
3. sparsame Zeichnung.
4. römische Zeichnung.
5. französische Zeichnung.
6. spanische Zeichnung.
7. italienische Zeichnung.

b. aus Strichen, welche bis in den
Kelch sich erstrecken.

α. breite Striche und Haarstriche un-
ter einander,

β. lau-

ß. lauter oder doch gröſtentheils breite Striche. Bandblumen.

1. nur eine Zeichnungsfarbe.

* teutſche Dubletten mit Zacken.

** engliſche Dubletten mit ſtumpfen Blatte.

2. mehrere Zeichnungsfarben.

* teutſche Biſarden mit Zacken.

** engliſche Biſarden, mit ſtumpfen Blatte.

B. Mit Punkten.

C. Mit getuſchter Arbeit

a. nach dem Rande zu getuſcht. Famöſen.

b. Nach der Mitte zu getuſcht. Feuerfaxen.

II. Ohne Zeichnung. Farbenblumen. (Einfärbige) Von dem Unterſchied der Form oder Bau der Nelke hat der Hr. Verfaſſer deutliche Beſchreibungen hinzugefügt. Kenner werden freylich theils die altteutſche PikottenZeichnung, theils die ſehr verſchiedene Zeichnungsarten der Feuerfaxen, die in den Nelkenver-

zeichnissen der berühmtesten Blumisten vorzukommen pflegen, vermissen. Warum der Hr. Verfasser diese Lücken gelassen hat, darüber hat er sich nicht erklärt. Uebrigens würde es einem aufmerksamen Nelkenkenner nicht schwer fallen, die Claßification der Pikotten mit noch andern verschiedenen Zeichnungsarten zu vermehren, und leicht noch eine polnische, rußische ꝛc. hinzuzusezen. Allein dadurch würde nur die Nelkenkenntniß noch mehr erschwert werden.

---

4. Der kluge und sorgfältige Gärtner, oder nützliches Handbuch für die Liebhaber eines wohl eingerichteten Lust- Küchen- und Baumgartens, aus eigener Erfahrung und bewährten Schriftstellern zusammen getragen, auch mit einem Anhang von Bienen begleitet, durch Ludwig Philipp Krausen. Sechste vermehrte Ausgabe. 8. Leipzig, 1787. bei Carl Friderich Schneidern.

Das

Das Krausische Gartenbuch hat von seiner ersten Entstehung an den Beyfall der Gartenfreunde erworben, den es auch seither erhalten, wovon die viele davon gemachten Auflagen einen hinlänglichen Beweiß geben. Die gegenwärtige sechste ist zwar ein bloßer Nachdruck von der im Jahr 1763 herausgekommenen und von einem Ungenannten vermehrten Ausgabe, so sehr dieses sonst brauchbare Buch hier und da eine Verbesserung und Vermehrung nöthig gehabt hätte, vornemlich auch in den Benennungen der Pflanzen, die manchem, der sich an die Linneische Namen gewöhnt hat, zum Theil unverständlich seyn werden. Von den Vortheilen in der Gärtnerey, die seit der fünften Ausgabe entdeckt und bekannt worden, von den neuern Blumenpflanzen und von den Veränderungen, die das Blumenreich durch die Verschönerung und Vermehrung der Nelke und der Aurikel erhalten hat, ist, wie doch billig hätte erwartet werden können, nichts beygebracht worden. Die Leser

werden übrigens von einem so bekannten Buch keine weitere Anzeige erwarten.

VII. Merkwürdigkeiten, Vortheile und andere Nachrichten, welche die Gärtnerey betreffen.

1. Von einem Mittel die Melonen zu verbessern. Aus dem III. St. des IV. B. des Lichtenbergischen Magazins. S. 117. f.

Es ist bekannt, daß die Alten ein Mittel zu besizen glaubten, die Melonen wohlschmekkender und gewürzreicher zu machen. Man sollte nemlich die Kerne derselben lange Zeit zwischen trocknen Rosenblättern aufbewahren und sie alsdann mit denselben in die Beete legen. Eben so hat man auch geglaubt, daß wenn man sie drey Tage vor dem Legen in Milch oder Meth weichte, so würden davon die Früchte viel süsser und zärter. Neuerlich hat man in

Frank-

Frankreich einen andern Versuch der Art vorgeschlagen, welcher sich auf die Erfahrung gründet, daß die untere Fläche der Pflanzenblätter überaus geschickt ist, die Feuchtigkeiten der Erde einzusaugen, und dadurch zur Ernährung der ganzen Pflanze merklich beyzutragen. Man sollte um die Zeit, wann die Melonen reif zu werden beginnen, eine Anzahl Blätter mit ihren untern Flächen über aromatische Infusionen z. B. Muskat- Rosen- oder Orangenblüthwasser anzubringen suchen, und erwarten, daß sich etwas vom Geist derselben in sie hinein zöge und weiterhin den Säften der Früchte mit beymischte. Versuche der Art, wie sie Hr. Bonnet bereits mit andern Pflanzen angestellt hat, würden allerdings interessant seyn, die Erwartung würde nicht ohne allen Erfolg bleiben, und man könnte vielleicht auch auf diesem Wege zu einiger nähern Kenntniß der Pflanzen-Oekonomie gelangen.

Zusatz des Herausgebers des Journals für die Gärtnerey. Ohne noch zu entscheiden, ob

die Melonen, wenn ihnen ein anderer als ihr angenehmer natürlicher Geschmack oder Geruch durch das vorgeschlagene Mittel mitgetheilt würde, für die Liebhaber dieser Frucht wirklich angenehmer werden würden, woran fast zu zweifeln ist: so ist es schon ziemlich unwahrscheinlich, daß etwas fruchtbares durch die damit anzustellende Versuche ausgerichtet werden dürfte. Richtig ist es, und die Bonnetische Versuche bestättigen es, daß durch die untere Seite der Blätter den Pflanzen ein beträchtlicher Theil der Nahrung zugeführet werde. Aber es ist auch nicht weniger richtig, daß die dadurch eingesogene Säfte und Nahrungstheile, so wie die, welche die Wurzeln der Pflanze zuführen, so viele Veränderungen in den mancherley Canälen, durch die sie gehen müssen, bis sie zur Frucht selbst gelangen, erleiden, daß ihnen von ihrem ursprünglichen Geschmack und Geruch nichts übrig bleibt, sondern in diejenige Säfte verwandelt werden, welche der Natur der Pflanze eigen sind.

Die

Die Vorschläge, welche noch in den ältern Gartenschriften gegeben worden, daß man Honig, Zimmetöhl ꝛc. in den Stamm der Bäume und in die hiezu darein gebohrte Löcher bringen solle, um den Früchten einen andern und bessern Geschmack dadurch zu verschaffen, sind von Zeit zu Zeit befolgt worden, aber alle damit angestellte Versuche sind ohne Wirkung geblieben. Wer je einen besondern Geschmack an Melonen mit einem Rosen- Muskat- oder Orangen-Geruch findet, der kann ihn leichter und kürzer befriedigen, wenn er die schon reiffen Melonen, nachdem sie bereits zerschnitten sind, mit dergleichen Wassern besprißt oder vor dem Essen einige Minuten lang darein legt, wovon sie immer etwas einziehen und behalten werden.

---

2. Ein Mittel, das Obst aus sehr entfernten Gegenden, sicher zu verschicken, aus eben diesem Magazin S. 153.

Herr Carrier hat den Versuch gemacht, frisches Obst aus Amerika nach Europa her-

herüber zu bringen. Er hat es nemlich in eine hermetisch verschlossene Kiste gepackt, und diese in eine andere mit Seewasser angefüllte gesetzt. Die Früchte kamen in gutem Stande an.

Da es hiebey nur darauf ankommt, daß die äussere Luft von den Früchten abgehalten werde: so könnten vermuthlich wohl ausgepichte Fässer, dergleichen zum Bier genommen werden, gebraucht werden.

---

3. Ein Mittel, Gartenbeete im Winter früher vom Schnee zu befreyen.

Von Herrn von Sauſſure Voyages dans les Alpes wird ein Mittel erzählt, deſſen sich die Weiber in dem Thal von Chamouin, das 340 Klaftern über dem Genfer See liegt, bedienen, ihre Saatländer früher, als es natürlicher Weise geschehen würde, von dem Schnee zu befreyen. Sie beſtreuen im Frühjahr

jahr den Schnee auf dem Saatland mit schwarzer Erde, und diese wird von der Sonne so warm, daß der unter ihr liegende Schnee wohl zwo bis drey Wochen eher abgeht, als der andere, und mithin die Bearbeitung um so viel eher geschehen kann.

Gärtner und andere Gartenfreunde werden in manchen Jahren durch den länger liegenbleibenden Schnee an den Saaten der Pflanzen, die sie gerne frühe zu haben wünschen, gehindert, und diese könnten daher dieses leichte Mittel benuzen, ihre zu bestellende Gartenbeete von dem Schnee zu befreyen. Wenn auch der Schnee nur mit einer Harke, Rechen oder sonst einem bequemen Werkzeug auf der Oberfläche aufgelockert wird, so pflegt er eher hinwegzuschmelzen.

---

4. Versuch über den Einfluß des Lichts auf Pflanzen aus dem Lichtenbergischen Magazin für die Physik IV. B. 4tes Stück S. 146.

Nach

Nach Versuchen des Hrn. Abt Tessier, wo Gewächse z. B. Getraide und Wegwarten in Kellern gehalten wurden, durch welches nur einiges Tages- oder Kerzenlicht einfiel, und das dann durch Spiegel weiter gebracht wird, wandte sich die Pflanze immer nach dem Licht hin und zwar desto mehr, je jünger und je entfernter sie vom Licht war; auch richtete sich diese Neigung gegen das Licht nach der Lage des Keims und nach der Leichtigkeit und Schwierigkeit des Aufgehens der Pflanze. Die unter einem Luftloch stehenden Pflanzen waren weit grüner als andere; am grünsten blieben die Blätter unter dunkelblauem, am bleichsten wurden sie unter dunkelgelbem Glase. Wenn kein Licht auf die Pflanze selbst fiel, blieb sie bleich, sie mochte übrigens entfernt davon seyn, oder nicht. Das Licht einer Lampe wirkte ebenso wie Tageslicht, doch etwas schwächer; auch das Mondlicht hatte Einfluß auf die Farbe der Pflanzen und erhielt sie grün.

5. Würkungen des Mondenlichts auf Bäume. Aus Riems physik. ökonom. Zeitung, Monat Julii 1787. S. 60.

Von einer neuen Schrift: Arbustum americanum, Philadelphia, gedruckt bey Jos Crukshank, Verzeichniß der in den Ländern der vereinigten Staaten entdeckten Bäume und Gesträucher, zum Gebrauche der Liebhaber, welche dergleichen zum Anbaue in ihren Gegenden verlangen, verfaßt; und wornach in einer am Ende angefügten Nachricht, Saamen und Pflanzen in mehr als 100 Gattungen (Genera) und dreyfach mehrerer Arten (Species) nach Linne benannt, um die billigsten Preise angeboten werden; findet man bey Beschreibung der Eichbäume S. 125. über das Zimmerholz, daß es nach allgemeiner Erfahrung weit dauerhafter sey, wenn es im Frühling, und zwar im letzten Mondsviertel gefället werde; worinnen die Bäume nach ausgewachsenen Blättern in vollem Safte stehen.

Wenn

Wenn man annimmt, daß dieß mehr auf die volle Belaubung der Bäume und weniger auf das Mondsviertel gelte, folglich man letztes zum Aberglauben verweisen könnte; so nimmt doch der Verfasser auch allgemein an, daß die von den Lohgerbern im abnehmenden Monde von der Rinde gefällten Bäume ihr grünes Laub länger behielten, als die, welche im zunehmenden Monde gefällt worden. Und daher schließt er, daß die Säfte der Bäume in jedem Monathe in die Höhe steigen und ihren Umlauf verneuerten: wenn im Gegentheile solche im abnehmenden Monde sich wieder senkten.

Gränzt dieß an Aberglauben, so weit solches des Mondes Würkung betrifft, wie man bisher angenommen hat: oder verdient es Untersuchung? und darf man in dem Fall, als das Mondenlicht etwas zum Baumfällen und Circuliren des Saftes in den Bäumen sollte beytragen können, es auch weiter hinaus, z. B. auf das Pflanzen, Säen, Aderlassen u. d. m. aus-

ausdehnen? Aufs Kartoffellegen wenigstens, glaube ich, daß man des Mondes Zeichen so wenig als das Zeichen der Wage ꝛc. ausdehnen und für würksam erklären dürfe: denn wie oft geschiehts, daß im erwählten Lichte und Wagzeichen kaltes Wetter eintritt, welches die in der Erde befindlichen Kartoffeln im Keimen oder ersten Triebe zum Wachsen bis zu andrem Lichte so gut zurückhält, als wenn sie im kühlen Keller geblieben wären! Wenn sie nun im nächsten ganz entgegen gesetzten Lichte günstige Witterung bekommen, erst keimen und wachsen, und mit der Zeit sich vortheilhaft finden lassen: darf man das dennoch dem Mondslichte zuschreiben, in dem man sie geleget hat? So darf man wohl auch auf andere Sämereyen die Anwendung machen, daß die Meynung vom Lichte und dessen Würkung auf sie falsch sey; so wirkend sich der Mond auch auf bereits gekeimte und gewachsene Pflanzungen möchte äussern können: nemlich sich darinn zurückzuhalten oder zu befördern. Dieß letzte glaube ich, erstes aber nicht; und wünsche das

her mehrere Meynungen zu vernehmen, und verspreche keinen zu verkezern, der anderst denkt wie ich. D. H.

Zusaz des Herausgebers des Journals für die Gärtnerey. Ob sich die Wirkungen des Mondenlichts auf das Wachsthum der Gewächse schlechterdings verwerfen und geradehin zum Aberglauben machen lassen, möchte doch noch keine ganz entschiedene Sache seyn, wenn man die unläugbare zum Theil sehr bemerkbare Wirkungen des Monds auf mancherley Gegenstände erwägt. Daß aber noch nicht geradezu behauptet oder nur angegeben werden kann, wann und was der Mond auf die Pflanzen wirke, kann freilich nicht gezeigt werden, weil hierüber noch keine genaue und anhaltende Versuche gemacht worden sind. Die in der vorherigen Nachricht angezeigte Versuche des Hrn. Tellier über den Einfluß des Lichts auf Pflanzen machen es wenigstens sehr wahrscheinlich, daß das stärkere Mondenlicht nicht ohne Wirkung auf Pflanzen seyn dürfte, da das weit

schwä-

schwächere Licht, dessen er sich bey seinen Versuchen bedient hat, einen so bemerkbaren Einfluß auf Pflanzen gehabt hat. Nur muß man sich hüten, diese Wirkung des Monds in der Gärtnerey auf eine irrige Weise anzuwenden, z. B. einige Pflanzen im abnehmenden Mond und andere im wachsenden zu pflanzen, und sich nicht einbilden, daß diese Verschiedenheit des Mondenlichts sich nach unsern bloßen vorgefaßten Meynungen richten werde.

---

6. Ausländische Bäume zu vermehren. Aus Riems physik. ökonom. Zeitung, Monat Julii 1787. S. 5.

Von den Nouveaux Memoires de l'Academie de Dijon pour la partie des Sciences et Arts, second Semestre 1784. findet man in nr. 2. eine Abhandlung von einer leichten und sichern Art, ausländische Bäume zu vermehren, vom Hrn. Durande. Nachdem er viele vergebliche Versuche gemacht

hatte, ausländische Bäume durchs Pfropfen und Okuliren zu vermehren, so fiel er darauf, solches mit der Wurzel zu versuchen. Er schnitt eine Wurzel ab, und steckte sie unter ein Glasfenster in eine gute Mistbeeterde, wo solche glücklich einen Schößling trieb. Auf diese leichte Art kann man ausländische Bäume vermehren, die so spät Saamen geben, oder von welchen man auch gar keinen zu hoffen hat, und es ist werth solche weiter zu versuchen.

Anmerkung des Hrn. Riems.

Was die Vermehrung ausländischer Bäume betrifft, so findet diese durchs Pfropfen und Okuliren gar nicht Statt, weil 1) fremde, wilde Bäume selten ihres Geschlechts wilde bey uns finden, auf die sie gepfropft werden könnten; und auf Bäumen anderer Geschlechter gedeyhen sie schwer. 2) Gehet doch beym Pfropfen und Okuliren allemal ein anderer wilder gesunder Baum verlohren. Auch das Abschneiden der Wurzeln, und die Vermehrung der Bäume durch sie, ist bedenklich,

weil

weil man kleinen Bäumen nicht viel Wurzeln, am wenigsten grose, nehmen kann. Hier aber ist ein allgemeines, auf alle Arten zahmer und wilder inn- und ausländischer Bäume, passendes Mittel zur Vermehrung. Im Frühjahre, wann der Saft in die Bäume tritt, schneidet man die überflüßigen, oder so viel der Baum ohne Nachtheil entbehren kann, Aeste ab, wirft sie 2 - 4 - 8 Tage, nachdem das Wetter trocken oder naß, oder die Zweige leicht oder schwer welk werden, auf die Erde unter freyen Himmel hin. Alsdann schneidet man sie in Stäbchen zu 6 - 8 - 12 Zollen, je nachdem die Augen dicht oder weit stehen; sezet sie zu 6 bis 8 Stück in Töpfe, oder verhältnißmäßig in Kästen: hält die Erde wenig feucht: lässet sie 14 Tage bis 3 Wochen also in freyer Luft stehen; sezet sie alsdann in laue Mistbeete und man wird mit Vergnügen sehen, wie die meisten wachsen. Man läßt sie bis zum folgenden Frühjahr in den Töpfen in einem kalten Mistbeete, oder Gewächshause, oder auch unter freyem Himmel in die Erde gegraben ste-

hen; stürzt alsdann das Gefäß um, und versetzt die, so gewurzelt haben. So legen ja Baumgärtner ihre Schulen an! Sie legen die Quittenschößlinge schräg in die freye, etwas schattig-feuchte Erde, und sie schlagen Wurzeln. So habe ich aus ganz kurzen Schnittlingen die Platanos; den Eleægnum angustifolium; den gemeinen Hollunder mit weisser Frucht; Obstbäume ꝛc. erstere zwey in kalten oder lauen Mistbeeten, letztere zwey unter freyem Himmel vermehret.

---

7. Von einem Birnbaum mit zweyerley Früchten, auf welchen aber die eine Art weder durch Pfropfen, Okuliren oder auf eine andere Weise gebracht worden ist, aus Riems physik. ökonom. Zeitung, Octob. 1787. S. 95. und 96.

In meinem Gärtchen am Hause hatte ich vor ohngefähr 10 Jahren 2 Birnbäume neben

neben einander an ein Spalier sezen lassen; der eine trägt die gewöhnliche Muskatenbirne, der zweyte eine grösere runde Birne, die eine Art von einer Citronenbirne ist. Beyde Bäume hatte ich so schneiden lassen, daß in der Mitte eine Ruthe gelassen wurde, die aber alsdann eine Krone bildete, also daß beyde endlich durch das Wachsthum einander sehr nahe kamen. Als ich in diesem reichlichen Birnenjahre in Gegenwart anderer die Muskatenbirne selbst abnahm, fand ich auf der Krone dieses Baums an einem Aestchen zweyerley Birnen, die Muskatenbirne und die vorhergenannte Citronenbirne, 5 Stück an der Zahl; von eben der Gestalt, und dem Geschmacke der Frucht, den der nächste Baum trug. Da ich nun ganz zuverläßig weiß, daß, so lange der Baum stehet, keine andere auf denselben gepfropfet oder okulirt worden, indem diese Krone aus einer Ruthe gewachsen, auf deren übrigen Zweigen die ordentliche Birnen sich befunden; so ist wohl zu vermuthen, daß die Staubfäden von den Blüthen des nächsten Baumes diesen

Zweig befruchtet haben, daß eine andere Gattung von Birnen daraus entstanden ist. Meissen den 16. Sept. 1787. S.

Zusatz des Herausgebers dieses Journals für die Gärtnerey. In einer Anmerkung bezeugt der Hr. Herausgeber, daß ihm zwo von diesen seltenen Birnen mitgetheilt worden seyen, und er also mit desto mehrerer Gewißheit diese sonderbare Begebenheit bezeugen könne. Auch dem Herausgeber des Journ. für die Gärtn. sind mehrere solche Fälle, daß Obstbäume, auf die nur einerley Obstsorte gepfropft war, auch Birn oder Aepfel von anderer Art getragen haben. Da diese Erscheinung höchst wahrscheinlich von der fremden Befruchtung herrühret: so ist es eine weitere Ursache, daß mehr Fleiß auf die Kern-Baumschulen gewendet, und die jungen Bäume nicht eher gepfropft oder okulirt werden sollten, bis sie vorher Früchten getragen haben. Dadurch würden gewiß und nicht selten vortrefliche Obstsorten gewonnen werden. Denn wenn die Früchten

durch

durch eine fremde Befruchtung so beträchtlich verändert werden können: so ist eben so sehr zu hoffen, daß durch die von anderem Saamenstaub geschwängerte Kerne nahmhafte Abänderungen hervorbringen werden.

8. Mittel wider die Baumläuse.

Der königl. Commerzienrath und Lustgärtner Bartsch in Berlin hat in einer Zeitung bekannt gemacht, daß, wenn man die Bäume in den Gewächshäusern, statt mit Brunnen- oder Flußwasser, bloß mit reinem Regenwasser, (je älter je besser) wie gewöhnlich besprüze und solches einigemal wiederhole, alsdann der Meelthau oder die sogenannte Baumläuse (vermuthlich Blattläuse, die sich gern auf bemeelthauten Pflanzen einfinden, oder sind es die Schildläuse, die sonst die Orangerie-Bäume befallen?) vergehen, und die Bäume ein frisches Ansehen erhalten würden.

Anm. Es ist der Erfahrung gemäß, daß das Besprüzen mit frischem Wasser der Orangerie sehr gut bekomme: aber noch zweifelhaft ist, ob dieses Mittel auch die Blatt- und Schildläuse vertreiben könne, wenn besonders die letzten, die sich so fest und so häufig an den Aesten und auf den Blättern ansezen, gemeynet seyn sollen. Denn sie verlieren sich nicht, wenn die Bäume zur Sommerszeit mehrere Tage im anhaltenden Regenwetter stehen, und man hat bisher nur das Abreiben der Aeste mit nasser Leinwand als ein zuverläßiges Mittel dagegen gekannt.

9. Beſchluß des im vorigen Stück abgebrochenen Tableau de la Pepinière de Monſ. Filaſſier.

Plantes vivaces à fleurs pour l'ornement des Parterres, etc.

Plantes qui fleuriſſent au Printemps.

Anémones: les plus belles variétés.
Baſſin double: fleur jaune. 6 ſ. la touffe.
Bourbonnoiſe double: rouge. 6 ſ. la touffe.
Bouton d'argent d'Angleterre: blanche. 6 ſ. la touffe.
Bugloſe vivace: bleu-céleſte.
Corbeille d'or: jaune.
Fritillaires: beaucoup de variétés.
Jacyntes, ſimples, doubles: les plus belles variétés. Blanches; couleur de chair; bleues.
Jonquille double: jaune.
Julienne double: blanche. 12 ſ. la belle touffe.
Julienne double: violette. 12 ſ. la belle touffe.
Lilas de terre: fleur bleue, curieuſe. 6 ſ. l'oignon.
Mioſotis: beau blanc.
Muguet ſimple: 3 ſ. le pied. — Muguet double: 6 ſ. le pied.

Muſca-

Muſcari odorant: fleur ſans éclat.
Narciſſes, ſimples, et doubles.
Omphalodès: bleu éclatant.
Oreilles d'ours, de toutes les variétés.
Ornithogalon: blanc, bleu blanc.
Pivoines doubles: rouge 15 ſ. le pied.
Perce-neige double: blanc bordé de vert.
Les Phlox: violet, rouge, blanc 12 ſ. le pied.
Primeveres: blanc, jaune, violet.
Renoncules doubles, belles variétés.
Roſeaux, Rubans panachés: jolis, rares.
Les Safrans: de preſque toutes les couleurs.
Saxifrages doubles: blanc, rouge.
Sceau de Salomon: double, blanc.
Staticées: roſe et lilas, 6 ſ. la touffe.
Petit Gazon d'Olympe: charmant, 6 ſ. la touffe.
Tulipes: les plus belles variétés.
Valériane Grecque: bleu clair.
Veronique des Jardiniers: beau rouge.

Plantes qui fleuriſſent l'Eté et l'Automne.

Aconit Napel: fleur bleue.
Ancholies doubles: bleu, blanc, panaché etc.
Apocin de Syrie, ou à Ouatte, 3 ſ. le pied.
Aſter: bleu.

Lys

Lys Belladonne d'été.
Bermudiane: fleur bleue.
Campanules doubles: blanc, bleu. 6 ſ. le pied.
Colchique double: craint le froid.
Coque lourde double: terrain élevé.
Coréopſis: fleur jaune.
Couronne impériale: ſimple double.
Croix de Jéruſalem double, pourpre.
Digitale: biſannuelle; pourpre.
Dodécathéon: pourpre; ferrer l'hiver.
Ephémère de Virginie: bleu, blanc.
Filipendule double: fleur blanche.
Fraxinelles: violette, blanche, odorante.
Galéga, bleu, blanc.
Gentiane: bleu; bien en bordure.
Géranium: les variétés; ferrer l'hiver.
Geſſe vivace: couleur de roſe 6 ſ. le pied.
Géum: propre aux bordures.
Les Giroflées vivaces doubles.
Glaieul: pluſieurs variétés.
Hieracium de Hongrie: jaune-aurore.
Jacée des Jardins: rouge elatant.
Immortelle d'Amérique: fleur blanche.
Iris de Florence, et les autres variétés.
les Lys, de toutes les variétés.
Marguerite double: toutes les variétés. 6 ſ. la touffe.

Millefeuille à fleurs rouges.
Monarda: beau rouge et gris-de-lin.
Oeillets de plus belles variétés, en plant et en pot.
Oſier fleuri, Laurier de S. Antoine: fleur roſe.
Oſier fleuri des Alpes: feuilles étroites.
Panicot-Amétiſte: bleu.
Paſſe Roſe, ou grand Roſe Trémière: les plus belles variétés doubles. 5 ſ. le pied.
Paſſe Roſe, ou Roſe Trémière de la Chine, les plus belles variétés doubles. 4 ſ. le pied.
Pied d'Alouette vivace: bleu-azur.
Ptarmica, ou petit Bouton d'argent: propre pour faire de ſuperbes corbeilles ou maſſifs: fleur blanche. 6 ſ. la touffe.
Reine des près double: fleur blanche. 6 ſ. le pied.
Saponaire double: couleur de chair. 6 ſ. le pied.
Sedum pyramidal: fleur en luſtre.
Soleil vivace ſimple; ſoleil vivace double: l'un et l'autre du plus grand effet, et d'autant plus propres à orner les Parterres et Jardins Anglois, qu'ils fleuriſſent les deux tiers de l'année. 6 ſ. le pied.
Les verges d'or: cinq variétés.
Verveine de Miclon: ferrer l'hiver.

Helle-

Hellebore noir, ou Roſe de Noël.

NB. Il n'a pas été poſſible d'appoſer à chacune de ces plantes une valeur déterminée et invariable, parce que cette appréciation dependant du ſuccès dont leur culture eſt ſuſceptible durant l'année, leur prix doit baiſſer, ſi elle eſt heureuſe, et augmenter, ſi elle n'a pas repondu aux ſoins et aux avances qu'elle exige.

On trouvera toute l'année, dans la Pépinière celles de ces plantes qui, pouvant s'elever en pot, meritent, par leur beauté, de contribuer, dans chaque ſaiſon, à la décoration des Terraſſes, des Balcons, etc.

Graines que l'on récolte ou que l'on tient dans la Pépinière.

On ne s'eſt attaché qu'à la culture des meilleures eſpèces, bien reconnues, et l'on a négligé toutes les variétés incertaines, ou momentanées, indiquées comme conſtantes dans bien des Nomenclatures, parce qu'elles ne méritent pas l'attention des Amateurs.

Salades et Fournitures.

Laitues.

Impériale.

Cocaſſe.

Groſſe

Groſſe rouge.
De Berlin.
Coquille.
Paſſion.
Groſſe blonde.
Hollande.
Pareſſieuſe.
Flagellée.

Romaines ou Chicons.

Flagellée.
Chicon vert.
Chicon gris.
Chicon blond.

Toutes ces variétés à 16 ſ. l'once.

Mûche: ſon prix varie ſuivant l'abondance ou la diſette de la récolte.
Chicorée friſée.
Scariole.

Ces deux eſpèces, 1 liv. l'once.

Chicorée ſauvage. 16 ſ. l'once.
Céleri plein. 15 ſ. l'once.
Cerfeuil 1 l. 4 ſ. le litron.
Pimprenelle. 15 ſ. le litron.
Ciboule. 4 liv. la livre.

Capu-

Capucine. 1 liv. 4 ſ. l'once.
Creſſon alénois. 10 ſ. l'once.
Pourpier. 15 ſ. l'once.
Raiponce. 2 liv. l'once.

Plantes Bulbeuſes.

Oignon blanc. 10 liv. la livre.
Oignon rouge. 8 liv. la livre.
Oignon d'Eſpagne. 10 liv. la livre.
Poireau. 5 liv. la livre.

Racines.

Betterave rouge. 15 ſ. le litron.
Betterave jaune. 15 ſ. le litron.
Carotte blanche. 2 liv. le litron.
Carotte rouge. 2 liv. le litron.
Carotte jaune. 1 liv. 10 ſ. le litron.
Navet long. 15 ſ. l'once.
Navet rond. 15 ſ. l'once.
Navet jaune de la Marche. 1 liv. l'once.
Navet printanier. 15 ſ. l'once.
Panais. 1 liv. 4. ſ. le litron.
Perſil. 1 liv. le litron.
Radis blanc.
Radis rouge.
Gros radis noir.
Petit radis gris.

Radis ſaumoné.
Rave blanche.
Rave ſaumonée.

Les radis et raves. 16 ſ. l'once.

Chervis. 1 liv. l'once.
Salſifix blanc. 1 liv. l'once.
Scorſonère. 1 liv. l'once.

Choux.

D'York. 2 liv. 10 ſ. l'once.
En pain de ſucre. 2 liv. 10 ſ. l'once.
Friſé d'Alſace. 1 liv. 10 ſ. l'once.
De Milan. 1 liv. 4 ſ. l'once.
Pommé. 1 liv. 4 ſ. l'once.
Vrai Chou-fleur dur d'Angleterre. 4 liv. l'once.

Autres Légumes.

Artichaud: Graine. 4 l. l'once. Plant, ſon prix varie ſuivant la force et l'abondance des oeilletons au printemps.
Poirée. 15 ſ. le litron.
Cardon de Tours. 1 liv. l'once.
Cardon d'Eſpagne. 1 liv. l'once.
Epinard de Hollande. 1 l. le litron.
Oſeille. 10 ſ. l'once.
Oſeille vierge: plant. 3 ſ. le pied.
Poivre long, le petit paquet. 6 ſ.

Melons.

Melons.

Maraîcher.
Des Carmes.
De Coulomiers.
Cantaloup noir.
Potiron jaune.
Potiron vert.
Concombre hâtif.
Concombre jaune.
Concombre vert, pour cornichons.

On fait des paquets de toutes ces eſpèces, à 10 ſ.

Haricots.

D' Eſpagne. 1 liv. 4 ſ. le litron.
De Flandre. 15 ſ. le litron.
Suiſſe gris. 12 ſ. le litron.
Blanc hâtif. 1 liv. le litron.
Nain. 1 liv. 4 ſ. le litron.
Rouge. 15 ſ. le litron.
Panaché. 15 ſ. le litron.
Vrai Soiſſons. 1 liv. 4 ſ. le litron.

Pois.

Nain à chaſſis. 1 liv. 10 ſ. le litron.
Michaux de Hollande. 1 liv. le litron.
Vert d'Angleterre, 1 liv. 10 ſ. le litron.

De Clamart. 1 liv. 4 ſ. le litron.
Normand. 15 ſ. le litron.
Fève de marais à chaſſis. 15 ſ. le litron,
Fève d'Angleterre. 1 liv. le litron.

Fleurs annuelles.

Les Amaranthes.
Les Ambrettes.
Les Aubergines.
Balſamine double.
Petit Baſilic.
Belleveder.
Bluet.
Campanule des jardins.
Les Coloquintes.
Corail des jardins, ou Poivre de Guinée.
Cupidonne.
Epinard-fraiſe.
Geſſe, ou Pois de ſenteur.
Les Giroflées annuelles.
Giroflée de Mahon.
Jaſmin d'Amérique.
Immortelle.
Larme de Job.
Lavatére trimeſtre.
Grand liſeron.
Lotier cultivé.

Les

Les Lupins.
Mauve de Jardins.
Mauve friſée.
Muſcipula.
Nigelle de Damas.
Oeillet de Poète.
Oeillet de la Chine.
Oeillet d'Inde.
Pervenche de Madagaſcar.
Palma Chriſti.
Les Roſes Trémières.
Pavots de Hollande, doubles.
Perſicaire du Levant.
Pied-d'Alouette.
Les Reines-Marguerites.
Réſéda.
Scabieuſe des jardins.
Seneçon rouge.
Souci double.
Taraſpic.
Trefle de Rouſſillon.

On fait de paquets de toutes ces graines de fleurs, à 8 ſ. chaque paquet.

On tient auſſi dans la Pépinière, toutes les Graines de grande culture, et particulierement, le Ray-Graſs, vraie graine d'Angleterre: 18 ſ. la livre. Il en faut 50 livres

par arpent de cent perches, la perche ayant 18 pieds de roi: et par deſſus le Ray-Graſs, il faut ſemer 3 livres de grand Treſle rouge, (1 liv. 6 ſ. la livre) et une livre de petit Treſle blanc (même prix.)

Et le Turnep ou Rabioule, vraie graine d'Angleterre, à 2 liv. 10 ſ. la livre. Il en faut 4 livres par arpent de cent perches. On le ſème après les moiſſons.

---

10. Nachricht und Verzeichniß einer zu verkaufenden NelkenSammlung auf künftigen Herbſt 1788, von dem Kaufmann Friderich Müller, in Züllichau in der Neumark im Herzogthum Croßen.

Da ich mich wegen zu engem Raum in meinem Garten, genöthiget ſehe, meine NelkenSammlung auf künftigen Herbſt 1788 zu verkaufen, ſo biete ich ſolche hiemit dem Blumiſtiſchen Publiko an. Aus dem hier nachfolgenden Verzeichniſſe wird jeder Kenner ſehen, daß gewiß vorzügliche und ſeltene Sorten

ten darunter sind, und von der ganzen Sammlung überhaupt kann ich jedem Liebhaber versichern, daß er gewiß Blumen erhält, die nach allen Weißmantelschen Regeln die Musterung aushalten. — Es sind aber auch Blumen darunter, die nicht vom Dr. Weißmantel herrühren. Einem wirklichen Kenner ist dieß aber auch gleichgültig, da es ihm bey einer guten und schönen Blume nicht darauf ankommt, wer just ihr Erzieher gewesen, oder woher sie stamme, wenn sie nur dem entspricht, was von ihr angegeben wird.

Ich bin bis jetzt dem Blumistischen Publikum gar nicht bekannt, und es ist daher nöthig, daß ich einen Mann anführe, der meine Sammlung kennt, und auf dem ich mich daher dreist berufen kann, daß meine Blumen das sind, wofür ich sie ausgebe. Dieser Mann ist der, wegen seiner blumistischen und andern Schriften sowohl, als wegen seiner ausgesuchten NelkenSammlung bekannte Herr von Rottemburg in Klemzig. Jeder Liebha-

ber, der diese Nachricht lieset, und willens ist, meine Nelken zu kaufen, und deshalb zweifelhaft ist, den weise ich an diesen gedachten Hrn. von Rottemburg, welcher ihm darüber gehörige Auskunft geben wird. Für diese meine Sammlung verlange ich 20 Stück Louisd'or, und daß diese Forderung gewis nichts weniger als übertrieben sey, wird jeder, der nur einige Kenntnis von Nelken hat, mir so gleich zugestehen, da es über 200 Sorten sind, und es für jede Pflanze 12 ggr. ist. Ein Preiß, den jeder an Hrn. Dr. Weißmantel und andern, gern im Rommel bezahlt, ohne dabey solche Seltenheiten, als Grenoble, Baron de Dahlberg, Preiß von Schneeberg, Sans Pareille, Parnassus, Clarissa I. ꝛc. mit zu erhalten.

Auch hat der Käufer dieser Nelken den Vortheil, daß er Blumen von allen Klassen und Farben, und dadurch also gleich auf einmal ein vollständiges Sortiment bekommt, welches er sich sonst mühsam hier und da aufsammlen muß.

Noch

Noch muß ich denjenigen Liebhaber, der meine Sammlung kauffen will, bitten, mir ja so zeitig als möglich Nachricht davon zu geben, damit ich meine Einrichtung darnach machen kann.

Die Anzeige der Schönheiten von diesen meinen Blumen, habe ich nicht erst dabey anführen wollen, da sie sich von selbst bey dem Käuffer in ihrer Flor empfehlen werden. Gute und gesunde Ableger liefere ich gewiß, nur die Unmöglichkeit muß man nicht von mir verlangen: daß eine Pflanze so stark, wie die andere, seyn soll; da diese Forderung von Niemand erfüllt werden kann, weil dieß schon zufolge der Natur der verschiedenen Pflanzen nicht möglich ist. Daß hier oder da noch eine oder die andere von den hier verzeichneten Blumen bis zum Herbst 1788 ausgehen, verstehet sich wohl von selbst, nur soll der Käufer nichts dabey verlieren, weil ich die Sorten, die bis dahin ausgehen sollten, durch andere eben

so gute Blumen ersetze, daß die Zahl von 200 voll bleibt.

Für Kiste und Emballage rechne ich nichts an, dagegen erwarte ich Briefe und Geld postfrei, und bemerke nochmals hierbey, daß der Käufer, der meine Sammlung verlangt, mich ja recht zeitig davon benachrichtiget, um auch allenfalls über den von mir verlangten Preiß unterhandeln zu können.

I. Pikotten.

1.) Mit weisser Grundfarbe.

A) Holländische Pikotten.

a) Mit einer Zeichnungsfarbe.

1.) Mit Rose.

Reines de Roses.

Lottchen.

Jeune Bergere.

Belle Rosette.

2.) Mit Feu.

Chloris. Stumpfbl.

Sponsa. Stumpfbl.

Feu superbe. Stumpfbl.

Herzog Leopold von Braunschweig. stumpfbl. Rosenbau.

3.) Mit

3.) Mit Scharlach.

Ewald.
Caſſius.
Atalanta.

4.) Mit Carmin.

Kronprinzeßin.
Aurelia.

5.) Mit Purpur.

Bouquet d' Eſpagne.
Bernhardine.
Antonie.

6.) Mit Pompadour, oder braun.

Palæmon.
Temur. ſtumpfbl.
Le Roi d'Angleterre. ſtumpfbl.

7.) Mit Violet.

Marquis d' Eſpagne.
Belle Reine.
Bertha.

8.) Mit Puce.

Belle Europe.
Eubule.

9.) Mit Bleiſtift.

Angelica Kaufmann.
Oraculeuſe.
Plymouth.

b.) Mit

b.) Mit zwey Zeichnungsfarben.

1.) Mit Rose und Violet.

Philomela.
Reine des Bizards.

2.) Mit Rose und D: Violet.

Bizarde delicate. Stumpfbl.
Anacreon.

3.) Mit Feu und Purpur.

Morea.
Prinz Ferdinand. Stumpfbl.

4.) Mit Feu und Cramoisin.

Diana.

5.) Mit Feu und Pompadour.

Roi de Congo.
Clementine.

6.) Mit Scharlach und Purpur.

Eulalia.
Königin von Engelland.

7.) Mit Puce und Bleystift.

Beauté supréme.

B.) Deutsche Pikotten.

Mit Pompadour.

Churfürst von Brandenburg.
Thusnelde.

C.) Rö-

C.) Römische Pikotten.

a.) Mit einer Zeichnungsfarbe.

1.) Mit Pompadour.

Wall's Antonie.

Prinz Eugen.

2.) Mit Lackroth.

Andromeda.

b.) Mit zwey Zeichnungsfarben.

Mit Feu und Pompadour.

Palais de Salomon.

D.) Französische Pikotten.

a.) Mit einer Zeichnungsfarbe.

1.) Mit Pfersichblüth.

Ma Mignonne.

2.) Mit blaß Feu.

Aurora.

3.) Mit Scharlach.

Semele.

4.) Mit Violet.

Belle Irene.

5.) Mit Lackroth.

l'agreable.

Temple de Junon.

b.) Mit zwey Zeichnungsfarben.

Mit Cramoisi und Pompadour.

Learchus.

E.) Spa-

E.) Spanische Pikotten.

a.) Mit einer Zeichnungsfarbe.

1.) Mit blaßfeu.

Campe.

2.) Mit Scharlach.

Erbstatthalter.

3.) Mit Carmin.

Belle Marie.

4.) Mit Pompadour.

Meduſa.

3.) Mit Lackroth.

Eduardine.

6.) Mit Violet.

Alcmena.

7.) Mit Puce.

Stuve.

8.) Mit Purpurglanz.

Levit nouveau, sehr selten.

b.) Mit zwey Zeichnungsfarben.

1.) Mit Scharlach und Pompadour.

Minerva.

2.) Mit Violet und Lackroth.

Lilla.

2.) Mit gelber Grundfarbe.

A.) Holländische Pikotten.

a.) Mit einer Zeichnungsfarbe.

1.) Mit weiß.

Serin de Canarie.

2.) Mit

2.) Mit Chamois.

Clariſſa I.

Amaryllis, Roſenbau.

3.) Mit Feu.

Antoinette.

Mon favorit.

4.) Mit Scharlach.

Carlsberg.

Sans Pareille, Stumpfbl. Roſenbau.

5.) Mit Carmin.

Dia.

6.) Mit Cramoiſi.

Iſidore.

7.) Mit Pompadour.

Fauſtina.

Prinz Carl.

Thereſia.

8.) Mit Violet.

Jeaune blandine.

9.) Mit Lackroth.

Senonia.

b.) Mit zwey Zeichnungsfarben.

1.) Mit Chamois und Carmin.

Chamois ſuperbe.

2.) Mit Feu und Purpur.

Jeaune ſuperbe.

3.) Mit Feu und Pompadour.

Calliope.

4.) Mit

4.) Mit Scharlach und Pompadour.

Janus nouveau.
Louise II.
Cassandra II.
Jacobine.
Pyrene.

5.) Mit Bleystift und Puce.

Desiderable.

B.) Deutsche Pikotten.

1.) Mit Pompadour.

Dame de Hannibal.
Duc de Berry. Stumpfbl. Rosenbau.

2.) Mit Violet.

König von Preussen.

3.) Mit Lackroth.

Belle Allemande.

C.) Römische Pikotten.

a.) Mit einer Zeichnungsfarbe.

1.) Mit Pompadour.

Klaprose.
Omar.

2.) Mit Lackroth.

Belle Romaine.

b.) Mit zwey Zeichnungsfarben.

Mit Scharlach und Pompadour.

Dulcinea.

D.) Fran-

D.) Französische Pikotten.

a.) Mit einer Zeichnungsfarbe.

1.) Mit Rose.

Phyllis.

2.) Mit Blaßfeu.

La Tendresse.

3.) Mit Scharlach.

Beauté nouvelle.

4.) Mit Lackroth.

Fürstin von Dessau.

b.) Mit zwey Zeichnungsfarben.

Mit Feu und Pompadour.

Louis XVI.

E.) Spanische Pikotten.

a.) Mit einer Zeichnungsfarbe.

1.) Mit Fleischroth.

Virgo.

2.) Mit Carmin.

Agathe.

3.) Mit Pompadour.

Wall's Julie.

b.) Mit zwey Zeichnungsfarben.

Mit Scharlach und Pompadour.

La Respectable.

3.) Mit dunkler Grundfarbe.

Mit weisser holländ. Zeichnung.

Grenoble.

II. Bandblumen.

A.) Mit weisser Grundfarbe.

a.) Mit einer Zeichnungsfarbe.

1.) Mit Couleur de Chair.

Stella.

2.) Mit Rose.

Salzmann.
Rose Lina.
Rose d' or.
Le jeune Werther.
La grande Blanche royale.

3.) Mit blaßfeu.

Hygiea.

4.) Mit Feu.

La Dauphine.
La Ducheſſe de Weimar.
Ryland.
Eduard.
Pharamont.
Duc de Grammont.

5.) Mit Scharlach.

Incarnat admirable.
Rouge vif.
Erymanthus.

6.) Mit

6.) Mit Kirschroth.

Rose de Libanon.
Lion brun.
Heinrich.

7.) Mit Cramoisi.

Montezuma.
Candida.
Villaume.

8.) Mit Purpur.

Brun à fond blanc.

9.) Mit Pompadour.

La Brunette.
Amyntas.

10.) Mit Lackroth.

Alcibiades.
Madame Fayette.
Gloire d' Erford. II.

11.) Mit Violet.

Ludovicus pius.
Violet Pompeux.
Hector.
Dorinde.
Duc de Braganza.
Admiral d' Estaing.
Licito.

12.) Mit D: Violet.

La Reine de France.

13.) Mit Kupferfarbe.

Codrus.

Tantalus.

14.) Mit Bleystift.

Endimion.

Eleonore.

Charon.

b.) Mit zwey Zeichnungsfarben.

1.) Mit Couleur de Chair und Violet.

Elisabet.

Aesculap.

Cassinus.

2.) Mit Rose und Lackroth.

Non plus belle.

General Imhoff.

3.) Mit Rose und Violet.

Gloire d' Erford.

Diademe.

Badstube.

Marechal de Loewenthal.

4.) Mit Blaßfeu und Cramoisi.

Grand August.

Hanno.

Prinzessin von Sardinien.

William Pitt.

Zephir.

Majestueuse.

Eglas.
Prinz Wilhelm Heinrich.
Livius.
Belvedere.

5.) Mit Feu und Pompadour.

Grand Triomphe.
Ducheſſe d' Orleans.
Leas.
Theophile.
Ariſtides.
Antimachus.

6.) Mit Scharlach und D: Pompadour.

Marſchal Keith.
Ulyſſes.
Mathilde.
Dennis Counteſſe of Northingk.

7.) Mit Kupferfarb und Purpurglanz.

Cuivre brillant.
Brillante.
Polydor.
Parnaſſus.
Delicieuſe.

B.) Mit gelber Grundfarbe.

a.) Mit einer Zeichnungsfarbe.

Mit blaß Cramoiſin.

Bien venue.
Ophir.

b.) Mit zwey Zeichnungsfarben.

1.) Mit blaß Cramoisi und Lackroth.

Ariadne.

2.) Mit Rose und Violet.

Baron de Dahlberg.

C.) Mit dunkler Grundfarbe.

Mit Incarn. Rose, Puce und Lackroth.

Preiß von Schneeberg, auch Diademe de Schoemburg.

III. Feuerfaxe.

A.) PikottFeuerfaxe.

a.) Holländisch.

Mit Bleystift.

Flava Cana prima.

Heloise.

Osiris.

Le Noble.

Le Commissaire.

b.) Französische.

Mit Bleystift.

Prinzessin Bellastro.

La Souhaite.

B.) BandFeuerfaxe.

1.) Mit Incarn. Rose und Purpur.

Louise, auch belle Eclatante, auch Elliot, stumpfbl.

2.) Mit

2.) Mit Scharlach und Pompadour.
Camillis. stumpfbl.
3.) Mit Bleystift, Puce und Lackroth.
Belenus.

IV. Famösen.

A.) Mit weisser Grundfarbe.
a.) Getuschte.
1.) Mit Rose.
Fameuse tres grande.
2.) Mit Violet.
Phryne II.
b.) BandFamösen.
Rose mit violet gestreift.
Phryne. I.
c.) PikottFamösen.
Holländische.
1.) Mit Rose.
Aspasia.
2.) Mit Lackroth.
Arabella.
B.) Mit gelber Grundfarbe.
Holländische PikottFamöse,
mit Pfersichblüth.
Minerva.

V. Concordien.

1.) Mit Rose und Purpur.

Preiß von Erfurt II.
Grand Socrates II.

2.) Mit Blaßfeu und Cramoisi.

Grand Auguſt II.

VI. Einfärbige.

Mit Couleur de Puce.

Othello.
Le Negre.
Mohrenkönig.

---

11. Verkäufliche Nelken und Aurikeln.

Die auſſerordentlich groſe Vermehrung, wozu die Varietäten einiger Blumenpflanzen, und hauptſächlich der Nelken und Aurikeln ſeit einigen Jahren gebracht worden ſind, und noch jährlich gebracht werden, muß billig Jedermann, der einige Aufmerkſamkeit darauf wendet, in eine nicht geringe Verwunderung ſezen. Die Verzeichniſſe, die mehrere teutſche

Blumi-

Blumisten alle Jahre von ihren verkäuflichen Nelken und Aurikeln auszugeben pflegen, enthalten gewöhnlich zwischen fünfhundert bis tausend Sorten. Könnten die noch, die andere Blumenfreunde unterhalten und auch selbst erziehen, die nicht einmal bekannt werden, hinzugesetzt werden: so würde unfehlbar eine erstaunliche Anzahl herauskommen. Man siehet hieraus, wie weit es der menschliche Fleiß bringen kann, wenn er sich auf eine Sache einmal vereint und anstrengt, da nicht nur hiebey die Menge der verschiedenen Blumen, die er herausgebracht, sondern auch die Verschönerung derselben durch neue Farben, Zeichnung und Malerey in Betrachtung kommt. Tadel möchte diese Bemühung um Vervielfältigung der Blumen sich wohl von vielen schon zugezogen haben und noch zuziehen, die für das so nöthige unschuldige Vergnügen der Menschen nichts gethan wissen wollen, oder die das Angenehme der Blumencultur noch nicht aus eigener Erfahrung kennen, und nicht wissen, wie gut

es sich dabey auf ermüdende GeistesArbeiten erholen lasse.

Die vor mir liegende Nelken- und Aurikeln-Verzeichnisse des Herrn Kämmerer Liebners in Bunzlau in Schlesien vom vorigen Jahr 1787. enthalten wieder mehrere neue Sorten von beyderley Blumengattungen, und der Blumenfreund wird nicht leicht eine von den berühmtesten und geschätztesten ältern und neueren Nelken oder Aurikeln darinn vermissen. In der Vorerinnerung zum NelkenCatalog bietet Herr Liebner auch Tulpen, das 100 für 10 Rthl. und Ranunkeln, das 100 für 3 und 6 Rthlr. an. Den Handel, sagt er, mit Hyacinthenzwiebeln, bey welchem er alle Jahre Einbusse gelitten habe, wolle er aufgeben, damit die Elle nicht länger als der Kram werde. Es sey zwar, setzt er hinzu, eine schöne, aber doch auch eine theure Blume, weil man vom Holländer nichts als abgetragene Zwiebeln erhalte. Der Herausgeber dieses Journals hat sich aus eben dieser Ursache genöthiget

nöthiget gefunden, die Cultur der Hyacinthen ganz ins Kleine zu ziehen.

Herr Lieutenant Ranft in Freyberg im Erzgebürg hat im Jahr 1787. einen Nachtrag zu seinen vorhin ausgegebenen NelkenCatalogen drucken lassen, worinn er diejenige neue Nelken, die er im Frühjahr und im Herbst 1787. verschrieben, und auch selbst erzogen hat, bekannt macht, und käuflich anbietet. Dieser Nachtrag enthält 455 Sorten, womit Herr Lieut. Ranft seine Nelkensammlung vermehrt hat. Zur Berichtigung seines vorjährigen NelkenVerzeichnisses hat er auf den zwo letzten Seiten dieses Nachtrags die Sorten aus seinen vorigen Catalogen angezeigt, die er theils ausgemerzt, theils verlohren hat.

Diese beyde Blumisten sind schon zu rühmlich bekannt, als daß ihre NelkenSammlung noch eine weitere Anpreisung nöthig hätte.

---

12. Nach-

12. Nachricht.

Ein Blumenfreund in Würtemberg ist Willens, eine periodische Schrift unter dem Titel:

Flora, oder Nachrichten von merkwürdigen Blumen,

Heftweis herauszugeben, wovon der Plan kürzlich folgender ist:

1.) Man wird vorzüglich nur auf Nelken und Aurikeln, welche von Zeit zu Zeit aus dem Saamen erzogen worden, Rücksicht nehmen. 2.) Doch aber auch die übrige Blumengattungen nicht ganz ausschliessen. 3.) Alle Blumen werden nach dem Leben gemalt. 4.) Von Nelken werden nur einzelne Blätter, von Aurikeln aber und andern, als Ranunkeln und Levkojen ꝛc. eine ganze Blume mitgetheilt werden. 5.) Wird man allen Fleiß anwenden, sowohl die Blumen als die einzelnen Nelkenblätter mit der höchsten Treue zu malen und dem Publikum solche ohne täuschende Verschöne-

schönerung nach der Natur vorzulegen. 6.) Jährlich sollen zwey bis drey Hefte in groß Octav auf holländisch RoyalPappier herauskommen und jedes Heft zwey gemalte Blätter nebst deren Beschreibung enthalten, auf deren einem sechs gemalte Nelkenblätter, auf dem andern aber drey bis vier Aurikeln ꝛc. nach Beschaffenheit des Raums geliefert werden. 7.) Man wird zwar im Anfang meist die in Würtemberg erzogene Blumen mittheilen, man hofft aber auch in der Folge von auswärtigen Blumisten mit gut gemalten Nelkenblättern oder mit einzelnen Blumen von Aurikeln ꝛc. die etwas vorzügliches haben, nebst den beygefügten Nachrichten von dem Ort ihrer Erziehung, ihrer Gröse, Bau, Preiß ꝛc. unterstützt zu werden, da sie dadurch eine bequeme Gelegenheit erhalten, ihre Produkte aus dem Blumenreich auch andern Blumisten bekannt zu machen.

In der Mezlerischen Buchhandlung in Stutgart wird bis zur nächstkünftigen Ostermesse

messe Subscription darauf angenommen und das erste Heft dieses Blumenwerks in Commission zu haben seyn, wohin sich die Liebhaber mit ihren Bestellungen zu wenden belieben.

Den Preiß kann man noch nicht bestimmen, er soll aber auf das billigste angesetzt, und die Kenner überzeugt werden, daß die Ausgabe dieses Blumenwerks vor allen bisher herausgekommenen sowohl in Ansehung der Malerey als überhaupt an natürlicher Darstellung der Blumen grose Vorzüge habe.

---

13. Nachricht.

Von dem Gartenbuch, welches von J. G. Müller unter dem Titel: Deliciæ hortenses oder vollständige Gartenlust zuerst herausgegeben, und woran von mehreren Herausgebern manches verbessert und mehrere Zusäze dazu nach und nach in den vielen seit dessen erster

ſter Entſtehung erſchienenen Ausgaben gemacht worden ſind, iſt wirklich eine neue Ausgabe unter der Preſſe. Der Verleger, Buchhändler Mezler in Stutgart, hat dieſe neue Ausgabe einem Manne, der in der Gärtnerey die erforderliche Kenntniſſe beſitzt, zur Verbeſſerung und Vermehrung aufs neue übergeben, und er hofft, den Gartenfreunden nunmehr ein Gartenbuch zu liefern, das nicht nur von dem Ungewiſſen und Unzuverläßigen, das noch hier und da in der vorigen Edition zurückgeblieben, gereiniget worden, ſondern in dem auch, neben den neuerlich entdeckten Vortheilen in der Gärtnerey, die ſeither bekannt gewordene neue Blumen- und SpeiſePflanzen eingetragen, und dagegen andere minder wichtige Pflanzen ausgelaſſen worden. Der Blumenliebhaber wird noch überdiß Unterricht von den Regeln der Schönheit, nach welchen die geſchäzteſten Blumengattungen, die Nelken und Aurikeln, beurtheilt zu werden pflegen, und zugleich zu der Claßification derſelben Anleitung darinn finden; ein Unterricht, der in

den

den gegenwärtigen Zeiten einem werdenwollenden Blumisten sehr nöthig ist. Hauptsächlich hat der Herausgeber in den EinleitungsKapiteln die allgemeine Regeln der PflanzenCultur deutlich und möglichst vollständig vorzutragen gesucht, und sie zu dem Ende gröstentheils ganz umgearbeitet, weil sich darauf die besondere Pflanzungsart der Gartengewächse gründet.

14. Beschaffenheit des Jahrs 1787. in Absicht auf die Fruchtbarkeit der Gärtnerey-Gewächse.

Das letzte Jahr 1787. hat manche Besonderheiten in Absicht der Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit der Gewächse gehabt, die bemerkt zu werden verdienen. Ueberhaupt kann man den vorigen Jahrgang nicht unter die unfruchtbaren zählen, sondern unter die von mittlerem Ertrag. Das Frühjahr war kalt

kalt und naß, wobey zwar die dauerhaftere Gewächse ziemlich gut fortwuchsen, und ich erinnere mich nicht wohl, daß der Spinath, Schnittkohl, Salat ꝛc. so gut gerathen wären, als im vorigen Jahr. Es erfolgte auch im Würtembergischen Unterland, der kälteren Witterung, die bis in den Monat Junius fortdaurte, ungeachtet, kein schädlicher Reiff, der den zärtlicheren Gewächsen nachtheilig gewesen wäre. Nur haben die Baumblüthen, die im April hervorbrachen, die noch den letzten dieses Monats einen Schnee auszustehen hatten, und die überdiß vor- und nachher öfters beregnet wurden, sehr gelidten: daher auch der Obstherbst nicht nur sehr gering ausgefallen, sondern auch das wenige Winterobst, das durch das feuchte und kalte Wetter im Wachsthum aufgehalten wurde, seine völlige Zeitigung und guten Geschmack nicht bekommen hat, wie in andern Jahren. Erst den 11. Jun. fieng es an etwas wärmer zu werden, da das Reaumursche Thermometer Nachmittags zwischen ein und zwey Uhr den 25sten Grad über Null erreichte, da es noch den 1ten eben dieses Monats morgends bey SonnenAufgang bis auf den fünften Grad herabgefallen war, und also eine für diese Jahrszeit ganz ungewöhnliche kalte Luft anzeigte. Selbst den 8. Jun. fiel es morgens noch bis auf 6 über Null herab. Eine solche kalte Witte-

rung hatte auch daher in die mehresten Gartenpflanzen einen nachtheiligen Einfluß, sie blieben im Wachsthum zurück, und vornemlich äusserte sichs an dem türkischen Korn, Mais, das überhaupt, der nachherigen wärmeren und trockenen Witterung ungeachtet, durchgehends nicht zu seiner völligen Zeitigung gelangen konnte. Die Bohnen wuchsen zwar, so lang die feuchte Witterung andaurte, gut fort: aber viele Blüthen, die sich in der häufigen Regenzeit öffneten, fielen ab, ohne Schoten anzusezen; und nachher war ihnen die erfolgte trockene Witterung nachtheilig, so daß die davon gewonnene Ernde nur sehr mittelmäsig war.

Die trockene Witterung nahm ihren Anfang zu Ende des Julius, und daurte bis den 17 September. Sie kam zwar den Feldfrüchten sehr gut, die Winterfrüchten wurden trocken eingeerndet, und die Sommerfrüchten gedeyhten sehr wohl dabey. Aber die Gartenpflanzen, die nicht begossen werden konnten, befanden sich desto schlimmer dabey. Die Bohnen trugen sparsam, der Kopfsalat gieng aus, und andere Pflanzen, vornemlich die Kohlgewächse und Rüben hatten keinen Fortgang. Nur dem Salatsaamen war diese trockene Witterung vortheilhaft, der recht gut dabey gerathen ist, und den Mangel, der sich schon in den zwey vorhergehenden Jahrgängen daran geäussert, wieder ersetzt hat. Endlich, nachdem sich den 15. Sept. wieder Regen

ein-

einstellten, erhohlten sich auch die Kohlgewächse der Endivien und andere Gewächse zur Verwunderung, und es wurde ein hinreichender Vorrath davon gewonnen. Auch die Trauben, die wegen Mangel der Feuchtigkeit nicht reiffen können, gelangten nun auf diese erfolgte Regen zur Zeitigung und noch zu einer ziemlichen Güte. Allen Gewächsen, die erst im October zu ihrer Vollkommenheit gelangen, kam die in diesem Monat noch nachgefolgte und bis den 24. angedaurte gelinde Herbstwitterung ungemein zu statten. Der Blumenkohl trieb noch die schönsten und grösten Käse oder Blumen, der Wirsching, die Kohlraben wuchsen zu einer ansehnlichen Grösse, und das weisse Kraut setzte sehr grose und feste Köpfe an, so daß davon ein starker Vorrath in die Winterung gebracht werden konnte. Es wurden auch alle Gartengewächssaamen wohl zeitig, und ein guter Vorrath davon gewonnen, welche Fruchtbarkeit den in vorigen Mißjahren ziemlich hochgestiegenen Preiß derselben merklich vermindert hat, wie aus den Saamenverzeichnissen bereits erhellt.

Die Blumenpflanzen, die ohnehin gegen die widrige Witterung eher beschützt werden können, und auf die sonst mehr Sorgfalt und Fleiß gewendet zu werden pflegt, brachten zwar wegen dem kalten Frühlingswetter fast durchgehends ihre Blumen etwas später, doch immer noch reichlich und in der zu erwartenden Vollkommen-

heit. Die Aurikeln, deren Flor eine der ersten ist, blühten häufig, wenige von denen, die in Töpfen unterhalten wurden, blieben aus, und auch die im Land stehende, deren Blumenknöpfe schon in einigen gelinden Tagen im Winter zu stark getrieben, und durch die darauf folgende Kälte erfroren waren, haben häufig neue Knöpfe getrieben und noch schön, wiewohl erst in dem Maymonat florirt, da sonst der gröste Theil ihrer Blüthezeit hier zu Land in den April zu fallen pflegt. Sie haben sich auch in Ansehung des Saamens fruchtbar erzeigt, und die Stöke blieben den Sommer über in einem gesunden Zustand.

Von den Hyazinthenzwiebeln, die ins Land und nicht sehr tief gelegt worden waren, giengen wieder manche verlohren, die, weil sie vor der Kälte aus Mangel des Schnees nicht bedeckt waren, erfroren sind. Was sich noch erhielte, machte eine sehr mittelmäsige Flor. Eine gleiche Beschaffenheit hatte es mit den Tazetten.

Levkojen und Rosen blühten schön und reichlich, denen der öftere Regen im Mayen vorzüglich zu statten kam. Erstere machten sehr grose Blumen, brachten immer wieder neue hervor, und die ganze Pflanze erhielte sich in dem besten Wachsthum, so lange jenes Regenwetter anhielte. Die Blattläuse fanden sich zwar im Monat May häufig an den Rosen ein, sie verlohren sich aber eher wieder, als in andern Jahren. Eine Beobachtung, wodurch sich immer

mehr

mehr bestättigt, daß diesem Insekt anhaltendes Regenwetter nachtheilig sey.

Die Ranunkeln, denen eine feuchte Witterung sehr verträglich ist, brachten, da sie diese im vorigen Frühjahr genossen, viele und vollkommene Blumen. Selbst junge und erst zweyjährige aus dem Saamen erzogene Wurzeln haben schon florirt, und vollkommene und zum Theil grose Blumen getrieben, worunter sich einige vortrefliche Veränderungen fanden.

Die Nelkenpflanzen befanden sich ebenfalls bey der mehr kühlen als heissen Witterung das Frühjahr hindurch sehr wohl, sie wuchsen schön fort, spindelten frühzeitig, bekamen viele Nebenzweige zu Ablegern, und trieben starke und hohe Stangen. Bey diesem fruchtbaren Wachsthum, in den sie gleich anfangs gesetzt und unterhalten wurden, fiel die Flor vollkommen gut aus, die auch vierzehen Tage früher als im vorigen Jahr 1786. erfolgte. Die Blumen wurden groß und daurten auch länger, als in heissen Jahrgängen, zum Theil über drey Wochen. Sie waren an Saamen fruchtbar, und nahmen auch die künstliche Befruchtung gern an. Sehr grose Blumen wurden zum Saamentragen dadurch gebracht, freilich brachten diese letzten nur wenige Körner, weil das Germen mit Blättern zum Theil angefüllt war, wie dieses bey grosen Nelken der gewöhnliche Fall ist. Selbst die Blattläuse blieben aus, so lange noch die öftere

Regen anhielten. Ueberhaupt hat es sich durchgehends aufs neue bestättigt, daß eine kühle Witterung den Nelken sehr verträglich sey. Selbst nach der Hauptflor äusserte sich die in dem Erdreich befindliche Fruchtbarkeit an den Nelken, theils in dem glücklichen Wachsthum der gemachten Ableger, theils in dem Nachtrieb der vielen Blumen, die die im Land gestandene Stöcke noch mehrere Wochen hindurch trugen, und man erinnert sich nicht leicht, daß dieses in andern Jahren so lange und häufig angedaurt hätte.

Allein nachdem die trockene und wärmere Witterung angefangen hatte, so stellte sich auch die Läuseplage sehr heftig ein, und auch der fleißigste Nelkenerzieher konnte ihr kaum mit der täglichen Reinigung hinlänglich widerstehen. Bis in den December erhielten sich einige, und man durfte das Aufsuchen derselben bis dahin nicht aussezen, sondern man mußte den Fleiß nun verdoppeln, da der November und December gerade die Monate sind, worinn sie ihre Eyer oder die Bruth für das künftige Jahr ansezen. Von der so ungewöhnlich langen Erhaltung dieser unangenehmen Gäste war in der bis ans Ende des vorigen Jahrs anhaltenden gelinden Witterung die Ursache leicht zu finden.

---

14. To-

15. Todesfall eines geschickten Gärtners.

Noch zu Ende des vorigen Jahrs 1787. ist der Herzogl. Würtembergische Garten Inspektor Johann Jacob Walter gestorben, der sich durch seine im Jahr 1779. im Mezlerischen Verlag zu Stutgart herausgegebene und mit Beyfall aufgenommene Garterkunst rühmlich bekannt gemacht hat. Er hat sich auch sonst um die würtembergische Gärtnerey ein besonderes Verdienst erworben, daß er, noch ehe er in die Herzogliche Dienste gekommen, seltene und schöne Pflanzen und ausländische Holzarten angeschafft, sie in Vermehrung gebracht, und an die Liebhaber um einen leidentlichen Preiß verkauft hat. Er hat gute Kenntnisse in der Botanik und Physik gehabt, wodurch er seine gründliche Wissenschaft in der Cultur der Pflanzen erlangt hat. Seinem etwas heftigen Temperament müssen die nicht zu entschuldigende Ausfälle, die in seinem Gartenbuch gegen Gärtner und Gärtnerey Schriftsteller vorkommen, zugeschrieben werden, die er auch selbst bereut und sich vorgenommen hat, sie in einer zwoten Ausgabe auszumerzen. Er war sonst ein freundschaftlicher Mann, und theilte jedem, der sich an ihn wandte, seine gärtnerische Vortheile mit der grösten Bereitwilligkeit mit.

16. Versuche den Levkojen andere Farben beyzubringen, von Hrn. C. G. Winkler, in Klitten bey Bautzen.

In dem Journal für die Gärtnerey im 13 St. S. 106. und 107. finde ich von den Levkojen gesagt: daß man sich beym Zusammenstellen verschiedener Couleuren, durch Hülfe der Insecten, verschiedene neue ungewöhnliche Farben verschaffen könne, wie es der Hr. Kammerrath Resch zu Buchsweiler im Elsaß, unternommen und erfahren haben will.

Ich habe seit einer Zeitfolge von 14 Jahren mich mit dem Blumenbaue beschäfftiget, allein solches nicht bemerket, ohnerachtet ich alljährlich SommerLevkojen in 12 Sorten in Menge erbauet habe, es sind aus den Saamen immer wieder die nämlichen 12 Sorten erschienen.

Ohnerachtet bis anhero im Blumenbau die Nelke mein Hauptfach geblieben, davon ich alljährlich eine ziemliche Parthie ins BlumenPublikum gebracht, ja wie ich mich auch auf diejenigen berufe, so von mir bedienet worden sind, mit aller Renommé versandt habe, davon, ausser meiner Blumenschrift: Etwas für Blumisten ꝛc. so bey dem Hrn. Jacob Deinzer Buchhändler in Bautzen zu haben, auch mein gedruckter Catalogus ein mehreres besaget: so habe dennoch auch eine und die andere Blumensorte nebenher gebauet, und dabey verschiedene Versuche und Bemerkungen gemacht. So traf dies Loos auch die SommerLevkoje. Da ich nun, wie schon gesagt, neuere Farben wünschte, gleichwohl durch untereinanderpflanzen, im freyen Garten, ohngeachtet selbiger gleich andern Gärten den Besuch geflügelter Insecten genos, nicht zu meinem

Zwecke

Zwecke gelangen konnte; gerieth ich auf den Gedanken, ob man diese belebten Befruchter nicht etwan zwingen könnte, selbst gewählte Farben zu verbinden, da zumal bey der Levkoje, wegen allzusehr verdeckter GeschlechtsTheile es durch sonst gewöhnliche Handgriffe mir so sehr schwer schien.

Da bekannt ist, daß die SommerLevkoje nach ihrem Aufgehen gemeiniglich in der zehnten Woche zur Flor kommt, so war nöthig es so einzurichten, um zum Zweck zu gelangen, daß sie in der Mitte des Junii, gewiß zur Blüthe kamen. Ich säete daher 1784 den 3 Merz in gewöhnliche Nelkentöpfe, so mit gewöhnlicher Erde anfüllte, jede Farbe besonders, stellete sie hinter die Fenster ohngeheitzter Zimmer, und erwartete ihr Aufgehen. Am 24. Merz zeigten sich die ersten aufgehenden Pflanzen. Nun gab ich ihnen am Tage Luft, des Nachts aber wurden sie vor starken Frösten bedecket. Sie wuchsen freudig, so daß ich sie bereits am 27. April verpflanzen konnte. Ich setzte dies Jahr nur 2 Sorten in Töpfe, nemlich rothe und weisse, immer nur eine Pflanze in einen Topf. Ohngefehr gegen den 3. Junii fiengen sie an zu blühen. Ich nahm die ersten Blüthen hinweg, weil ich noch keine weisse Schmetterlinge, als die ich zu dem BefruchtungsGeschäfte brauchen wollte, zu sehen bekam. Gegen den 18. Junii zeigten sich erst solche. Nun brachte ich 4 rothe und 4 weisse SommerLevkojenPflanzen in 8 Töpfen in ein gegen der Sonne gelegenes Zimmer, so beynahe den ganzen Tag dieselbe in Fenstern hatte. Nun ließ ich mir an die 30 weisse Schmetterlinge einfangen (es ist eben die Art, so den Kohl- oder Kraut-Pflanzen, ingleichem der Reseda odorata so gefährlich sind). Diese brachte ich in dieß Zimmer. Sie eile-

ten

ten sogleich der Sonne und den Blumen in den Fenstern entgegen, und vollzogen vor meinen Augen das ganze Werk der Befruchtung. Aufsitzen und ihr von dem Schöpfer gegebenes Instrument, so gekrümmt erscheinet, nun gleich machen, war eins, sie konnten weit besser damit in das Innere eindringen, als ich mit meinem BefruchtungsPinsel. Sie lebten 9 ganzer Tage, bis sie endlich niederfielen und starben. So lange als sie lebten, war ihr beständiger Aufenthalt in Fenstern und auf den Blumen.

Den aus diesem Versuche erbaueten Saamen säete ich 1785. den 3. Merz hinwiederum jede Sorte besonders aus, und erhielt davon lauter Stocke mit couleur de Rose gezeichnet, unter 370 Pflanzen hatte nur 37. einfache.

Dieß gab mir nun Anlaß 1785. mit zwey andern Farben zu wechseln. Ich setzte in obgedachtes Zimmer 4 dunkelrothe und 4 dunkelblaue. Hievon gewann ich 1786. eine Couleur, die man für schwarz annehmen konnte, wenigstens ist es das dunkelste Couleur de Puce, eben wie Hrn. D. Weismantels Nelke, der Mohrenkönig genannt. Ich habe, so viel Levkojenarten ich bishero gesehen, noch keine dergleichen gefunden. Sie war eben so geneigt ins gefüllt fallend, und fast noch besser als vorige rosenfarbene; denn unter 172 Pflanzen erschienen nur 17. einfache. Von ersterer rosenfarbenen Sorte habe nun zwey Jahr lang, immer die meisten gefüllt. Dieß gilt mir zum Beweise, daß durch die Befruchtung auch der Saame veredelt werden könne. Ich bin Willens, auf diese Art einfachen StangenLack, Cheiranth. luteum mit dem Cheir. annuo zu verbinden, obwohl Köhlreutern dieser Versuch nicht gelingen wollte, aber — auf diese Art versuchte

suchte er es ja nicht! Ich werde nicht unterlassen, von dem Erfolge Rechenschaft zu geben. Es ist mir übrigens höchst angenehm, daß ich mich nun im Stand gesezet sehe, nicht nur den Liebhabern dieser schönen Blume hievon Nachricht zu ertheilen, sondern daß ich auch nun denselben von meinem Sortiment, woran ich 14 Jahr gesammlet, Saamen ablassen kann. Meine Sorten bestehen: in weissen mit grünem Blatt, in weissen mit grauem Blatt, dunkelroth, hellroth, dunkelrosa, blaßrosa, hellblau, dunkelblau, hellviolet, dunkelviolet, von jeder Sorte à Loth 16 ggr. Kupferfarbener à Loth 1 Rthlr. und schwarzen das Loth 2 Thl. 12 ggr.

Noch eins, ich lese ferner in eben diesem Journal im 13 St. S. 143. aus einem Schreiben aus Pommern: daß ein Liebhaber der Nelke sich zur künstlichen Befruchtung, einer kleinen blechernen spizigen Zange bedienet. Ich lobe und billige diesen Handgriff, ja ich ziehe ihn noch dem Haarpinsel vor. Daß dieser Herr aber sich hat beyfallen lassen, einen gelben Nelkenstock mit der blauen Kornblume zu befruchten, ist mir, da ich solchen Versuch bereits vor zehen Jahren, so wohl mit jener als mit der Wegwarte, Cichorium intybus L. versuchet und impracticable gefunden, unglaublich. *) Nur die mit einander verwandten Geschlechter der Blumen lassen sich gegenseitig befruchten. Der Verfasser des Journals hat ganz Recht, daß nur aus den anjezo sich häufig zeigenden Feuerfaxen, welche wahres Blau in sich haben, wenn sich die Natur einmal entschlöse, das Rothe oder Gelbe davon

*) Auch dem Herausgeber dieses Journals war es unglaublich.

New York Botanical Garden Library
3 5185 00265 5841